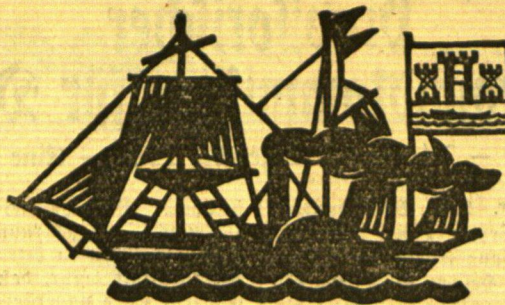


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen lohnen für den Raum der mm-Spaltweite im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 244

Memel, Sonntag, den 16. Oktober 1932

84. Jahrgang

Genfer Biermächtekonferenz von Deutschland abgelehnt

Herriots Erfolg über Macdonald - Von Italien akzeptiert - „Kein unüberwindliches Hindernis“?

London, 15. Oktober.

Die Londoner Begegnung zwischen Herriot und Macdonald gehört der Vergangenheit an...

hatten. Als um 1 Uhr mittags die französischen und die britischen Minister...

waren ihre Mienen ernst

Den anwesenden Journalisten wurde das Kommunique vorgelesen...

Aus den im Kommunique von britischer Seite gemachten Ausführungen...

Zusammenkunft der vier Mächte herbeizuführen, um die Schwierigkeiten wegzuräumen...

„nicht als ein unüberwindliches Hindernis

für den Fortschritt behandelt wird.“ Soweit die britische Regierung in Betracht kommt...

„Ich hatte keinerlei Schwierigkeiten“, sagte Herriot

wtb. London, 15. Oktober. Ministerpräsident Herriot erklärte bei seiner Ankunft aus Downing Street...

Wenn Deutschland angenommen hätte...

enb. Berlin, 15. Oktober. Zu der Ablehnung Deutschlands, der Einladung nach Genf zu folgen...

Paris beurteilt einmütig

enb. Paris, 15. Oktober.

Die Morgenpresse ist selbstverständlich einmütig in der Verurteilung der deutschen Ablehnung...

Das radikale „Deuxieme“ erklärt, wenn die lobenswerte, aber übertriebene Bemühung Macdonalds...

Die sonst so vorsichtige „Volonte“ nennt Deutschlands Regierung, die Einladung Macdonalds nach Genf anzunehmen...

Der sozialistische Abgeordnete Leon Blum schreibt in „Populaire“: „Wögen die deutschen Staatsmänner nach Belieben schmolzen: Die einzige richtige Antwort sei der rasche Zusammentritt der Konferenz.“

Unserem politischen Beobachter sind die Ausführungen des Außenministers des „Journal“, die beweisen, wie recht die Reichsregierung hatte...

Der Außenminister des „Echo de Paris“ betont, Deutschland wie Frankreich, die symmetrische Stellung angenommen hätten...

Die Zeitung „L'Ordre“ ruft aus: „Wenn doch Herriot endlich die Ähren über die angeblichen ge-



Herriot bei Macdonald. Der französische Ministerpräsident Herriot (rechts) wollte dieser Tage in London, wo er mit dem englischen Premierminister Macdonald (links) über die Gleichberechtigungsforderung Deutschlands verhandelte.

Französische Angriffe gegen deutsche Schupo

Aus 140 000 Polizisten sollen „Effektivstreikräfte“ werden

enb. Genf, 15. Oktober.

In dem Ausschuss für die Herabsetzung und Begrenzung der Heeresstärke...

Aus Kreisen des Ausschusses verlautet, dass Massigli etwa folgendes ausgeführt habe: Er bedauere, dass es ihm durch die Abwesenheit Deutschlands...

Photographien über angebliche Manöver der deutschen Schupo in verschiedenen Teilen des Reiches enthielten. Er behauptete, dass die Betätigung der Schupo...

bei der Berechnung der deutschen Effektivstreikräfte außer der Reichswehr auch die Polizeikräfte hinzurechnen müsse.

Bekanntlich soll die Errechnung der Effektivstreikräfte auf der Grundlage der Verhältnisse...

Die Wahrheit

enb. Berlin, 15. Oktober.

An einem Teil der ausländischen Presse wird offenbar als Aufstich zu den von französischer Seite

offiziell angekündigten Enthüllungen über angebliche deutsche Geheimrüstungen...

von diesen 140 000 Mann etwa 35 000 kommunale Polizeibeamte sind, und dass von dem Rest etwa ein Drittel für Verwaltungsaufgaben im Bürodienst verwendet wird

Von den abgabebefähigten zwei Dritteln der Polizeibeamten ist die Mehrzahl nicht kaserniert. Die Kasernierung, die für einen Teil der Auslandspresse den hauptsächlichsten Stein des Anstoßes bildet...

dass auch von einer militärischen Ausbildung oder einer militärischen Bewaffnung der Polizeibeamten nicht die Rede sein kann.

Besonderen und Bewaffnung sind entsprechend den besonderen polizeilichen Zwecken so verschieden von militärischen Grundrissen...

Das Pariser Kommunique

wtb. Paris, 15. Oktober

Das französische Außenministerium hat gestern folgendes Kommunique veröffentlicht:

Donnerstag und Freitag in London, Downing Street 10, ein Meinungsaustrausch zwischen Macdonald, Sir John Simon und Herriot über den englischen Vorschlag...

Die französischen und englischen Minister haben sich dahin geeinigt, dass die Zusammenkunft die beiden genannten Mächte umfassen müsste...

Die englische Regierung hat infolgedessen die Zustimmung der beiden anderen an diesem Vorschlag interessierten Regierungen erbeten...

Ernfte Mienen...

wtb. London, 15. Oktober.

Die Besprechungen zwischen Herriot und Macdonald nahmen gestern vormittag ihren Fortgang. Schon als in Downing Street 10 den zahlreichen seit 12 Uhr mittags auf das Ergebnis der Beratung wartenden Journalisten...

wird, und dass sich die Unterzeichnung der öffentlichen Meinung auf ein 15teiliges Kommunique beschränken wird, war es klar, dass die englisch-französischen Besprechungen nicht zu dem erwarteten Ergebnis geführt

heimen Rüstungen Deutschlands veröffentlichte wollte! Dann würden seine Aussichten zweifellos besser sein.

In London wenig Verständnis

London, 15. Oktober. Ein großer Teil der englischen Blätter zeigt für die deutsche Ablehnung Genf als Konferenzort wesentlich weniger Verständnis als für die Weigerung Frankreichs, auf den ursprünglichen britischen Vorschlag, London als Konferenzort zu wählen, einzugehen. So erblickt z. B. "Times" in der deutschen Stellungnahme lediglich die Wahrung eines Prestigepunktes und bezeichnet es daher als unklar, wenn Deutschland lediglich aus solchen Gründen die Viermächtekonferenz zum Scheitern bringen würde. Auch "News Chronicle" hält die ablehnende Haltung Berlins gegenüber Genf für unklar, muß aber doch zugeben, daß sie schließlich niemanden habe überrascht, der den Verlauf der Kontraverse verfolgt habe.

Eindrucksvolles Auftreten Deutschlands in Genf

Genf, 15. Oktober. Die Beratungen des Sonderauschusses über die Reorganisation des Völkerbundsekretariats sind in ein kritisches Stadium eingetreten. Der deutsche Delegierte Freiherr v. Rheinbaben hat Donnerstagabend mit aller Entschiedenheit gefordert, daß gemäß dem Resolutionsentwurf künftig der Grundbesitz festgelegt wird, daß kein Staat durch mehr als zwei Funktionäre unter den obersten Beamten des Sekretariats vertreten sein darf. Gegen diese grundsätzliche deutsche Forderung hat plötzlich ein Gegenangriff eingeleitet. Der deutsche Delegierte hat daraufhin mit aller Deutlichkeit zu erkennen gegeben, daß Deutschland gegen die ganze Reform stimmen werde, wenn in diesem entscheidenden Punkte der deutschen Forderung nicht Rechnung getragen wird. Diese entschiedene Haltung der deutschen Delegation hat offensichtlich eine starke Wirkung ausgeübt. Freitag konnte nach Wiederaufnahme der Sitzung des Ausschusses festgestellt werden, daß von verschiedenen Seiten der Wille zum Einlenken bekundet wurde. Man hat zunächst die Sitzung des Sonderauschusses wieder unterbrochen und den Präsidenten beauftragt, nach einem Kompromiß zu suchen.

Eine „Richtigstellung“

Genf, 15. Oktober. Nach Schluß der Sitzung empfing der Vorsitzende des Ausschusses für die Begrenzung und Herabsetzung der Heeresstärke, der belgische Senator de Brocqueure die Vertreter der Presse und erklärte, daß er vom Ausschuss beauftragt worden sei, Gerüchte, die anlässlich der Rede Maffiatis entstanden seien, richtigzustellen. Bei einem Teile der öffentlichen Meinung sei der Eindruck entstanden, daß in dem Ausschuss einem abwesenden Lande, nämlich Deutschland, der Prozeß gemacht werden solle. „Alle Mitglieder des Ausschusses, einschließlich Maffiat, hätten ihn beauftragt zu erklären, daß diese Auffassung falsch sei. Im Hoover-Plan sei vorgesehen, daß die bewaffneten Kräfte Deutschlands als Grundlage für die Berechnungen genommen würden. Dabei sei nun die Frage aufgetaucht, ob die Reichswehr allein zur Grundlage genommen werden solle. Der französische Delegierte Maffiat habe die Auffassung vertreten, daß die Schupo gleichfalls hinzugezogen werden müsse.“

Was das Obertribunal sein soll

Der halbamtliche „Dietuvos Aidai“ berichtet, daß das litauische Ministerkabinett mit der Beratung des Entwurfes über die Vereinheitlichung des Gerichtswesens begonnen habe. Nach diesem Gesetz werde das Obertribunal die oberste Instanz für die gesamten Gerichte des Memelgebietes sein, ebenso für die Beschlüsse der Verwaltungsborgane der örtlichen Selbstverwaltungen (?). (Wenn auch diese Angaben noch unklar sind, so zeigen doch auch sie die im Augenblick besonders stark herrschende Tendenz, die Autonomie auf eine ganz besondere Art auszulagern. Warten wir in Ruhe ab, was sich hinter der Angabe, das Obertribunal werde die letzte Instanz für Beschlüsse der memelländischen Verwaltung sein, verbirgt. Die Red. d. M. D.)

Der Bau der Bahnlinie Telschi-Krottingen Das Verkehrsministerium wird Erklärungen abgeben

Der halbamtliche „Dietuvos Aidai“ berichtet, daß das Verkehrsministerium auf eine Anfrage erklärt habe, es werde in den nächsten Tagen über die Frage des Baues der Bahn Telschi-Krottingen erschöpfende Auskunft geben. Die Artikel des christlich-demokratischen „Rytas“ in dieser Angelegenheit seien tendenziös.

Die Einnahmen der Postverwaltung

Kaunas, 15. Oktober. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres hat die Postverwaltung eine Gesamtsumme von 7 310 700 Lit. gehabt. Die Ausgaben erreichten in derselben Zeit eine Höhe von 6 748 340 Lit., so daß der Reinverdienst bei der Postverwaltung 562 360 Lit. beträgt. Aus dem Verkauf von Postwertzeichen, aus Zeitungsbestellgebühren, aus Gebühren für internationale Sendungen und aus der Miete für Postfachkästen sind 3 745 012 Lit. vereinnahmt worden. Die Einnahmen aus Telephongebühren, Telephonanschlüssen und Telephonleitungen sowie Umbau und Reparaturen aus internationalen Telephongebühren und aus Radioabonnentengebühren betragen 3 089 567 Lit. Außerdem hat die Postverwaltung noch verschiedene andere kleinere Einnahmen gehabt, so daß sich eine Gesamtsumme von 7 310 700 Lit. ergibt.

Ein neues Abzugesgesetz in Vorbereitung

Kaunas, 15. Oktober. Anstelle des bisherigen russischen Abzugesgesetzes, das über 1400 Paragraphen hat, wird benachbart ein neues Abzugesgesetz herausgegeben werden. Der Entwurf zu diesem Gesetz, das etwa 600 Paragraphen haben wird, ist vom Staatsrat angefertigt worden.

Provisorischer Völkerbundkommissar für Danzig

Der Däne Rossing — Bis zum 1. Dezember 1932 — Eine deutsche Erklärung

Genf, 15. Oktober. Der Völkerbundrat hat heute vormittag den Vertreter der Abteilung für internationale Verwaltungsfragen im Völkerbundsekretariat, den Dänen Helmer Rossing, als provisorischen Völkerbundkommissar in Danzig bis zum 1. Dezember dieses Jahres ernannt.

Der deutsche Vertreter Gesandter v. Rosenberg erklärte hierzu, daß die deutsche Regierung in Anbetracht der ausgezeichneten und allgemein anerkannten Eigenschaften Helmer Rossings seine Ernennung zum provisorischen Kommissar billige. Er bedauere jedoch, daß es nicht möglich gewesen sei, sofort einen endgültigen neuen Völkerbundkommissar zu ernennen, wie es die schwierige Lage in Danzig verlange. Er müsse darauf bestehen, daß alle Maßnahmen zur endgültigen Ernennung eines Völkerbundkommissars während der nächsten Ratssitzung getroffen werden.

Keine Konkurrenten für Stalin

Berlin, 15. Oktober. Zu den vom Zentralkontrollkomitee in Moskau verfügten Ausschließungen aus der kommunistischen Partei hören wir von gut unterrichteter Seite, daß es sich dabei ohne Ausnahme um Personen handele, die ihre Rolle in der Partei längst ausgespielt haben. Keiner von ihnen hätte für Stalin eine gefährliche Konkurrenz bedeutet. Man könne nicht einmal vom Ende einer erfolglosen Palastrevolution

sprechen. Vielmehr sei die Maßnahme in der Hauptsache als Warnung an die Anhänger der Rechtsopposition zu betrachten und im übrigen ein Anhaltspunkt dafür, daß der unter Stalin eingeschlagene Kurs unverändert beibehalten werde.

Oesterreich und die internationale Finanzhilfe

Genf, 14. Oktober. Der Völkerbundrat hat sich gestern erneut mit der Finanzlage Oesterreichs, Ungarns, Bulgariens und Griechenlands beschäftigt. Was Oesterreich angeht, so wurde von dem Berichterstatter an die in Kaufmann für Oesterreich in Aussicht genommene und im Völkerbundrat gebilligte internationale Finanzhilfe erinnert. Die Vertreter Frankreichs und Englands erklärten sich nochmals bereit, an dieser Aktion mitzuwirken.

Anfrage gegen die Leiter der „Aero Postale“

Paris, 15. Oktober. In der „Aero Postale“-Dokumentenfälschungsangelegenheit, in die man bekanntlich die Deutsche Luftpost hineinzuziehen versucht hat, hat der Generalstaatsanwalt Anfrage gegen den Vorsitzenden des Verwaltungsrates der „Aero Postale“, Bouillour-Lafont sen., und gegen den Direktor des Unternehmens Bouillour-Lafont jun. sowie gegen eine Reihe anderer Persönlichkeiten erhoben.

Hindenburg-Hitler am 13. August

Was der „Ohren- und Augenzeuge“ Fric über diese Begegnung zu berichten weiß

Dr. B. Berlin, 15. Oktober.

Um die historische Unterredung des nationalsozialistischen Führers mit dem Reichspräsidenten am 13. August hat sich bereits ein dichter Legendenfraß gewoben. Erst kürzlich wieder hat der Stahlhelm allerhand Einzelheiten zu berichten gesucht. Die unmittelbar Beteiligten haben sich bislang in Schweigen gehüllt. Dieser Tage hat nun der Reichstagsabgeordnete Minister a. D. Fric auf einer Beamtenunterredung in der Neuen Welt als „Augen- und Ohrenzeuge des Empfangs beim Kanzler und beim Reichspräsidenten“ eine Darstellung von dem Verlauf des Gesprächs gegeben. Fric schiedte voraus, daß die Regierung Papen gleich bei der Amtübernahme von Hitler eine schriftliche Tolerierungserklärung verlangt habe, die von Hitler aber abgelehnt worden sei mit der Begründung, er wolle seine Stellungnahme zur Regierung von deren Taten abhängig machen. Die Aussprache im Präsidentenpalais hat sich nach Frics Mitteilungen folgendermaßen abgepielt:

„Der Reichspräsident erklärte sofort, er habe nur eine einzige Frage an unsern Führer zu richten: „Wollen Sie mir Ihre Mitwirkung im Kabinett zur Verfügung stellen?“ Darauf antwortete der Führer: „Wir sind unter der Bedingung dazu bereit, daß wir die Führung erhalten.“ Darauf Hindenburg: „Sie wollen also die ganze Staatsmacht haben?“ Hitler: „Nein, wir verlangen nur die Führung. Die Bildung des Kabinetts wird dann noch die Frage weiterer Verhandlungen sein.“ Hindenburg: „Das geht nicht! Vor meinem Gewissen kann ich das nicht verantworten. Das muß ich ablehnen!“ Damit war die denkwürdige Unterredung beendet. „Wir Nationalsozialisten“, fügte Dr. Fric zum Schluß hinzu, „waren also überhaupt nicht in der Lage gewesen, dem Herrn Reichspräsidenten unsere Gründe auseinanderzusetzen, die uns dazu bestimmten, die Führung des Staats zu verlangen.“

Es ist nicht ausgeschlossen, daß nun auch die Reichsregierung im Einverständnis mit dem Reichspräsidenten, nachdem Herr Fric entgegen dem Brauch über den Inhalt der Aussprache Hindenburgs mit Hitler determinierte Angaben gemacht hat, nun gleichfalls aus der bisher gewährten Zurückhaltung heraustritt.

Das neue Arbeitsbeschaffungsprogramm der N. S. D. A. P.

München, 15. Oktober. In einer geschlossenen nationalsozialistischen Versammlung sprach

dieser Tage Gottfried Feder über das neugeschaffte nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungsprogramm. Grundforderungen des Programms seien direkte Arbeitsbeschaffung für zwei Millionen Menschen auf Grund staatlicher Auftragserteilung im Ausmaß von fünf Milliarden Mark, Verstaatlichung des gesamten Geld- und Kreditwesens, Um- und Entschuldung der gesamten Wirtschaft durch Zentralisierung aller privaten und öffentlichen Schuldverhältnisse, „Drehung der Zinsfnechtigkeit“, Verringerung der Stillhalte-Abschlüssen und einseitige Regelung der Auslands-schulden, Stärkung des Binnenmarktes, Wegfall der produktionshemmenden Steuern, Wiederherstellung des deutschen Staatskredits durch Sanierung der öffentlichen Finanzen, staatliche Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft, Wiederaufbau des Haus- und Grundbesitzes und schließlich nationale Verkehrswirtschaft und Neuordnung der Tarife.

General a. D. Lihmann contra Clara Zetkin

Frankfurt a. M., 15. Oktober. Der Alterspräsident des Preussischen Landtages, General a. D. Lihmann, ist von den Nationalsozialisten im Wahlkreis Frankfurt a. M. Grenzmarkt als Spitzenkandidat zur Reichstagswahl aufgestellt worden. Die Aufstellung hat den Zweck, zu verhindern, daß die Kommunistin Clara Zetkin neuerdings als Alterspräsidentin den Reichstag eröffnet. General Lihmann ist 80 Jahre alt.

Deutschlands Rechtsanspruch auf Rückgabe der Kolonien bleibt bestehen

Berlin, 15. Oktober. Die „Deutsche Kolonialgesellschaft“ beging gestern die Feier ihres 50-jährigen Bestehens durch eine Festkündigung im Reichstag. Der Präsident, Gouverneur Dr. Schnee, sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a., Deutschland halte an den deutschen Rechtsanspruch auf Rückgabe seiner Kolonien fest. Vom Reichspräsidenten, Reichskanzler, Reichsminister des Auswärtigen, Reichswehrminister sowie vom Reichsantragspräsidenten Dr. Luther lagen Glückwünsche vor.

Ermittlungsverfahren gegen Preußens ehemaligen Finanzminister

Berlin, 15. Oktober. Der Generalstaatsanwalt der Staatsanwaltschaft I in Berlin hat, Mittermeldungen zufolge, gestern gegen den früheren preussischen Finanzminister Dr. Klepper das Ermittlungsverfahren eröffnet.

Heuschreckenplage über Argentinien

2,8 Millionen Morgen Leinfaat und Weizen vernichtet

Buenos Aires, 15. Oktober. Argentinien wird zurzeit von einer riesigen Heuschreckenplage heimgesucht. Nach amtlicher Schätzung sind 700 000 Hektar (2,8 Millionen Morgen) Leinfaat und Weizen vernichtet.

150 Häuser vom Orkan — abgedeckt

Weinheim (Bergstraße), 15. Oktober. Ueber das benachbarte Dorf Landenbach raste Donnerstagabend ein verheerender Orkan, der über 150 Häuser des Ortes vollständig abdeckte. Etwa 200 Obstbäume wurden entwurzelt. Der Sachschaden ist bedeutend. Verletzte gab es nicht.

Dreißig Familien durch Feuer obdachlos geworden

Rastatt, 14. Oktober. In der alten Schloss-Fabrik brach in der Nacht zu Donnerstagabend ein Feuer aus, das in wenigen Stunden dreiviertel des großen Gebäudekomplexes zerstörte. 30 Familien haben ihre Habe verloren und sind obdachlos geworden. Die Brandursache ist unbekannt.

Der erste Schnee im Schwarzwald

Freiburg, 15. Oktober. Der plötzliche Temperatursturz in Südbaden — am Donnerstag wurden noch 15 Grad Wärme gemessen — verbunden mit anhaltenden Regenfällen brachte dem Hochschwarzwald in der Nacht zu heute den ersten Schnee. Bis auf 1000 Meter herab liegt eine geschlossene leichte Schneedecke. Bei anhaltendem Barometer ist mit einer Verschärfung des Frostes zu rechnen.

Der Amoklauf eines Vätermörders

Essen, 15. Oktober. In Letmathe brach zwischen einem gewissen Karl Sommer und seinem Vater ein Streit aus. Der Sohn stand hier bei seinen Vater nieder und rannte dann wie ein Wahnsinniger durch die Straßen. Drei ihm entgegenkommenden Personen brachte er lebensgefährliche Verletzungen bei. Eine vierte Person wurde von ihm ins Herz gestochen und war auf der Stelle tot. Sommer ist entflohen.

Handelsnachrichten

Wieder Effektennotierungen an der Danziger Börse

Danzig, 15. Oktober. Der Vorstand der Danziger Wertpapier-Börse hat beschlossen, die Effektennotierungen an der Danziger Wertpapierbörse am Dienstag, dem 18. Oktober, wieder aufzunehmen.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	14.10.G.	14.10.B.	13.10.G.	13.10.B.
Kaunas 100 Lit.	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,890	0,894	0,890	0,894
Kanada	3,826	3,834	3,826	3,834
Japan 1 Yen	0,989	0,991	0,989	0,991
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,865	14,905	14,865	14,905
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,485	14,525	14,485	14,525
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,33	169,67	169,43	169,77
Athen 100 Drachmen	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel 100 Belga-500F	58,44	58,56	58,44	58,56
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,92	82,08	81,92	82,08
Helsingfors 100 fin. M.	6,254	6,266	6,254	6,266
Italien 100 Lire	21,55	21,59	21,55	21,59
Jugoslawien 100 Din.	5,894	5,906	5,894	5,906
Kopenhagen 100 Kron.	75,12	75,28	75,17	75,33
Lissabon 100 Escudo	13,19	13,21	13,19	13,21
Oslo 100 Kron.	72,88	73,02	72,93	73,07
Paris 100 Fr.	16,505	16,545	16,51	16,55
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,53	65,67	65,58	65,72
Schwiz 100 Fr.	81,19	81,35	81,23	81,39
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,47	34,53	34,47	34,53
Stockholm 100 Kron.	74,43	74,57	74,43	74,57
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Die sechszehnte Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 14. Oktober an der Berliner Börse mit 87,50 (am Vortage mit 85,50) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 14. Oktober. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief. Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief. Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,20 Brief. Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amlicher Bericht vom 14. Oktober 1932

	Bez. f. 50kg Lebdtgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchstens Schlachtwerts a) jüngere	28
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	24-27
b) ältere	—
Fleischige	22-24
Gering genährte	20-21
Bullen, jung, vollf. höchstens Schlachtwerts	27-29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25-28
Fleischige	21-24
Gering genährte	18-20
Kühe, jüngere vollf. höchstens Schlachtwerts	24-25
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19-23
Fleischige	16-18
Gering genährte	10-15
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	27-28
Vollfleischige	24-26
Fleischige	17-22
Fresser, vollf. genährtes Jungvieh	15-20
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45-53
Mittlere Mast- und Saugkälber	35-47
Geringe Kälber	20-28
Schafe, Mastlamm und jüngere Masthammel	—
a) Weidmast	a) 29-30
b) Stallmast	b) 34-36
Mittlere Mastlamm, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	32-34
Fleischiges Schafvieh	28-31
Gering genährtes Schafvieh	15-26
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	46-48
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	43-44
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	41-44
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	38-41
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgewicht	36-37
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	38-40
Sauen	—

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 16. Oktober
Schwache bis mäßige Winde, vorwiegend westlicher Richtung, zeitweise stark bewölkt, keine wesentlichen Niederschläge, Temperaturrückgang.

Übersicht der Witterung vom Sonnabend, 15. Okt.
Der gestern vormittag über dem Kanal gelegene Randwirbel hat sich längs der Grenze zwischen der kühleren ozeanischen Luft und der wärmeren Südwestströmung nach Südschweden verlagert. Die erwähnten kühleren Luftströmungen sind bereits nach dem Mittelmeer vorgezogen.
Temperaturen in Memel am 15. Oktober
6 Uhr: + 11,5, 8 Uhr: + 11,8, 10 Uhr: + 12,2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

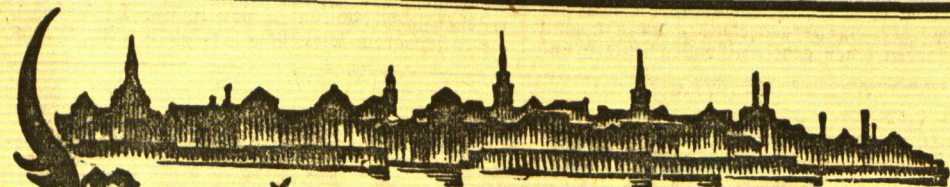
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
891	Allenstein SD. (Wittenhagen)	Olofsholm	Kalksteine	Ed. Krause
892	Viktoria SD. (Reckberg)	Riga	leer	Ed. Krause
893	Claus SD. (Steinbrink)	Stettin	Kohlen	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
877	Nordstern SD. (Tretwurst)	Riga	leer	R. Meyhoefer
878	Johanna SD. (Hansen)	Hamburg	Stückgut	R. Meyhoefer
879	Baltrader SD. (Magill)	London	Bacon	U. B. C.

Pegelstand: 0,50. — Wind: Süd S. — Strom: aus — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kaktas, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippel, beide in Memel.



Memel, 15. Oktober

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

In stärkster Aufstellung

Wieder einmal „Prussia-Samland“, Königsberg, gegen Spielvereinigung Memel

Der Gegner der Spielvereinigung Memel, „Prussia-Samland“, Königsberg, trifft heute abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge 8,28 Uhr in Memel ein. Die Königsberger werden in ihrem morgigen Spiel in stärkster Aufstellung antreten, mit derselben Besetzung, in der sie ihre bisherigen Punktspiele mit bestem Erfolg durchgeführt haben. Die Mannschaftsaufstellung ist folgende: „Prussia-Samland“:

- Greif
 - Wills, Norde
 - Wegner, Westphal, Kapetski
 - Beutler, Polath, Morr, Bläser, Kurpat.
- Spielvereinigung: Chmielensky
Kopens, Gewildies
Kuhlins, Buchhat I, Szardenings
Kutkowski, Reibis, Sprogies, Seed, Buchhat II.

An dieses große Wöchentliches Spiel wollen alle Memeler Fußballfreunde den Wunsch, daß die Spielvereinigung mit einer wirklich überaus guten Leistung aufwarten möchte, die zu der Hoffnung berechtigt, daß die Mannschaft immer noch befähigt ist, ihre einstige große Form wieder zu erringen.

Diesem Hauptspiel geht, wie bereits angekündigt, das Verbandsliga-Fußballspiel Spielvereinigung gegen „Freya“-V.S.M. voraus. Das erste Spiel beginnt pünktlich um 1 Uhr mittags, unmittelbar daran schließt sich um 2,30 Uhr das Treffen gegen „Prussia-Samland“ an. Die Karten haben für beide Spiele Gültigkeit.

* Von der Memeler Schützenhilfe wird uns geschrieben: Die Schießsaison geht jetzt ihrem Ende entgegen. Nur noch an zwei Sonntagen werden die Schützen in diesem Herbst den Schießsport ausüben können und dann werden die Büchsen den Winter über ruhen müssen. Das morgige Schießen wird daher wohl alle sportbegeisterten Schützen auf dem Schießstand bei Königswäldchen vereinen, zumal ihnen nebenbei auch gute materielle Erfolge in

Die Nachbarn

Das einzige, was ich von ihnen weiß, ist, daß sie nun wieder einen Winter lang im Theater neben uns sitzen werden: er und seine Frau, neben mir und meiner Frau. Sie haben, wie wir, ihre alten Plätze abonniert. Und so wird man sich also, nachdem wir uns während des Sommers bereits völlig fremd geworden waren, aufs neue jeden Mittwoch mit einem kurzen Blick streifen, der verlegten alten Bekanntheit andeuten soll. Begrüßung mit lächelndem Kopfnicken und Gutenachtgrüßen wird keineswegs stattfinden. Denn wir sind einander nicht vorgestellt.

Da wir den Namen unserer Nachbarn nicht wissen, nennen wir sie Sokrates'. Denn er, der Sokrates, hat in der Tat einige Ähnlichkeit mit diesem antiken Herrn, was nun freilich seiner Schönheit kein allzu schmeichelhaftes Zeugnis ausstellt. Nur der Bart fehlt ihm, aber es scheint, daß er trotzdem ein Philosoph ist. Seine Frau, harmlos sanft, etwas zu still, um für klug gelten zu können, nach einem atmospärischen Parfum duftend, ist jedoch offensichtlich keine Kantstippe. Gleichmütig sitzt sie zwischen ihm und mir, immer darauf bedacht, die zwischen uns beiden sich rundende gemeinsame Armlehne nicht zu benutzen, damit jede, wenn auch zufällige Berührung vermieden wird. Denn wir sind einander nicht vorgestellt.

Wir werden also abermals für ein halbes Jahr, wöchentlich einmal, nebeneinander das gleiche hören und sehen, gemeinsam lachen, zürnen, trauern, uns wundern, gespannt sein, gleichgültig bleiben und endlich erbaud, erheitert, aufgeräumt, nachdenklich zerknirscht oder ab und zu verärgert nach Hause gehen. (Auch das Letztere muß man hin und wieder in Kauf nehmen. Und man soll nicht sagen, daß in einem „Nein“, wenn es nur nicht überdacht und gut begründet wird, keine gewisse Anregung liegen könne, um dazwischen doch wohl Theater gespielt wird.) Wir haben, bis auf eine kurze Nebenstraße zuleht, denselben Weg, auf dem wir manches gute Wort über das gemeinsame Erlebnis austauschen könnten, indessen, wir gehen getrennt, denn wir sind einander nicht vorgestellt.

Es gäbe noch manches, das wir tauschen oder teilen könnten, zu aller Vorteil: den Theaterzettel, einen Regenschirm, die Kosten einer Autotaxe bei schlechtem Wetter, eine Zigarette in der Pause, einen Handspiegel, ein Streichholz und selbst die Armlehne am Theaterklub zwischen uns, die sich mehr und mehr zu einer unübersteigbaren Scheidewand auswehrt. Gemisch hätten wir, da wir dies alles empfinden, längst die Möglichkeit gehabt, unter irgendeinem Vorwande ein Gespräch und damit Bekanntheit anzuknüpfen. Aber die Gelegenheit wurde verpaßt, damals, gleich am Anfang, und nun ist es wohl endgültig zu spät.

Schon empfinden wir manchmal unsicher, wie wir uns gegenseitig mit heimlichen Blicken messen und paarweise übereinander Bemerkungen austauschen — gute?, schlechte? Keiner weiß es vom andern, Grund genug, mißtrauisch zu werden. Wie lange noch, dann wird nicht nur die Armlehne des Theaterklubs zwischen uns sein, sondern eine dunkle, unbegründete Art von Feindschaft — jene Art von Feindschaft, die es nur allzuviel in der Welt gibt und die weiter keine Ursache hat als die, daß wir einander nicht vorgestellt sind. Notker Laboo.

Aussicht gestellt werden. Sollte der eine oder andere Schütze wirklich kein Glück auf der Saugheibe haben, so hat er wenigstens Gelegenheit, bei dem am Abend im Schützenhaus stattfindenden Familienabend am traditionellen Wurkessen teilzunehmen. Nach der Preisverteilung werden in den Tanzpausen Mitglieder des Städtischen Schauspielhauses mit weiteren und ersten Rezitationen auftreten. Am Familienabend können auch Gäste, die durch Mitglieder eingeführt werden, teilnehmen.

* Unfälle. Gestern nachmittag wurde das Sanitätsauto nach dem Winterhafen gerufen. Hier war beim Beladen eines Dampfers der Arbeiter Wilhelm R., Waisenhof wohnhaft, an einem Bein so schwer verletzt worden, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. — In der vergangenen Nacht wurde der obdachlose Gelegenheitsarbeiter Fritz J. in hilfloser Lage, von Krämpfen befallen, am Fischereihafen aufgefunden. J. wurde ebenfalls nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Fahrraddiebstahl. Dieser Tage, in der Zeit von 8-9 Uhr abends, wurde ein Fahrrad, welches vor dem Lokal Brauer in der Fischerstraße stand, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Drennabor“, mit schwarzem Rahmengestell, aufwärts gebogener Lenkstange, schwarzen Nabeisen, einer Kloppele und einer Pedale mit Gummieinlage. Das hiesige Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

* Polizeibericht für die Zeit vom 9. bis 15. Oktober. Als verloren sind gemeldet: eine schwarze Lederne alte Aktentasche, Inhalt Mäße, Handtuch und ein Paket, ein kleiner goldener Ring mit Monogramm „V“. — Als gefunden sind gemeldet: ein brauner Lederer Handschuh, ein amerikanisches Doublearmband, eine Damenhandtasche mit Paß auf den Namen Helene Kundrus und Portemonnaie mit Inhalt, eine Fahrradpumpe, zwei goldene Trauringe, ein graues Duhn, ein Huberboot, eine graue Damenhandtasche, eine weiße Ente.

Die erste Lustspielwoche im Städtischen Schauspielhaus

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: „Gaufeur Antoinette“ feiert die erste Lustspiel-Premiere der neuen Saison! Dieses entzückende Lustspiel nach Zola's „Le Pain“ von Robert Blum geschrieben, ist im letzten Winter über fast sämtliche deutschen Bühnen gegangen und wurde ein ganz großer Erfolg! Die Titelrolle spielt Annaliese Würg, die neue jugendliche Salonbame. In den anderen Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Erna Friederichs, Hilde Gundlach, Veronika Speck und die Herren Georg Dittman, Hans Albert Mariens, Edgar Pauls, Eugen Harro Bergen, Max Baum, Billy Fuhrmann, Richard Rittenmacher und Erich Gabbert. Die Spielleitung führt Edgar Pauls.

Von Montag, dem 17. Oktober bis Donnerstag,

75 Jahre Memeler Maler-Innung

Am Sonnabend, dem 15. Oktober, feiert die Memeler Maler- und Lackierer-Innung ihr 75jähriges Bestehen. Die Innung ist im Juli 1857, also drei Jahre nach dem großen Brande Memels, gegründet worden. Da die Gründung gerade in diese Zeit fällt, ist anzunehmen, daß ein Zusammenschluß der Memeler Handwerker besonders deshalb bedingt wurde, weil zum Wiederaufbau auch zahlreiche Handwerker von außerhalb hinzugezogen wurden, die den hiesigen Konkurrenz machten. Von vornherein war man in der Innung befreit, keine Auswüchse zuzulassen. Schon in einem der ersten Protokolle ist ein Vermerk enthalten, wonach man sich über ein Mitglied beim Magistrat beschwert, weil es auch Glasergesellen beschäftigt. Die Aufgabe der Innung bestand aber nicht nur in der Pflege und Vertretung des Handwerks und Wahrung der Standesehre, sondern die Innung sollte auch ein gedeihliches Verhältnis zwischen Meister und Gehilfen schaffen und für einen guten Nachwuchs sorgen. Auch auf sozialem Gebiet hat die Innung gleich von vornherein gewirkt, denn schon in den ersten Jahren verzeichnet die Protokolle das Bestehen von Gesellenkrankenkassen. Das es bei dem Umfang der Aufgaben, die sich die Innung zum Ziele gesetzt hat, auch manchmal zu Meinungsverschiedenheiten gekommen ist, erfährt man daraus, daß verschiedentlich Verhandlungen in Streitfällen zwischen Mitgliedern stattgefunden haben. Man scheint jedoch immer eine Einigung erzielt zu haben, denn bald darauf verzeichnet die Geschichte wieder geschlossenes Zusammenwirken aller Mitglieder im Interesse des Berufes. Ein ganz großer Tag für die Innung ist der der Krönungsfeierlichkeit Wilhelm's I. im Januar 1881 gewesen. Denn an diesem Tage wurde das erste Innungsbanner öffentlich gezeigt. Das zweite Banner der Innung wurde am 12. Juli 1925 geweiht.

Somit die Aufzeichnungen erkennen lassen, ist die Tätigkeit in der Innung immer reger gewesen. Nur während der Kriegsjahre 1870/71 und 1914/19 findet man kaum etwas über die Innung. Viel Arbeit muß das Malerhandwerk auch nach dem Kriege 1870/71 gehabt haben, denn in einem Protokollbericht findet man die Festsetzung der Preise für Malerarbeiten. Es heißt anschließend darin: „Wer oben angeführte Preise vorläufig oder aus Gewinnsucht herabsetzt, verfällt in eine Strafe von einem Achtel Barisch-Bier“. In den späteren Jahren hat es denn wohl wieder laure Zeiten gegeben, denn auch die Zahl der Mitglieder war bis auf sieben gesunken. Im Jahre 1885 wurde

den 20. Oktober einschließlich wird für das Abonnement allabendlich um 8 Uhr „Gaufeur Antoinette“ starten!

Am Sonntag, dem 23. Oktober, abends 8 Uhr, gelangt zum ersten Male „Robert und Veritram“, Pöste mit Gefängen und Tänzen in vier Abteilungen von Gustav Raeder zur Aufführung. Diese Pöste wird nicht im Abonnement wiederholt.

Außerdem wird nochmals darauf hingewiesen, daß für sämtliche Abonnementvorstellungen während der ganzen Spielzeit Eintrittskarten in beschränkter Anzahl zum Kassenpreise an der Theaterkasse erhältlich sind.

Zum Lieber-Abend Paul Lohmann

Uns wird geschrieben: Der bekannte Berliner Bass-Bariton Paul Lohmann gibt am Sonntag, dem 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Städtischen Schauspielhaus seinen ersten Lieber-Abend in Memel. Er bringt in einem außerordentlich geschmackvoll zusammengestellten Programm vier ernste Gesänge von Brahms und Nieder und Balladen von Schubert, Moussorgsky und Loewe. Sein Begleiter am Flügel ist Walter Schnell, ein sehr feinsinniger Pianist, der im Programm mit drei Klavierstücken von Chopin und Mopkowsky vertreten ist.

Eintrittskarten zu dieser Konzert-Veranstaltung des Theatervereins sind an der Theaterkasse zu haben.

Es dürfte die Konzertbesucher interessieren, daß Paul Lohmann anlässlich des Bachfestes 1930 unter Fritz Stein in Kiel einen ganz außerordentlichen Erfolg hatte, so daß man von einer Gipfelleistung musikalisch-intelligenter Vortragskunst sprach. Seine Konzerte in Krefeld, Stettin, Plothen, Braunschweig, Bremen, München, Hannover, Leipzig wurden die Ereignisse des Konzertwinters und brachten ihm überall begeisterte Anerkennung bei Publikum und Presse. Auch sein Berliner Lieber-Abend war ein großer Erfolg.

In Walter Schnell werden die Konzertfreunde Memels am Sonntag einen Pianisten von ausnehmender technischer Fertigkeit und Sicherheit und feinstem Verständnis kennen lernen. Er ist vielfach allerersten Klüffern an ihren Lieber-Abenden ein fabelhafter Begleiter gewesen und hat auch in großen Orchester-Konzerten mitgewirkt.

Vom Markt

Obwohl das Vieh bereits eingekauft ist oder nur noch am Tage auf die Weide getrieben wird, ist eine Steigerung der Futterpreise auf dem Memeler Markt infolge der kleiner gewordenen Milchproduktion noch nicht wahrnehmbar. Auch heute waren die Futterpreise kaum höher als an Markttagen im Sommer. Die Eierpreise beginnen, wie in jedem Jahr um diese Zeit, langsam zu steigen. Das Angebot an Gänse- und Ententrümpfen nimmt weiter zu. Der Fischmarkt war besonders mit Daffeln reich beliefert. Eine Händlerin bot einen in Schwarzrot angefangenen Hecht an, der nicht weniger als 2 Pfund wog. Von Seefischen waren hauptsächlich Dorsche zu haben. Das Angebot an Aepfeln läßt schon etwas nach. Dafür kommt Weikstohl zum Einmachen in immer größeren Mengen zum Markt. Die Zufuhren an Getreide sind nach wie vor unbedeutend; dagegen wird das Angebot an Kartoffeln immer größer und dringlicher.

Butter kostete 1,50 bis 1,60 Lit je Pfund und Eier 15 bis 16 Cent das Stück.

Von lebendem Geflügel waren Gänse für 4 bis

6 Lit, Enten für 2,50 bis 3 Lit in nicht besonders großer Zahl zu haben. Gute ausgenommene Gänserümpfe sollten 1 bis 1,20 Lit, volle Gänserümpfe 0,80 bis 1 Lit je Pfund und Ententrümpfe 3,50 bis 4 Lit das Stück kosten. Steinpilze wurden mehrfach für 1,20 Lit je Liter angeboten. Gemüse war, wie schon seit Wochen, auch heute überreichlich zu haben. Eine Veränderung der Preise war gegenüber den Forderungen am vorigen Sonntagabend nicht bemerkbar. Weikstohl sollte je nach Qualität 8 bis 10 Lit je Schock kosten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Dorsche, Zärten und Quappen 30 Cent, Hechte, Zander und Ziefen 50 Cent, Barsche 20 bis 30 Cent, Flößen und kleine Stinte 10 Cent je Pfund. Die Kaufkraft auf dem Fischmarkt war recht gering.

Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 80 bis 90 Cent, Bauchstück 1 Lit, Carbonade 1 bis 1,20 Lit je Pfund; für Rindfleisch: Suppenfleisch 60 bis 70 Cent, Schmorfleisch 70 Cent und schieres 1 Lit; für Kalbfleisch 0,80 bis 1,20 Lit und für Hammelfleisch 0,70 bis 1 Lit je Pfund.

Auf dem Marktplan an der Dange, der in seiner ganzen Ausdehnung mit Fuhrwerken, die zu einem großen Teil aus Litauen stammten, besetzt war, kostete Weizen 16 Lit, Roggen 10 Lit, Gerste 11 Lit und Hafer 8 bis 9 Lit. Besonders die letztere Getreideart war gut gefragt. Kartoffeln waren für 3 Lit je Scheffel überreichlich zu haben.

Schweine- und Heupreise

Auf dem Friedrichsmarkt war das Angebot an Ferkeln recht groß. Die Preise zeigten wiederum rückläufige Tendenz. Gute brauchbare sechs Wochen alte Ferkel wurden heute bereits für 30 Lit je Paar angeboten.

Heydekrug, 15. Oktober

* Drei Wettspiele am Sonntag. Am Sonntag finden auf dem Sportplatz im Rabenwald drei Wettspiele statt. Vormittags um 10 Uhr treten die Handballmannschaften des Männer-Turn-Vereins Memel und des Männer-Turn-Vereins Heydekrug und am Nachmittag um 1 1/2 Uhr Männer-Turn-Verein Memel und Sportverein Herderschule zum Bezirksspiel an. In diesen beiden Spielen wird der Memellandgaumeister ermittelt, der dann an den Vorrundenspielen um die deutsche Handballmeisterschaft in der Deutschen Turnerschaft teilnimmt. Das Hauptinteresse dürfte wohl dem Fußballtreffen zwischen der Oberliga des Männer-Turn-Vereins Memel und der Verbandsliga des Sportklubs „Vorwärts“ entgegengedrungen werden. Das letzte Spiel dieser Mannschaften endete im Frühjahr in Memel mit 4:1 für den M.T.V. Man kann gespannt sein, wie sich die Heydekruger Mannschaft diesmal auf eigenem Plage halten wird.

* Generalversammlung des M.T.V. Der Männer-Turn-Verein hält am heutigen Sonnabend abend in Deims Hotel seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorstand erwartet zahlreiches Erscheinen der Mitglieder. Neben der sachungsmäßigen Tagesordnung stehen noch einige andere der Turnerschaft dienende Fragen zur Beratung.

* Verladebericht. Es wurden heute auf dem Bahnhof in Heydekrug 14 Rinder, 44 Schweine und 113 Kälber verladen. Für Rinder wurden 25 bis 28 Cent, für Schweine 35 bis 40 Cent und für Kälber 35-60 Cent gezahlt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 15. Oktober 1932

Aufgehoben: Bahnbeamter Johann Schneider von hier mit Emma Meta Feiser, ohne Beruf, von Grünheide, Kreis Memel.

Geborene: Chauffeur Ewald Franz Maeding mit Verkäuferin Luise Charlotte Langante, Kesselschmied Hermann Studbis mit Stütze Elise Baltutis; Arbeiter Paul Mertins mit Marie Helene Bubbdrus, ohne Beruf, sämtlich von hier. Geboren: Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Joseph Ugirdas Mikalanskas, drei Monate alt, von hier.

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ede Libauer Straße): Sonntag, 10 1/2 Uhr vorm., Sonntagsschule; 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Duerstraße 2, bei Greitshus: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. [1069] Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedrich-Wilhelm-Straße: Nachm. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Laurus; 6 Uhr Jugendbund. Schmelz u. Bommelswitte: 2 1/2 Uhr nachmittags. [5758]

Evgl. Kirche Heydekrug. Sonntag: 9 1/2 Uhr deutscher, 12 Uhr lit. Gottesdienst; 1 1/2 Uhr Rindergottesdienst; 3 Uhr Versammlung eingeseigener Töchter. — Dienstag: 7 1/2 Uhr Hebung des Kirchengesangs.

Christl. Gemeinschaft, Kapelle Lindenallee. Sonntag: 8 1/2 Uhr Morgenandacht; 5 Uhr Versammlung; 10 1/2 Uhr Sonntagsschule. — Mittwoch: 7 1/2 Uhr Bibelstunde. — Messen: Sonntag: 9 Uhr vorm. Erntedankfest. — Gnieballe: Sonntag: 2 Uhr Erntedankfest. — Sziegiren: Sonntag: 10 Uhr vorm. Versammlung. — Ruk: Sonntag: 1 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 3 Uhr Jugendbund. — Traakseben: Freitag: 7 Uhr abends Versammlung.

Bei stotterendem Stuhlgang und überschüssiger Magensäure leitet das sehr milde, natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser die im Magen und Darm angesammelten Rückstände der Verdauung ab und verhütet in vielen Fällen die Entstehung von Blinddarmentzündungen. In Apoth. erhältlich.

Preiswert elegant und haltbar



Cotton-Strümpfe

Überall erhältlich

Memelgau

Kreis Memel

Dr. Pampeln-Peter, 14. Oktober. [Gesundenes (Pampeln-Peter) als dieser Tage der Besitzer Schüssel von hier eines Morgens sein Schauer betrat, fand er ein Fahrrad vor, welches beim näheren Betrachten aus alten und neuen Teilen verschiedener „Marken“ zusammengestellt war. Von dem Eigentümer fehlt jede Spur. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß es sich bei dem Fahrrad um Diebesgut handelt. Der eigentliche Täter hat sich wahrscheinlich im „Druck“ befunden und das Rad hierhergeschafft, um den Verdacht auf andere zu lenken.]

Kreis Pogegen

Vom Auto totgefahren

Sk. Gudzen, 15. Oktober. Am Donnerstag abend hat sich auf der Chaussee von Mikiten nach Natkischen ein tödlicher Unfall ereignet. Kurz vor 10 Uhr abends kam Lehrer A. Girkawitsch mit seinem Auto in mäßigem Tempo aus Pogegen gefahren. Gleich hinter der Kurve sah er mitten auf der Chaussee in Gudzen einen Mann einige Meter vor dem Auto liegen. Er hielt zwar sofort den Wagen an, doch war die Entfernung zu kurz, und der Mann wurde von dem Auto, einem leichten Fahrzeug, überfahren. Die Räder des Wagens gingen dem Überfahrenen über den Rücken; außerdem erlitt er Verletzungen am Kopf. Der Autolenker holte sofort Hilfe. Der Überfahrenen, der anfangs noch Lebenszeichen von sich gab, war aber inzwischen verstorben. Darauf wurde die Polizei in Pogegen telephonisch von dem traurigen Vorkal in Kenntnis gesetzt, die auch sofort einige Beamte nach Gudzen schickte. Diese feststellten, daß es sich bei dem überfahrenen Mann um den etwa 45 Jahre alten Gemeindevorsteher Genat aus Gudzen handelte, der verheiratet war und vier Kinder hinterließ. Genat soll betrunken gewesen sein. Die polizeilichen Ermittlungen werden fortgeführt.

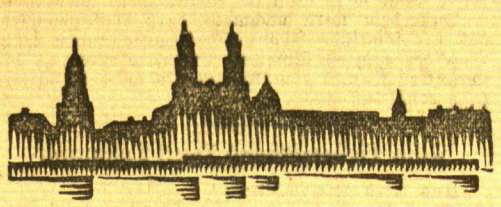
*** Kutturten, 15. Oktober. [Ein Wohnhaus niedergebrannt.]** In der Nacht zum Sonntag entzündete sich auf dem Grundstück des Besitzers ein Feuer. Dabei brannte das Wohnhaus nieder.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 19.30, 21.20 und 22.30. Konzert. Montag: 17.20: Nachmittagskonzert. 20: Kammermusik. 21.10: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6.35: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 10.25: Einweihung des Lenzer Burschenschaftsturnes. 11.30: Chor der 10. Abteilung des Kriegervereins Königsberg. 12: Mittagkonzert. 14: Schachturnier. 14.30: Jugendstunde. 15: Reichstagsfeier der vereinigten Verbände heimatreuer Oberlehrer in Preußen. 16: Unterhaltungskonzert. 17.30: Musikabend deutscher Akademiker zum Studium des Theaters. 18: Walter Tier zum Geburtstag. 18.10: Deutsche Herbstlieder zur Laute. 18.40: Wilhelm v. Scholz liest seine Novelle „Das Pferd János“. 19.10: Schicksalsstunden der deutschen Geschichte. 20: Dreister und Solistenkonzert. 22: Sport. 23: Tanzmusik. Montag: 6: Frühkonzert. 6.35: Frühkonzert. 8.30: Turnstunde für die Hausfrau. 9.30: Schloßkonzert Hannover. 13.05: Schallplatten. 16: Konzert. 18.25: Wachs-Klavierturnier. 18.55: Englischer Sprachunterricht. 19.20: Hörbericht aus der Technischen Hochschule Danzig. 20.05: Das Streichquartett als Grundlage erweiterter Kammermusik. 23.10: Hörspiel: „Nah“.

Königsberg-Herbstfest „Deutsche Welle“ (Welle 1935). Sonntag: 18.15: Sebastian Bach: Klavierbüchlein für Anna Magdalena. 19: Vortrag: Vom Reich der Deutschen. 19.30: Kammermusik: „Der Rosenkavalier“. 20.40: Opernabend. Montag: 17.50: Dreisterkonzert. 19.30: Kurt Seynide liest neue Arbeiten. 24: Funkpostkarte: „Sing Heil“.



Kaunas, 15. Oktober

Hamlet-Aufführung im Staatstheater

Die Hamlet-Aufführung im Staatstheater wurde durch dreierlei Faktoren zu einem interessanten Experiment: durch die stark vom Herkömmlichen abweichende Regie Tschadow, durch die Einführung des musikalischen Elementes und schließlich durch die Art der Interpretation der Titelrolle (A. Dieka-Bilinski). Tschadow beleuchtet die Hamletdichtung von einem neuen Gesichtspunkte, der alle Widersprüche aus dem Wege zu räumen sucht; ihm offenbart sich in der Tragödie die Erklarung des Willens durch Impulse geistiger Art. Eine Aufführung in dieser Art hat den Reiz des Neuen für sich, und, vom dramatischen Standpunkte aus, das

Sendefrug Zeitchriften - Werber

Stellt ein gegen hohe Provison (5694)

W. Gyzmanski

Sendefrug, Tilsiterstr. 39.

Prüfuns

Euche für mein Kolonial- Material- und Eisenwarengeschäft einen tüchtigen

Verkäufer

Schreibliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsanprüchen an

Wilhelm Skwirblies, Prüfnis

Dafelst kann ein (5769)

Lebelins

eintreten.

1 Waggon Gasöl

zu kaufen gesucht (ca. 15 000 Kilo) Angebotsformulare sind im Büro erhältlich und bis zum 19. Oktober 1932, abends 5 Uhr, einzureichen. (5807)

Elektrizitätswerk Sendefrug e. G. m. b. H.

Teilhaber oder Chauffeur

für Autovermietung in Sendefrug, bestens einsehend, launisch, fähig, der evtl. Wagen ganz übernimmt, gesucht. Ang. unt. A. 1492 an die Abfertigungsstelle d. W. Geschäftsstelle Sendefrug erbeten. (5800)

Verlag des Memel-Verlags

M.T.V. Memel Oberliga S.C. »Vorwärts«

Berbandsliga

Sonntag, d. 16. Okt., nachm. 2 1/2 Uhr, auf d. Sportplatz im Radenwald. Entr. 1 Lit. (5798)

Schernen Zedlerbüden

hirscht (Schliefer) Birschbüche, 8 mm, mit Einschleibung 6 mm, Elektromotor 12 PS, 440 Volt, gibt ab

Neuber, Schernen

6 Magdalen 6807

Purmalten Unverh. Schmied

tann sich meh. (5719)

Johnko, Purmalten

bei Memel.

Befihertochter

die seine Arbeit schenkt, 23 Jahre alt, mit guten Zeugnis, sucht z. l. Novemb. od. später Stelle als Haushälter. Ang. u. A. 1493 an die Abfertigungsstelle d. W. Geschäftsstelle Sendefrug erbeten. (5799)

Kollaten Cleve

oder jung. Beamter von sofort gesucht

Balger, Kollaten

Kreis Memel (5778)

Blus einheitlicher, konzentrierter Spannung, die Möglichkeit einer großartigen inneren Steigerung. Die Einführung eines musikalischen Hintergrundes geht mit dieser Auffassung Hand in Hand. Die Darleimuffel lieferte der einheimische Komponist J. Grudis. Er malt, entsprechend dem schönen, dekorativen Rahmen, mit dem Dobuzinski die Schicksalschwere der Bühnengebehrnisse umfaßt, mit dunklen Farben einen geheimnisvollen Untergrund

eingestellt, so daß die Gesamtwirkung klar und einheitlich ist. Im Einklange mit den Gedankengängen der Regie gab A. Dieka einen Hamlet, der im Laufe der dramatischen Entwicklung in demselben Maße in geniale Lieberlegenheit hineinwächst, in dem er die Korruptheit seiner Umgebung erkennt, eine rechenhafte Persönlichkeit von tiefster Seelenhöflichkeit, die in schwerem leidvollem Kampfe um ihr Mensch-

OSRAM-LAMPEN

verkörpern jahrzehntelange Erfahrungen daher die hohe Lichtleistung.



und spiegelt den Kampf der beiden Prinzipien, den tragischen Endsieg des Helden in herben, kriegerischen Klängen wieder. Außer dieser Rezonanz kommt durch die Musik noch ein neues formbildendes Element in die Art der Bühnendarstellung mit ihrer spannungsschweren Atmosphäre: Das rhythmische Prinzip. Tschadow, Dobuzinski und Grudis — bei allen dreien führt man in der künstlerischen Auffassung ihrer Aufgabe das Aufeinander-

heitsideal, die Wahrheit und Echtheit, erhardt und unterliegend liegt. Die Darstellung dieser Entwicklung, die Zusammenballung der inneren Spannungsmomente zu der tragisch-keghaften Lösung im letzten Akt war eine große künstlerische, eigenwertige Leistung. Unter den übrigen Darstellern ragte vor allem B. Dauquvitis in der Rolle des Königs, der Verkörperung des Gegenprinzips, hervor. Die Aufführung beschränkt also, unter Ablehnung aller Tradition, neue Bahnen. Ob dieselben nun gerade im Sinne Shakespeares sind, sei dahingestellt, in dieser Richtung gehende Zweifel sind fraglos nicht ohne Berechtigung. Ebenso unbefritten ist aber die starke künstlerische Wirkung der Aufführung, so daß man alle Beteiligten zu dieser Tat beglückwünschen kann.

Ueberraschende Voraussagungen für SIE

Ihr wirklicher Lebenslauf wird jetzt tatsächlich vorausgesagt!

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindungen; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitalterschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar ABSOLUT FREI!



Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzusenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag Ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0.50 Lit in Briefmarken (keine Geldmünzen eingeschlossen) zur Deckung des Briefporto und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an ROXROY STUDIOS, Dept. 1785 D, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Cent.

h. Neuer Autobusstarif vom 1. Januar. Das Verkehrsministerium hat einen Tarif für die Beförderung von Passagieren und Fracht durch Autobusse ausgearbeitet. Der neue Tarif wird vom 1. Januar 1933 ab in Kraft treten. Bis her war der Fahrpreis für die Beförderung sowohl von Passagieren wie auch für Fracht an keinen festen Tarif gebunden.

*** Die Kanener Chausseure drohen mit Streik.** Am Donnerstag stellten die Kanener Chausseure eine Versammlung ab, in der zum Lohnabbau Stellung genommen wurde. Es wurde beschlossen, die schärfsten Gegenmaßnahmen zu ergreifen und, wenn notwendig, auch in den Streik zu treten.

*** Der Markt in Kaunas war am Donnerstag nicht so groß, wie in der vergangenen Woche.** Von außerhalb waren nur wenige Landwirte zum Markt gekommen. Auf dem Produktenmarkt wurden die nachstehenden Preise gezahlt: Butter 8.20 Lit das Kilogramm, Eier 12 Cent das Stück, Roggen der Feinster 8-9 Lit, Weizen 15 Lit, Hafer 8 Lit, Kartoffeln 3-3.20 Lit, Mehl 0.60 bis 1 Lit per Kilogramm. — Auf dem Viehmarkt: gute Milchkuhe 300-350 Lit, ältere 150-200 Lit, Schlachtschweine 60-65 Lit je Zentner Lebendgewicht.

Zwei Kinder ermordet

*** Bericht, 14. Oktober.** Dieser Tage wurde in das hiesige Krankenhaus ein 23 Jahre altes Mädchen N. aus dem Kreise Virschy eingeliefert. Das Mädchen hatte, nachdem es die Scheune ihres Geliebten in Brand gesetzt hatte, versucht, sich das Leben zu nehmen. Die N. hatte mit einem gewissen T. ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Die Kinder hatte sie bald nach der Geburt ermordet. Dieser Tage sollte sie sich dafür vor dem Richter verantworten. Sie beschloß daher, Nähe an ihrem Geliebten zu nehmen und setzte dessen Scheune in Brand. Nach der Brandstiftung lief sie nach Hause und trank eine Vitriollösung. Das Mädchen wurde von Bekannten aufgefunden und auf Veranlassung der Polizei nach dem Krankenhaus gebracht.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth. G. m. b. H., München

40. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ich fragte mich oft, wie sich ein Mann meines Alters und meiner Vorsicht überhaupt dazu bringen ließ, dieses gefährliche Spiel mitzumachen“, fuhr der gebrochene Mann, in seiner gebeugten Haltung verharrend, fort. „Wie konnte ich mich überhaupt so weit unterdrücken lassen von einem Burschen, den ich in die ersten Anfangsgründe des kaufmännischen Berufs einweihte — der über fünfzehn Jahre jünger ist als ich!“

„Das frage ich mich auch“, warf Trexider ein. „Unter anderen Umständen hätte Midland den jungen Dachs für diese vorlaute Bemerkung angebrüllt, aber jetzt hörte er gar nicht hin. „Ich kenne ihn doch seit zwanzig Jahren — war mit seinen Eltern befreundet, von denen er alle Eigenschaften erbt, die den Leuten, die von ihm abhängen, das Leben zur Qual machen. Die Hartköpfigkeit und Tollkühnheit hat er vom Vater und von der Mutter das feinfühlerische Temperament und ein ewig waches Mißtrauen. Einmal gab's einen Skandal, weil sie einen Stallburschen prügelte —“

„Midlands verzweifeltes Sprechen ging an Susans Ohren unverwundlos vorüber. Ihr Kopf arbeitete fleißig an einem Rettungsplan für Lary. Die Uhr auf Johns Schreibtisch zeigte dreiviertel sechs — In ein paar Minuten würde Arthur den Eintritt in dieses Zimmer und eine Aussprache mit ihr erzwingen, weder Sir Dax noch sonst jemand konnte ihn davon zurückhalten, das wußte sie. Aber er durfte sich nicht zeigen, er mußte mit seinem Diener sofort verschwinden. Sie wollte ihm Geld geben, alles Bargeld, das sie nach Mongor mitgenommen hatte — er mußte sofort zu Pferd

nach Pandt hinunter, um den Frühzug nach Paina zu erreichen. Wenn er sich dann weiterwärts wandte, in einer der großen Städte untertauchte, war er fürs erste sicher. blieb nur die Gefahr, daß seine Auftragsgeber ihn beim Aufsteigen der Mine zuerst verferten, um ihre eigene Haut zu retten. Was dann — was dann?“

„Thomas Crocrons Ehe war ein ewiges Duell zwischen zwei gegnerischen Polen“, sprach der Generaldirektor weiter. „Wenn er nach Europa ging, gab sie große Bälle in einem New Yorker Haus und kam er zurück, reiste sie sofort nach ihrer Heimat in die Provence.“

„Ah!“ sagte Thorpe. „Sie war keine Amerikanerin?“

„Nein, — Französin und eine der schönsten Frauen, die ich jemals sah.“

Susans klarer Gedankenstrom brach plötzlich ab. Es war, als ob sich in einer Ecke des Gehirns ein Nebelkegel ausbreitete und die Ausarbeitung des Rettungsplanes verhierte. Wichtige und drängende Erwägungen wurden abgelöst durch sonderbare abklingende Vergleiche, für die jetzt durchaus keine Zeit war. Crocrons Mutter war Französin. Viele Amerikaner heiraten Französinen und diese Ehen sind vielleicht öfter unglücklich. Sie veruchte sich das Bild des Mannes vorzustellen, das Midland in seiner erregten Wut von Crocrons entworfen hatte, — tollkühn — herrschsüchtig — von einem unbändigen Freiheitsbedürfnis. Das Gesicht des fremden Millionärs schien plötzlich bekannte, geliebte Züge zu tragen, — seine Mutter war auch Französin! Und dann stieß aus dem Dunkel längst vergessene, belanglose Geschehnisse eine Episode ins grelle Licht plötzlicher Erinnerung. Lala Nabins Haus, — ein Kranke, der mit der Geschwähigkeit Fieberernde erzählt: „In Boston schoß mir ein alter Gegner eine Kugel in den Rücken und drei Wochen später war ich wieder auf den Beinen.“

Die heiße Frauenstirne wurde langsam eiskalt.

Welcher Fensel hatte da die Hand im Spiel? Crocson war unauffindbar und sein Diener hieß Jamir. „So war er immer“, brühte die Stimme Midlands in ihre zerklüfteten Gedanken, — sie schien plötzlich von allen Wänden widerhallen. „Schon als zehnjähriger Bengel war Lary nicht mehr zu bändigen.“

„Lary — Lary?“ Susan glaubte zu schreien, aber sie schlüßte nur.

Der Generaldirektor machte Halt. „Lawrence Arthur Crocson“, erklärte er, wie man einem Kind die unvergeßlichen Namen der Erzengel ins Gedächtnis ruft. „Aber seine Eltern nannten ihn Lary.“

Jetzt fuhr auch Thorpe empor. „Hören Sie, das ist sonderbar“, begann er.

Midland sollte jedoch nie erfahren, was sein Chefingenieur sonderbar fand, denn von der Terrasse Klang der beschwörende Ruf Sir Dax' ins Zimmer, darauf ein kurzer unwilliger Ruf, der Midland zurückfahren ließ, als habe sich unversehens eine Kobza vor ihm aufgerichtet und schon hand Lary im Zimmer, den Korhelm im Gesicht und die Reitbofen bis zu den Hüften hinauf breckbespritzt.

„Da sind Sie ja, Midland“, sagte er ruhig. „Ich sah Thorpes Wagen vor der Tür — höchste Zeit, daß wir uns über mancherlei Angelegenheiten, unterhalten, meinen Sie nicht?“ Im nächsten Augenblick entbedte Lary Susan in ihrer Ecke — Susan, die ihn mit totenblauen Gesicht aus weit-aufgepannten Augen anstarrte, und er nahm den Helm ab.

„Lary, willst du uns nicht allein lassen? Ich habe jetzt einiges mit meinem Generaldirektor zu besprechen und möchte nicht, daß du uns aufhörst.“

Sie nickte schweigend. Sprechen war so schwer. Sie ging an den drei Männern, die wie an die Wand gestiebt bewegungslos nebeneinander standen, vorüber zur Tür hinaus, durch die kleine Halle und erst, als sie am Fuß der Treppe stand, wurde das Rauschen in ihren Ohren von einem

Ausschrei zerschritten, der aus der Reihe Midlands drang:

„Crocson — um der Barmherzigkeit willen, das ist nicht wahr!“

Susan sah bewegungslos in der Ecke des kleinen Sofas und sah das grelle Sonnenlicht verfließen, die rofigen Farben der Dämmerung verflühen, Dunkelheit beaufzuleben und die ersten Sterne. Die Stimme ihres ahnungslos heimkehrenden Bruders drang aus dem Garten heraus, sie hörte die aufgeregte Meldung des Dieners und dann den Knall, mit dem John — ins Haus stürzend — die Tür hinter sich zuschmetterte.

Susan sah und hörte alles, aber es war, als sei ihre Person von all diesen Eindrücken unendlich weit entfernt. Das plötzlich einsetzende Matten eines Motors weckte sie ebenso wenig aus ihrer Verhargie, wie das Gebrüll, mit dem Trexider im Garten Abschied nahm.

Dann knahten jedoch die Treppenstufen unter schnellen Schritten und die Tür ihres Zimmers wurde aufgerissen. Lary trat ohne anzuklopfen ein und blieb angelehnt der Finkernis abgernd stehen.

„Susan, schläfst du?“

Er erhielt keine Antwort, aber der helle Fleck in der Zimmerdecke bewegte sich wie ein milder Vogel, der die Flügel auszubreitet versucht und dazu nicht mehr die Kraft findet.

Mit ein paar langen Schritten durchmaß Lary den Raum und setzte sich dann neben Susan auf das Sofa. „Lary?“

Sie schwieg noch immer.

„Susan, ich komme, um eine Erklärung zu fordern. Vor ein paar Stunden hast du mich in sonderbar drängendem Ton gebeten, abzureisen, und das hat mich wie ein Faustschlag ins Gesicht getroffen. Nicht etwa, daß nur der Schatzen einer Aussicht bekünde, daß ich dich jemals freigäbe, aber ich will wissen, wer dich an diesem tollen Versuch veranlaßte, mich einfach abzukütteln.“

(Fortsetzung folgt.)

Fünfzehn Jahre rotes Russland

Im letzten vollendenden Jahre des ersten Fünfjahrplanes

Von unserem Moskauer Berichterstatter ARTHUR W. JUST

Der Rätestaat, kann im November dieses Jahres auf ein fünfzehnjähriges Bestehen zurückblicken, das mit einer Kette von Festlichkeiten gefeiert werden soll. Zugleich ist das Jahr 1932 zum „letzten vollendenden Jahr des ersten Fünfjahr-Planabschnittes“ erklärt worden. In einer Reihe grundsätzlicher Aufsätze soll auf den wichtigsten Gebieten des heutigen russischen Lebens mit einer kurzen Rückschau das gegenwärtige Ergebnis festgestellt werden (die Aufsätze werden behandeln: Theater, Schulwesen, die Partei, das Heer, Industrie, Landwirtschaft und Außenpolitik). Wir beginnen heute mit dem Abdruck des ersten Aufsatzes dieser Reihe aus der Feder unseres Berichterstatters, der auf Grund seiner lang-jährigen Tätigkeit im Rätebund im In- und Ausland als Rußlandkenner bestens bekannt ist.

Theater im Rätebund

Moskau, im Oktober.

Das rühmlichst bekannte ehemalige Alexandrinertheater in der kaiserlichen Stadt an der Nema, das die Revolution in „Staatliches Dramatisches Theater“ umgetauft hatte und das schließlich zum vierzigjährigen Literaturjubiläum von Maxim Gorki dessen Namen zu führen bestimmt wurde, feierte Mitte September seinen hundertjährigen Geburtstag. Es war ein breites, ein festliches, hochamtliches Fest, mit sehr vielen Reden, Empfängen und Festessen, vier Tage lang, aber es war mehr als das: fast war es ein Volksfest. Zwar ist es im Rätebund nicht anders als sonstwo. Veritabile Polizei sichert die ungehinderte Anfahrt der Gäste; die kostbar ausgestattete Festhalle, ein schönes, dieses Buch zeigt als erste Bildbeilage das Porträt des Herrn Kultusministers, hier Genosse Volkskommissar genannt, zumal dieser sich dem Jubilar so wohlgenoten erweist, daß er selbst die akademische Festrede übernahm. Der Bildungskommissar Vubnow, durchaus ein schlichter Soldat der proletarischen Revolution, wurde, indem er die hundert-jährige Geschichte dieses Theaters, die hier „zu fünf-zehn Prozent“ (so nüchtern denkt man hier etwa) in die Revolutionszeit fällt, selbst zu einem Symbol des Leninschen Gebotes, alle Kulturgüter vergangener Epochen zu erfassen und sie in den Dienst der neuen Welt der Bolschewiki zu stellen. Unter den Gästen aber waren nicht nur Prominente, Ökner, Politiker, Wissenschaftler, Künstler. Als Glück-wunschkinder kamen auch die Abgesandten einer Schulschule und brachten eine gegebene Haut zum Geschenk, es kamen die Zuschauer vom Parkett und von der Galerie.

Sicher ist es nicht so, wie die Bolschewiki heute behaupten, daß nämlich erst die Revolution der Masse den Theaterbesuch erschlossen habe. Das russische Volk besitzt eine elementare Theaterfreudigkeit, wie sie in Italien und Spanien, vor allem aber in China noch lebendig zu finden ist. Gerade jetzt in den Tagen der feierlichen Weihen um Gorki wurde vielfach die politisierende Wirkung seiner Dramatik auf die Massen bestätigt. Wäre vor der Revolution kein Arbeiter ins Theater gegangen, so hätte man Gorki nun fälschlich Verdienste um die Revolution zugeschrieben. Die für das russische Geistesleben charakteristische Verquickung von Kultur und Politik hat sich schon früh gerade auf der russischen Bühne dokumentiert. Sie als moralische Instanz, wenn auch ihre Moral keineswegs immer derjenigen der Regierung entsprach, war viel mehr lebendiges Bild der jeweiligen Epoche, als etwa in Mittel- und Westeuropa, wo die drei Gruppen (Gefinnungs-, Geschäfts- und Theater der „reinen Kunst“ viel häufiger in Wettbewerb standen. Die sich hieraus ergebende ganz eigenartige soziale Situation des Theaters beruhte natürlich in der Haupt-sache auf der oppositionellen Haltung der russischen Intelligenz. Die Sieger vom November 1917 wußten dies Erbe wohl zu würdigen. Sie, als Meister-analytiker der Massenpsyche, mußten schließlich zur Theorie der radikalen Politisierung des Theaters kommen, wenn sie die Kunst für die Kunst leugneten und wenn der Staat als einziger Theaterunternehmer am reinen Geschäft kein Interesse hatte. Allein es muß anerkannt werden, daß die Revolutionäre gerade das im Theater ihnen zugefallene Kulturgut ganz besonders pfleglich behandelt haben. Nicht auf allen Kulturgebietern ist ähnlich rücksichts-voll vorgegangen worden. Wenn jener Teil der Führer, der sich des Bestehens der Schätze um-fassender Bildung erkante, aus der geistigen Hal-tung heraus duldsame Günst gewährt, so wurde er dabei auch von den anderen unterstützt, die aus der Masse kommend in ihre neuen Führerrollen die dort beherrschende natürliche Theaterfreudigkeit mit-trachten. Ein Glück für das russische Theater war es, daß eine Anzahl hochbegabter Regisseure und Künstler sich von vornherein rücksichtslos der Revolution zur Verfügung stellte. Meyerhold, Tairow, Wachtangow sind da zu erwähnen. Künstlerisch waren sie Neuerer, revolutionäre Naturen auf ihrem nicht lediglich politischen Gebiet und darum den Revolutionären des Staates feilsch verwannt. Es ist aber ein bis in die Gegenwart fortwirkendes tragisches Verhängnis, daß die proletarische Revolu-tion sich für das künstlerische Gebiet als neune-rungsgenerisch, in vielen Fällen sogar als deutlich reaktionär erwies. Futurismus, Expressionismus und alle sonstigen auf degeneriertem Intellektualboden gedeihenden — ismen sind von dem ge-sunden natürlichen Geschmack der Masse entschieden abgelehnt worden, die auf tausend Gebieten gerade in Rußland gezeigt hat, daß sie Gefallen am „klein-

bürgerlichen“, romanitischen und naturalistischen Formen findet. Nukleus dieser Zwiespaltigkeit war das nachrevolutionäre Theater in hohem Maße. Es fand und findet für den bunten Strauß seiner man-nigfaltigen Richtungen, für akademische und revolu-tionäre Methoden immer hohe und einflussreiche Gönner, die dafür sorgen, daß ihm materielle Not erspart bleibt. Dies persönliche Mäzenatentum für das Theater und für gewisse andere Gebiete der Kunst ist ein höchst eigenartiger Zug der in der Bil-dung begriffenen neuen Gesellschaft im Rätestaat. Auf jener Hundertjahrfeier in Leningrad war es Tairow, von einer Auslandsreise wieder zurück-gekehrt, der mit vollem Recht darstellte, wie sehr sich doch die Sorgen eines westeuropäischen und eines rätebündischen Theaterdirektors voneinander un-tercheiden. Der Rätestaat, der dem berühmten Tresser von Hausieren und Manegeclown Durwo

seine politischen Zirkusfahrten im zarischen Ruß-land mit dem hohen Titel Volkskünstler und der Einrichtung eines Tierdressurinstituts zu danken verstand, nimmt tatsächlich seinen Theaterleitern jede Sorge um die materielle Existenz. Eine un-kritische und stets theaterbegeisterte Masse drängt jeder Zeit die Zuschauerplätze, die über einen von den Gewerkschaften getragenen Kartenvertrieb leicht zugänglich gemacht sind. Die Probleme des räte-bündischen Theaters liegen auf thematischem und methodischem Gebiet. Der Staat vermeidet es ästhetisch, Partei zu nehmen. Klassische und revo-lutionäre Kunstformen finden seine Unterstützung. Die Freiheit künstlerischer Betätigung ist immer gesichert, wenn ihr Zweck, ihr Thema, der Politik der Regierung dient. Ueber die absolute Stand-höhe der russischen Schauspiel- und Regiekunst braucht kein Wort verloren werden. Die natür-liche schauspielerische Begabung des Volkes füllt die schauspielerische Bühne eine Fülle hinreichender Ta-lente und schuf vor allem das unübertreffliche Zu-sammenspiel der Truppe. Die materielle Unab-hängigkeit der Theaterleitung bietet Möglichkeiten für die Einstudierung, die in anderen Verhältnissen fast unvorstellbar wären. Es gibt Bühnen, die zwei Jahre und länger an einem Stück proben können und es gibt Regisseure, die auch dann noch die For-derungen, die sie an sich und die Schauspieler stellen, als nicht erfüllt zu betrachten vermögen. Für diesen Theaterwinter wird uns endlich eine Dramati-sierung des Wodolschen Romanfragments „Tote Seelen“ auf der berühmten Bühne von Stanis-lawski verprochen, auf deren Aufführung ganz



Stefan George — Nobelpreissträger? Der deutsche Dichter Stefan George wird als Träger des Nobelpreises für Literatur genannt.

Moskau seit Jahren mit höchster Spannung wartet. Die Bühnen der Hauptstädte haben jede für sich ihren ausgeprägten Stil. Grob gesehen teilen sie sich in die akademischen und die revolutionären Theater. Jedes Haus müht sich um eine anspruchsvolle, theoretische Basis und besitzt eine Auswahl von Aufführungen, die eben dort nur zur klassischen Reife gediehen sind, dann aber durch Jahre hindurch auf dem Spielplan bleiben, auch wenn dieser und jener Schauspieler wechselt. Der Charakter der Aufführung liegt aber unveränderlich fest. Deutlich sind auch die Bemühungen, jedem Theater seine Hausdramatiker zu sichern, so wie Tschechow seiner Zeit und das Künstlertheater Stanislawskis zwei Jahrzehnte eine untrennbare Einheit bildeten.

Hier aber liegt schon das Problem, das die russischen Theater in den letzten Jahren in die Arnie geführt hat. Es ist eine durchaus thematische Krise, eine Krise des dramatischen Schaffens. Glawis-tukowo, das Amt zur Anleitung jeglicher künstle-rischer Betätigung, und Glaworepartom (Schauspielerplanansatz), die Theaterzensur, tragen dafür die Verantwortung. Die Kritik in Fach- und Tages-pressen beschränkt sich seit Jahren lediglich auf die Prüfung, wie weit ein neues Theaterstück den je-weiligen Tendenzen der Parteilinie entspricht und verzichtet auf künstlerische Wertung. Umso beun-derndermerit ist die Schaffungskraft des russischen Schauspielers und Regisseurs auf rein theatrali-schem Gebiet, die keinerlei Anzeichen des Verfalls aufweist. Wenn die Politik bis 1929 vorzüglich um die Seele des Theaters warb, wenn man damals die revolutionären Theater revolutionäre und die akademischen Bühnen klassische Stücke spielen ließ, und nur hin und wieder einmal einen Wollentwurf erzwang, so änderte sich dies Bild von dem Zeit-punkt ab, wo die Partei alle Kräfte des Landes auf das eine Ziel, den Fünfjahrplan, richtete. An Stelle der heroischen Dramatisierung von Bürger-kriegsromantik, die bisher so ziemlich das einzige Thema revolutionärer Theaterdichter gewesen war, verlangte der „soziale Auftrag“ nunmehr, daß auf der Bühne mit theatermäßigen Mitteln die Haupt-lostung des letzten Parteibeschlusses, der letzten Rede Stalins, den Massen anschaulich illustriert werde. In zahlreichen Variationen erschien so das Thema der hochpolitischen Schädlingsspezife oder des Klassenkampfes im Dorf mit dem Ziel der Verwirk-lichung des Einzelbauern. Diese unreifen Früchte der politischen Jahreszeit zeichnen sich nicht einmal als echtes Zeittheater bezeichnen. Sie erschöpften sich thematisch in irgend einem Leitartikel des Partei-blatts „Prawda“. So schlecht sie waren, wußte die Kunst des Schauspielers für einen Abend zum packenden Erlebnis (Chleb — Brot — von Kirshon im Künstlertheater). Viel schwieriger gestaltete sich die Suche nach einer Oper, die inhaltlich der Klassen-linie entsprach. Es geht das Gerücht, daß auf diesem Abwege schließlich auch wieder die Einfalt gefunden wurde: Kunst ist vom Theater nicht zu trennen, Kunst wird aber von der Zensur niemals geschaffen. Die klassischen Veruche, Bürgerkriegshelden auf den Barrikaden Arien singen zu lassen oder gar den Klassenkampf bei den alten Akkoren musikalisch zu illustrieren, sollen Stalin zu dem kategorischen Befehl veranlaßt haben, dann schon lieber wieder alte Opern zu spielen, wenn die proletarischen Komponi-erten nichts Besseres zu vollbringen in der Lage wären. Wenn die zeitgenössischen Dramatiker ver-sagten, rettete sich das russische Theater immer wieder mit einem Rückgriff auf die unsterblichen Werke der Klassiker, der russischen und der Welt-literatur. Schiller, Shakespeare und Moliere, Go-gol, Gribojedow, Ostrowski und Dostojewski (Ma-schkinow), Tolstoi (Auserhebung), Gorki und Tsch-echow sind immer noch die Prüfstücke echter, höchster russischer Theaterkunst geblieben.

Das Alexandrinertheater, jetzt Staatliches Dra-matisches Theater an der Nema, vielleicht die russische Bühne mit der stärksten höfischen, zarischen Tradition, politisch also jedenfalls nicht unabhängig im Wesen und heutzutage beinahe isom offen gegen-revolutionär, konnte sein hundertjähriges Jubi-läum mit einer Aufführung des romantisch-senti-mental „Maskenball“ von Kermontow begehen. Während Trotski und Lenin Revolution machten, schufen sich die Petrograder 1917 in diese letzte Reu-einstudierung der zarischen Theateroper von der Kunst Meyerholds, der damals dort tätig war. Er sah jetzt im Zuschauerraum als von der Revolution hochgefeierter „Volkskünstler“ und politischer The-atertribun, während der nicht alternde Jurjew und die tiefgründende Galka-Frauel die unerträglich-kitzig wirkenden Hauptfiguren wie vor fünfzehn Jahren darstellten. Wie damals wohl meinten emp-findsame Irren über das Rinoschidial der Nina, die aus irrtümlicher Eiferlust mit einer Portion Eis von ihrem Gatten vergiftet wird. Er wird ja dann auch dafür wahnhaftig. Der nächste Abend brachte Gorbujewski „Verstand schafft Leiden“ zu



Was geht in Rußland vor?

Auf Beschluß des Präsidiums der Zentralkommission der Kommunistischen Partei der Sowjetunion — dessen Generalsekretär Stalin (rechts) ist — wurden 20 einflußreiche Parteimitglieder aus der Partei ausgeschlossen, darunter der frühere russische Botschafter in Rom und frühere Stellvertreter des Vor-sitzenden des Rats der Volkskommissare, Kamenev (links) und Sinowjew (Mitte), einst einer der nächsten Mitarbeiter Lenins.

Kleine Absichten — große Wirkungen

Der falsche Daubmann und seine Vorgänger

Die monatelange groteske Komödie des Schwin-dlers Hummel, der sich eine tosenlohe Heimfahrt aus Italien verschaffen wollte und dann aus Zurich vor der Enttarnung die Rolle des „heimkehrers Daubmann“ weiterpielte, mußte, steht durchaus nicht vereinzelt da. Gerade unter den berühm-testen Hochstaplern der letzten Jahrzehnte findet man solche Gestalten, die ihre Verbrechen nicht nur dem Umstand zu verdanken haben, daß sie die Geister, die sie riefen, nicht mehr loswerden konnten.

G. D. Als der Schuster Voigt durch seinen Streich in Köpenick zu einer welthistorischen Figur wurde, handelte er keineswegs etwa als genialer Hoch-stapler, der mit der Absicht auszugehen war, die Kleinigkeit vor aller Welt zu blasieren — nein, dem kleinen Schuster war es nur um einen Paß zu tun, den er im Rathaus von Köpenick zu finden hoffte. Nur diese menschliche Sehnsucht nach dem abgestemp-elten Papier, das ihm wieder Eingang in die bürger-liche Existenz verschaffen sollte, war die Triebfeder der Köpenickiade, die in der ganzen Welt homeri-sches Gelächers hervorrief. Und der Schuster Voigt spielte seine Rolle als Hauptmann von Köpenick weiter, als er sich in seiner Hoffnung auf den Paß getäuscht sah, spielte sie so lange, bis er nicht mehr ein noch aus wußte und selbst zur Polizei ging.

Also schon hier findet man das Schulbeispiel eines solchen großangelegten Schwindels, der eigentlich nur um eines kleinen Erfolges willen unternommen wurde und dessen Zweck in keinem Verhältnis zum Aufwand an Mitteln steht.

Wilhelm Voigt war nicht der Einzige, der sich auf diese Weise in sein eigenes Eingeweide ver-strickt und immer weiter in die trügerische Welt hin-eingestolpert ist, die er um sich aufgebaut hat. Da ist ein Bergnügen, dem Gast jede Summe zur Verfügung zu stellen. Das Wort „Königliche Höhe“ fällt. Und da geht dem jungen Mann ein Pinet auf. Der Wirt hält ihn also für einen Prinzen. Soll er ihm gefehen, daß er niemand anderer, als der erwerbs- und kreditlose Harry Domela ist? Dann ist der ganze Kredit zum Tausch. Sich auf die Straße setzen zu lassen — nein, dazu hat Domela nicht die Courage. Lieber spielt er die Rolle des Kronprinzensohnes weiter. Nimmt Geschenke, pumpt beglückte Bürger an, läßt sich huldigen. Bis eines

Tages die Bombe platzt und Herr Harry Domela wegen Betruges verhaftet wird.

Nur zehn Mark hatte sich Harry Domela pumpen wollen. Und setzte um dieser Kleinigkeit willen den ganzen gigantischen Schwindel in Szene.

Nicht anders ging es dem Mann, der als der falsche Gerhart Hauptmann in die Kriminalgeschichte einging. Er hat tatsächlich eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit dem Dichter. Eines Tages wird er in einem Café von einem Herrn angeprochen, der sich ihm mit außerordentlicher Hochachtung nähert. Der Herr entpuppt sich als Verleger und meint endlich zaubhaft, er würde sich für glücklich schätzen, wenn Herr Hauptmann auch für ihn ein-mal etwas schreiben würde. Er wäre sogar bereit, sofort einen Vorschuß zu zahlen. . . . Und ehe der andere überhaupt weiß, wie ihm geschah, liegen tausend Mark auf dem Tisch. Die Mitteilung unter-zieht er mit dem Namen „Gerhart Hauptmann“.

Das Geld hatte ihn verlockt. Noch mehr viel-leicht die Eitelkeit. Es ist keine Kleinigkeit, für den größten Dichter Deutschlands gehalten zu werden. Das Ende vom Lied ist eine Verurteilung wegen Betruges.

In Berlin steht ein begeisterter Turfbesucher einen Mann, den er für den Jockey Otto Schmidt hält. Er steckt ihm 50 Mark in die Hand und bittet ihn um einen Tip. Der „Jockey“ erfährt die Situa-tion. Sein Tip erweist sich zwar als Niete, aber er greift die Anregerung an. Sie wird für ihn zur Basis eines Geschäftsbetriebes, der ihm eine Menge Geld einbringt. Bis ihn der echte Otto Schmidt, Berlins Einbrecher, festnehmen läßt.

Welchhorlich ist auch die Köpenickiade jenes Berliner Schauspielers geworden, der einige Tage lang sogar einen König — den König von Albanien — mimen konnte. Das ewig unruhige Balkan-königreich erwartete wieder einmal einen Herrscher aus fremden Lande. . . . Und siehe da! Ein Herr in phantastisch prächtiger Uniform erscheint, wird jubelnd begrüßt. Der König! Einige Tage später ist der echte Prinz da. Aber der Abenteuerer gibt das Spiel noch nicht verloren. Er hat die Freiheit, den echten Prinzen als Schwindler verhaften zu lassen. In der Nacht verschwindet er — seine königliche Herrlichkeit hatte nur fünf Tage gedauert. Aber dann läßt er sich noch jahrelang auf den Nummern-plätzen in der „königlichen“ Uniform bewundern und schlägt Kapital aus seinem Abenteuer.

Man sieht, Karl Ignaz Hummel war nicht der Einzige, der einer Kleinigkeit wegen die ganze Welt in Aufregung versetzt hat.

Berliner Tagebuch

Ein Chinese? — Zeit für Geheimnisse — Die Privatpolitiker — Wann wird er Minister? — Die Bar als Schulfarbe — Verbotene Tazigirls — Die Not der Hotels — Ein kleiner Konjunktur-Rausch

Berlin, im Oktober

Vor einer Villa in einer stillen Seitenstraße des Berliner Tiergartenviertels hält eine Autotaxe. Trägt der Mann, der ihr entsteigt, ein seidenes Pyjama, sieht er nicht wie ein Chinese aus? Es scheint, er wird in der Villa schon erwartet. Ein Diener hat schon das große Tor geöffnet. Lautlos gleitet der Chinese über den Gartenweg, der in die Villa selber führt.

Zwei Stunden später verläßt er das Haus wieder. Auf der Straße haben sich vier Photographen aufgebaut, der Chinese hebt den Arm vors Gesicht, um es vor dem Auge der Kamera zu schützen. Als man ihn anreden will, wehrt er heftig ab, er schießt geradezu in eine vorüberfahrende Taxe, und fährt wieder von dannen.

Das ist das, was die Berliner diesmal von der Anwesenheit des Herrn Trebitsch-Lincoln sahen. Nicht mehr. Der alte englische Meisterspion, Kapps heimlicher Putschberater, ist als Buddhist nach Berlin gekommen. Aus dem Fernen Osten ist er auf dem Heimweg nach England, das las man in den Zeitungen. Totenstille sagte er einem Interviewer, er habe das Nebenverdienst, jedes gesprochenes Wort tue ihm weh. Er hat schon immer Masken getragen, der alte Mann hinter der Wand. Die des Buddhisten ist seine bequemste. Was steckt dahinter? Immer, wenn er wo auftaucht, hatte er seine Hand in verbotenen Dingen, in Staatsintrigen, Umstürzen, Zeitwenden. Was hat er diesmal vor? Zwei, drei Jahre später wird er wieder einmal Memoiren schreiben und wird sich lustig machen über die, die an sein schweigendes Pyjama glaubten. Da wird er mitteilen, wen er in der Tiergartenvilla getroffen hat, was er ihm geraten hat, wie dies und jenes so oder so gekommen wäre, wenn man seinem Rate gefolgt wäre.

Die Zeit ist ja wieder einmal günstig für Männer hinter den Kulissen. Seitdem man im Sommer gesehen hat, wie schnell Regierungen zu beseitigen sind, spinnen immer wieder die politischen Wettermacher ihre Fäden. Und jeder hat irgendeine Auslands-Beziehung, auf die er baut, mit der er sich brüsst, und von der er seine geheimnisvollen „Informationen“ empfängt. Immer war das die Atmosphäre, in der Trebitsch-Lincoln seine Schaffensarbeit. Da fand er immer seinen Preis. Der Mund, der jetzt so schweigsam sich empfiehlt, wird sich zu großen Zahlen schon geöffnet haben.

Die politischen Salons blühen. In der Duer-allee hielten wieder einmal die feudalen Autos vor Arnold Reubergs Wohnung. Von den deutschen Privatpolitikern ist Arnold Reuberg der rühmlichste. Seine Zugehörigkeit zu der großen Mansfelder Kalifamilie erlaubt ihm, sein Stedenpferd zu reiten. In jungen Jahren huldigte er künstlerischen Neigungen. Er lebte als Bildhauer in Paris, seitdem ist er Sachverständiger für die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Deshalb spannt er schon im Kriege diplomatische Fäden, worauf ihn der damalige Chef des deutschen Nachrichtenendienstes, der berühmte Major Nicolai, einfach festnehmen ließ. Aber seitdem hat es Arnold Reuberg nicht lassen können, gewissermaßen sein privates Auswärtiges Amt zu betreiben. Als Tribune hat er eine Wochenzeitung gewonnen, in der er jede Woche seine Stimme zum Tage erheben läßt, und die von Woche zu Woche immer mehr um Leser zu kämpfen hat. Dann funkt er von Zeit zu Zeit in einer Pariser Zeitung ein Interview dazwischen, und tut, als stände ganz Deutschland hinter ihm. Aber noch immer nicht ist das seit Jahren erwartete Telegramm in die Villa in der Duerallee abgegeben worden, das ihn zum deutschen Außenminister macht. An diesem Tage würde in der Duerallee wohl geflaggt werden. Und die Welt würde genau so weiter gehen und würde sich genau so wenig um das Diktum des Politikus aus der Duerallee kümmern wie bisher.

Da hat ein Barbesitzer, um den Berlinern etwas Neues und Zeitgemäßes zu bieten, sein Lokalchen als... Schulfarbe eingerichtet. Man sieht auf richtigen Schulbänken, in die Tintenfüßer als Aschbecher eingelassen sind. Inzuehem möchte der Wirt am liebsten jeden Schüler (Sprich: Gast), der nicht genug trinkt, nachhaken lassen. „Was, du hast heute nur drei Cocktails getrunken — warum nicht zehn? Hallo, da hast du eins mit der Rute, säumiger Gast!“

Dieser Wirt hatte etwas davon gehört, daß man in den amerikanischen Tanzlokalen sich eine Tänzerin mieten kann. Du bist allein in die Bar gekommen, nun möchtest du mit einem hübschen Mädchen tanzen. Da sind ihrer ein bis zwei Duzend verpflichtet, mit denen darfst du tanzen, du mußt aber jeder für jeden Tanz eine bestimmte Taxe geben. Das sind die „Taxi“-Girls. Das wollte der deutsche Wirt nachmachen. Auch er hatte sich ein Duzend junger Mädchen engagiert und jede erhielt

ein Erkennungszeichen, das sie als Taxi-Girl annoncierte. Für zehn Pfennige mußte sie mit dir über das Parkett walzen. Es war dir unbenommen, ihr mehr zu geben — aber lehre mich die Berliner kennen, die abends mit genau abgezähltem Taschengeld möglichst viel von den Schönheiten dieses Lebens genießen wollen. Da gibt keiner einen Pfennig dem armen Taxi-Girl mehr, das mit dreißig blöden Gesichtern umherwagt, muß, ehe es auch nur einen Taler verdient hat. Es soll sauber angezogen sein, es soll ganze Schuhe haben, es soll gut frisiert sein, was kosten Puder und Schminke! Und wenn sich nicht dreißig, sondern nur drei Taler verdienen? Dann hat das arme Taxi-Girl nur dreißig Pfennige verdient. Das rechnete sich die Gewerbebehörde auch aus, und sie hat dem Wirt verboten, seine Gäste weiter von den Taxi-Girls unterhalten zu lassen, die auf ihren schwachen Beinen das Risiko tragen sollen, ob das Geschäft geht oder nicht. Der Unternehmer, der sich so klug vorkam, muß eine neue Dummheit erfinden, die er billiger für sich ausbeuten kann. Er muß den Amerikaner oder den Regner etwas Neues abgeben, was es in Berlin noch nicht gibt. Eigene Ideen haben die Herren von der Vergnügungsindustrie nicht immer.

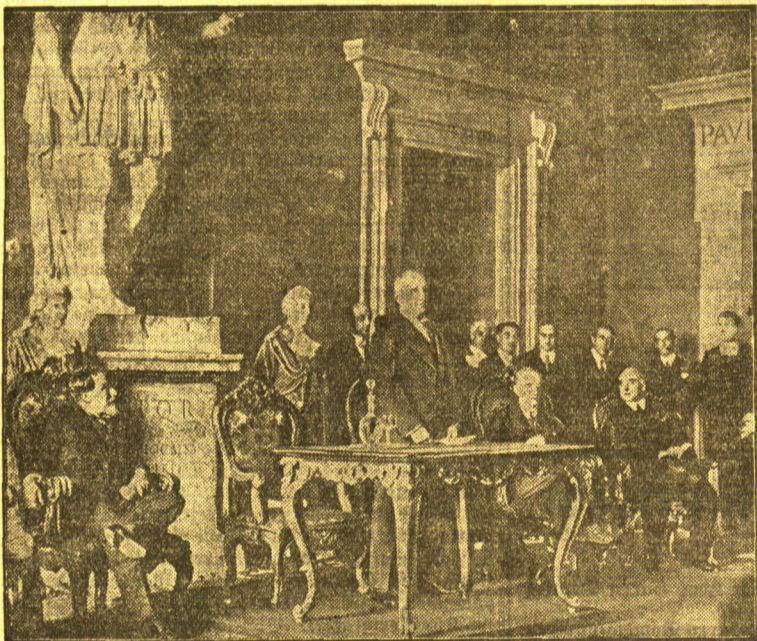
Im Kaiserhof waren die deutschen Hoteliers verammelt und haben einen SOS-Ruf ausgehen lassen. Ihre Lage illustrierte der in diesen Tagen erscheinende Geschäftsbericht der größten Berliner Hotelgesellschaft, der Hotelbetriebs-A.G. Sie hat früher zwölf, dann immer noch acht Prozent Dividende verteilt — in diesem Jahre kann sie gar nichts an ihre Aktionäre abführen. Ihr ganzer Ueberschuss ist an die Hauszinssteuerbehörde abgeführt worden, denn die Hauszinssteuer muß in gleicher Höhe bezahlt werden, ob die Hotelzimmer besetzt sind oder leer bleiben. Das ist gewiß ein großes Unrecht, man sollte den Hoteliers ihre Forderungen erfüllen, und sie nur im Verhältnis zur „Belegung“ ihrer Zimmer besteuern. In Berlin freilich liegt die Schuld am schlechten Hotelgeschäft nicht bloß bei der Steuer, sondern auch bei den Hotels selber. Von der Kriege richtig gelernt haben erst die kleinen Hotels. Sie sind dazu übergegangen, mit großen Plakaten vor ihren Türen bekannt zu geben, was bei ihnen ein Zimmer kostet, ob es fließendes Wasser hat, ob auf jedem Zimmer ein Telefon vorhanden ist und was sonst der Vorzüge mehr sind. Das ist das, was der Reisende braucht und wünscht, ebenso, wie er sich vor dem Betreten eines Restaurants an der aushängenden Speisekarte orientiert, was es hier gibt und was man ihm dafür abnimmt. Die mittleren und großen Hotels sind noch zu vornehm. Nur schüchtern wagt sich der Mittelstandstreffende in ihre Halle, wo ihn Empfangsbesetzer und Chefportier kühl von oben herab misern, so daß der bescheidene Gast gar nicht zu fragen wagt, was das Zimmer kostet. Er läßt sich in den Fahrstuhl verfrachten und wartet gottgegeben, welche Rechnung er am andern Morgen bekommt. Weil er Angst hat, daß sie zu groß sein wird, kürzt er seinen Aufenthalt nach Kräften ab... und das nächste Mal steigt er gleich in dem kleinen Hotel am Anhalter oder Seltiner Bahnhof ab, wo man mit leuchtenden Plakaten am Eingang dem Fremdling genau Bescheid sagt, was man von ihm will.

Werkwürdig... als die Hotels gerade ihre Not klagten, ging es ihnen ein wenig besser. Berlin hatte diese Woche einen kleinen Konjunkturrausch. Theater, Restaurants, Hotels, Spezialgeschäfte erlebten plötzlich ein Anziehen ihres Umsatzes. Was ist geschehen? Berlin war ganz verblüfft. Wahrscheinlich liegt das Geheimnis im Wetter. Es wird früher dunkel, es gab die ersten kühlen Abende. Man mußte definitiv Abschied vom Sommer nehmen, und nun blühten die „Wintergeschäfte“ auf. Aber heute fahren schon wieder die Autotaxen „offen“ durch die Straßen. Im Café Kranzler konnte man wieder draußen auf der Terrasse sitzen. Wenn man in das Leben und Treiben unter den Linden hinuntersteht, entdeckt man erst, wie viele Leute noch ohne Hut gehen. Es sind fünfzig Prozent von allen Passanten! So „süßlich“ fühlen die Berliner. Der Berliner Wirt.

Die englischen Prinzen fliegen nach Hause

Hamburg, 15. Oktober. Der Prinz von Wales und sein Bruder Georg machten Donnerstag unter Führung von Bürgermeister Petersen eine Rundfahrt durch die Stadt, an die sich eine Besichtigung des englischen und des deutschen Kriegesriedhofes schloß. Gegen Mittag haben die Prinzen im Flugzeug die Rückreise nach England angetreten.

Zum 10. Jahrestag des Marsches auf Rom



Mussolini heute —

Mussolini hält die Festrede bei der Feier, die die Akademie von Italien anlässlich des zehnten Jahrestages des Marsches auf Rom veranstaltete.



und vor zehn Jahren

Mussolini mit seinem Stabe auf dem Wege zum Grabmal des unbekannten Soldaten in Rom nach dem erfolgreichen Staatsstreich im Oktober 1922.

Fred Mümmel-Has

Von Paul Vetterli

Am 16. Oktober beginnt im Memelgebiet die Hasenjagd.

Ich habe ihn „Fred“ getauft. Kein anderer Name scheint mir jene Einsalt der Gesinnung, jene Friedfertigkeit und Demut so treffend auszudrücken. Um so unverständlicher muß die Tatsache anmuten, daß ein solches Wesen eine fast unmögliche Zahl von Feinden auf seinen Fersen haben kann.

Wie ein Geächteter geht er umher. Von allen Seiten bedroht. Alles will ihn freissen. Eine wahre Hubschraucht unter den Kreaturen. Und niemand, der ihm hilft. Allein auf sich selber muß er sich verlassen. Gilt er etwa als Ahtlet? Eignet ihm ein wehrhafter Zahn? Vermag er mit kräftigen Franken und scharfen Krallen zu kämpfen? — Nein, ein Schwacher ist er, mit keiner ernsthaften Waffe gerüstet. Aber seine Schwachheit ist als Kraft in seinen Beinen mächtig. Meistens wenn sein armes Leben in Gefahr gerät, entscheidet die Geschwindigkeit darüber, ob seine irdische Laufbahn schon zu Ende geht. Darum haben sich die Beine im Laufe der Jahrtausende, unter zweckdienlicher Anpassung an die ungemühtlichen Verhältnisse, zu eigentlichen „Läufen“ entwickelt. Fred besitzt denn auch einen ziemlich bedeutsamen Ruf als Kurz-, Mittel- und Langstreckenläufer.

Leider schleichen allerlei schlimme Gesellen hinter ihm her, die sich ihm nicht in offenem Kampfe nähern. Vielmehr trachten sie danach, ihn aus dem Hinterhalt zu überfallen. Vor ihm nur Feinde und arglistigen Annäherung schützt ihn nur sein gutes Gehör. Seine äußere Form gleicht der eines Vöfells, mit dem nun Fred fast dauernd verpackt schließt. Kein Wunder, daß seine Ohren „Vöffel“ heißen. In diesem Zusammenhange kann man sich un schwer vorstellen, von welchen er-

schütternden Tatzachen jene Redensart vom „Hinter-die-Vöffel-Gauen“ ausgeht. Eine solche Handlung dürfte meist das Beste sein, das sich der Summe jener Erfahrungen zugesellt, die den Lebenskreis Freds erfüllen. Nach einem richtigen Schlag hinter die Vöffel beginnt darum sofort die — Metaphysik! Leider pflegt sie in den häufigsten Fällen ziemlich frühzeitig über das Leben Freds hereinzubrechen. Wer von dieser Sippe über das zarte Kindesalter hinauswächst, darf sich schon glücklich schätzen. Wer das Alltags- und Jungfrauenalter erreicht, soll die Güte der Vorsehung preisen. Wer aber in die mittleren Jahre hineinreift, kann ruhig von einer besonderen Günst des Schicksals reden. Darum sind diesen Wesen die Sorgen und Gebreden eines hohen Alters fremd. Denn ihre Wochen sind gezählt —

So hat ihr Dasein etwas Fikitives. Dies kommt ebenfalls in ihrem Gebaren zum Ausdruck. Erpäht man zufällig einen dieser Vöfellen, so wird er sehr bald „flüchtig“ sein. Gemüht leistet er sich auch seine ruhigen Stunden. Dazu genügt ihm ein einfaches „Lager“ zwischen Ackerfurchen. Da er, mit Rücksicht auf seine zahlreichen Verfolger, auf die Bequemlichkeit des Liegens verzichten muß, begnügt er sich mit einem bloßen „Sicher“. Dabei gibt er sich die größte Mühe, von seiner Person möglichst wenig Aufhebens zu machen — er „drückt sich“. Dazu dient ihm auch sein äußerer Habitus. Ganz aus Bescheidenheit und Unaufmerksamkeit zugeschnitten — nur ein grauer Kittel, der schlichtweg „Balg“ genannt wird. Schon verbindet sich mit diesem Begriffe die Vorstellung, daß Fred eine jener Kreaturen darstellt, die man eines Tages packt und schamlos entkleidet, „abbalgt“ und „serviert“. Warum nicht? — Dient ihm doch meistens eine Praxspanne als letzte Abwehrkette. Ach, wie zart sind oft die Hände, die ihn spülen, waschen und befeuchten!

Abgesehen von seiner inneren Schönheit, wird eine sachliche Kritik wenig beachtende Merkmale an Freds Erscheinung entdecken. Mit krummem

Bundel, wie ein kleiner unglückseliger Atlas, dem alles Leid der Welt auf die schwachen Schultern geladen wurde, wankt er dahin. „hoppelt“ er über das Feld. Dabei mühen seine Bewegungen an, als hätte er sich alle vier Rufe verkauft und litte darüber hinaus noch an Rheuma und Gicht. Vieles, leicht aber tut er nur so, um einen Lächerlichen und seiner Beute gewissen Räuber nachher um so verblüffender täuschen zu können. Auch dies ist seine Art: mit Finten sich vor Fängen und vor Finten schützen.

In gewissen Augenblicken, wenn es ihn geklirrt, seinen Blick in die Ferne schweifen zu lassen, richtet er sich auf, erstarbt wie zu einem Pfahl. Aus einer ziemlich entfernten Betrachtung, sieht er einem Regel nicht unähnlich. Von Einageweiten wird dieser Vorgang daher als „Regelmachen“ bezeichnet. Fragend sind seine „Seher“ auf Fernes und Nabes gerichtet — er „lingt“. Aber immer vergewissert er sich dabei seiner persönlichen Sicherheit, — er „sichert“. Er tut dies nicht zuletzt auch unter Ausnutzung des Windes — und „windet“.

Bei seiner äußeren Einfachheit besitzt er doch eine kleine Zier: seinen Schwanz! Die Jäger nennen ihn „Blume“. Wohl darum, weil Fred damit so verheißungsvoll zu winken und abzuwinken versteht. Sag es mit Blumen —! Manchmal wirpt die Blume wie ein Ausrufszeichen dahin. Sie deutet Stawen des Schreckens an. Aber dann streift sie wieder mit sanfter Pärtlichkeit über die Grasspitzen hinweg, blüht wie eine weiße Flaumflocke durchs Grün — und kündigt von Freude. Letzteres geschieht vornehmlich in den Flitterwochen, — beim „Rammeln“!

Fred kann Anspruch auf Tradition erheben. Schon das Alte Testament (8. Moise 11,6) erwähnt ihn, wobei er irrtümlicherweise zu den wiederkehrenden Tieren gezählt wird. Die „alten“ Römer wußten ihn besonders zu schätzen; erwarnten sie doch vom Gemüht seines Fleisches nichts Geringeres als eine Steigerung ihrer Zeugungs-

kraft. Heute werden in Mitteleuropa jedes Jahr mehr als eine Million dieser gutmütigen „Krummen“ von dem Menschen so hoch bewertet, daß er sie vor lauter Anerkennung und Begeisterung verpfeift. Bitte, man stelle sich diese Selatombe vor! Man denke einmal darüber nach, wie manche Stunde ein Fuhrgänger an dieser unüberlebenden Reihe von Toten entlang schreiten kann!

Wie gut, daß Fred ein tüchtiger Familienvater ist und mit unerschütterlichem Optimismus an seinem Grundfasse festhält, seinen Namen jährlich zahlreichen Kindern und Kindeskindern zu übertragen. Denn es ist naturgemäß, daß da, wo die Gewalten des Grabes solche Herrschaft üben, die Mächte der Wiege nicht gering sein dürfen. Von Sachverständigen wird Fred, offenbar mit Rücksicht auf seinen Fruchtbarkeitswillen, als „Mammeler“, seine Frau Frieda dagegen als „Sehbale“ bezeichnet — eben weil sie Runge „lebt“!

Nachdem wir den „Spuren“ von Fred und Frieda so weit nachgegangen sind, bleibt uns noch festzustellen, daß man sich diese Feldproleten heute kaum mehr anders als in Verbindung mit dem Jäger denken kann. Eine Jagd ohne Hasen — möchte keiner haben. Sofern er sich nicht nur auf Elefanten und Wägen verweist hat! — Der gewöhnliche Grundstock beginnt seine jägerische Laufbahn mit dem Abhalten eines Hasen. Bei diesem „Weidwerk“ werden die ersten Niederländer der Jagdleidenschaft erlebt. Dem einen Hasen folgen andere. Der Schütze hört auf zu schießen, er hat sich aus Hasenscheitern gewöhnt. Aus dem einen großen Erlebnis ergibt sich eine Vielzahl bunter jägerischer Vergnügen, bei denen Fred den bekannten Salmortale vom Ufer der Zeit an den Strand der Ewigkeit auszuführen hat. Sofern er korrekt in die Schrotgarbe hineinspringt. Dann „steht“ der Hasen, — wie nach erdinneren Stämmen hinbordend. Nein, er „vernimmt“ nicht mehr — ist „verendet“. Nur seine von Bernsteinengel und Kastanienbraun gefärbten Seher sind von einem letzten großen Erstaunen erfüllt.

Im Anfang war das Wort / Skizze von Paul Zech

Auf der großen grauen Marmortafel der Vorkammer des Stadthauses stand auch der Name Franz Funda in der langen Reihe der Gefallenen. Ein Name, der das Gedächtnis nur noch weniger Menschen berührte. Ein Mensch, für den nur in den wenigen Stunden höchster Bestimmung die Erinnerung im Bewußtsein einer Frau flackerte, die als unheilbar geisteskrank abgelehnt vom normalen Betrieb der Welt lag. Zwei Wesen, ausgelöst aus der Gemeinschaft der Lebenden und nur noch Werke in den Personallisten der Behörde.

1914 und 1931; dazwischen der tragische Irrweg des Schicksals, Paragrafen, Instanzen und die unendliche Weite asiatischer Wälder. Krieg und die fortzuehende Gewalt seiner Folgen.

Franz Funda war aus dem von einem Bolltreffer zerschlagenen Unterstand nach fünf Tagen als der einzig Überlebende einer halben Kompanie von den feindlichen Sanitätären geborgen worden und mit einem zerquetschten Wein in den bereitstehenden Lazarettzügen gekommen. Er verfügte die einzige noch bestehende Gelegenheit, ein Lebenszeichen dort hin zu geben, wo man mit der grauenhaften Ungewißheit in einem heldenhaften Kampf lag und die vorläufige amtliche Meldung „Gefallen“ als nicht zutreffend ansah. Erst als der Tag sich jäherte und die Todeserklärung von Franz Funda den Behörden geläufig war, nahm auch Frau Bertha die Tatsache als eine unabänderliche in ihr Bewußtsein hinein und brachte nicht mehr die Kraft auf, das Wirkliche vom Unwirklichen zu scheiden. Eine fixe Idee (für die Ärzte schon längst kein Einzelfall mehr) legte sich quer und verwirrte Bewegung und Ordnung der Gedanken. Dazu kam noch ein reizend schneller Verfall der körperlichen Kräfte und als einzig mögliche Endstation vor dem Absterben: die Anstalt. Während dieser für Bertha Funda und die Behörden aufregenden Monate wurde Franz Funda von Lazarett zu Lazarett geschafft, lag länger in Krankenzimmern und Verbänden; als eine ordnende Klarheit in seinen Gedanken war, hatte er das linke Bein vollständig und vom rechten die ausschließliche Bewegung verloren. Er landete endlich in einer kleinen Stadt am nördlichen Amur und begann hier, am Ende einer für ihn noch begreifbaren Welt, mit den ersten Gehversuchen auf roh gearbeiteten Krücken. Hier schrieb er auf braunem Strohpapier seitenlange Briefe, die nie an die angegebene Adresse gelangten, und hier erfuhr er das Ende des Krieges erst, als der bereits zwei Jahre wirklich vorüber war.

Obwohl die Bekanntgabe auf einem der vielen Umwege geschehen war und zuerst nicht viel mehr bedeutete als alle die unkontrollierbaren Gerüchte und Hörsprüche, ließ sich Franz Funda nicht davon abhalten, bei dem Kommissar des Nord-West-Bereichs anzufragen, inwieweit sie auf Tatsachen beruhte.

Als er die Eingabe soweit zu Papier gebracht hatte, daß sie dem Aufseher des Gefangenenlagers zur Weitergabe überreicht werden konnte, bekamen auch die elf Kameraden und Leidensgefährten Mut, ihre Namen und Kontrollnummern beizufügen. Sie hatten dies schon Tausende Male in den fünf Jahren dieser Lagergemeinschaft getan und doch noch nie einen Bescheid bekommen. Höchstens, daß der Aufseher, der weder schreiben noch Gedrucktes lesen konnte, immer das eine gleiche Wortgemisch fallen ließ: „Weshalb belästigt Ihr Schweine immerzu unseren Herrn? Wenn Befehl von oben da ist, daß Ihr eure Käufe zusammenpaden könnt, dann wird man Euch keine Stunde länger hier behalten. Sollen wir Euch bloß festhalten, damit Ihr

uns das Salz vom Brot freßt? Haben wir Euch überhaupt gerufen, herzukommen?“

Und die zwölf deutschen Kriegsgefangenen im Lager von Dvolensko, seit fünf Jahren zur Arbeit in der Sägemühle kommandiert, von allem abgeschnitten, was sich in der weiteren Welt bewegte, letzte Nummern in einer von den Kreisbehörden längst nicht mehr beachteten Liste, hätten auch auf den Bescheid der neuerlichen Eingabe bis zum Nimmermehrstag warten müssen, wäre nicht eines schönen Tages die Sägemühle, mit allem, was im Umkreis von einem Kilometer brennbar war, vom Erdboden verschwunden. Die Panik freute alle Lebenden in die vier Winde der Welt.

Franz Funda begann zu wandern. Die ersten Monate noch im Kreise herum, die folgenden aber schon mit dem Willen, die südwestliche Richtung einzunehmen. Er hatte nichts mehr an sich, was ihn von den Bettlercharakteren der Landstraße abhob. Er klapperte mit dem Holzbein, wie tausend andere seiner Leidensgenossen. Er brauchte Monate, um eine Sirede zurückzulegen, die von der Bahn an einem Tage bewältigt wurde. Er ließ sich einfangen und in das Elend wieder zurückstoßen. Es vergangen Jahre, ohne daß er seinem Ziel soweit nahe gekommen war, in der Abenddämmerung die Türme der

Heimat zu erkennen. Er wäre vielleicht noch bis zu seinem Lebensende durch die unermeßlichen Weiten der Steppe gegeistert, hätte ihn nicht ein Wolgabauer aufgelesen und auf dem schmalen Wägelchen mit in die Stadt zum Wochenmarkt genommen.

In dieser Stadt, die viele große Häuser hatte und in der alles nach einem neuen Sinn geordnet schien, die eine Behörde besaß und Menschen, die wenigstens in großen Zügen wußten, was sich zwischen 1914 und 1930 ereignet hatte, bekam er endlich Ausweispapiere ausgestellt, die ihn zu einem Menschen stempelten. Er erfuhr, daß die Bahnen wieder nach einem richtigen Fahrplan gingen und daß man in sechs Wochen sehr wohl in der Heimat sein konnte.

Das mit den sechs Wochen war zwar reichlich übertrieben gewesen. Vier Monate lang durfte er sich noch mit dem Gedanken herumtschinden: Morgen werde ich eine Faust voll Erde an meine Stirn drücken, und es wird Erde von meiner Heimat sein. Und dann, als er nach einer endlosen Fahrt auf dem Meer wirklich die Türme einer Stadt sah und die Kloden das Gefühl einer Verwandtschaft in ihm auslösten, war der arme ausgemergelte Körper doch schon zu schwach, das Fieber der Erregung zu überleben. Auf einer Tragbare zog Franz Funda in die Heimat ein, spürte nur den Geruch der Blumen und sah sie nicht. Und hörte die Klänge einer

Musikkapelle, verstand aber die Bedeutung nicht. Neue Operationen hielten ihn noch viele Monate auf der Matratze fest. Kreuz- und Querfragen machten sein Bewußtsein immer unsicherer. Jede Stunde fast erfuhr er, daß er doch verstorben wäre. Man versuchte ihm auch klar zu machen, daß er sich in dem Namen, den er als den seinen ausgab, geirrt haben müsse.

Er bestand aber auf seinem Recht, Franz Funda zu sein. Er brachte Instanzen und Paragraphen in eine heillose Unordnung. Aber die Daten und Geschehnisse, die er aus seinem Leben zum Beweis angab, stimmten haargenau mit den Personalien des als gefallenen gemeldeten Franz Funda überein.

Nur die Bekannten von früher, die er als Kronzeugen anrief, konnten Franz Funda in dieser Lebensgefahr nicht mehr wiedererkennen. Die Aktenstücke des Falles waren auf drei Bände angeschwollen. Er sorgte für einen weiteren Zuwachs, als er verlangte, endlich seiner Ehefrau Bertha, geborenen Borchert, gegenübergestellt zu werden.

Man hatte ihm verheimlicht, daß sie als unheilbar geisteskrank in einer Anstalt untergebracht war. Man hielt es auch nicht für ausgeschlossen, daß er einer gleichen Anstalt entstammte. Die Kreisärzte konnten keine endgültigen Merkmale feststellen. Die Psychiater studierten wochenlang an einem wenig ergiebigen Objekt herum.

Franz Funda bestand über alle Quälereien und Verböhrungen hinweg unentwegt auf die Gegenüberstellung mit Frau Bertha Funda. Er fand mit seinem Begehren endlich Unterstützung bei einer irrenärztlichen Autorität, einem Gelehrten, der sich von diesem Experiment großartige Ergebnisse versprach.

Die Behörden gaben nach. Die Zusammenkunft dieser beiden Außenwelter der normalen bürgerlichen Lebenswelt fand unter Aufsicht von Doktoren von Ärzten und Vertrauenspersonen statt.

Die armen Alltagsworte „Franz“ und „Bertha“ und ein hierhaft gurgelndes Geschluchz in minutenlanger Umarmung überzeugten die Wissenschaftler noch in dieser denkwürdigen Viertelstunde von der engen Begrenzung menschlichen Wissens. Hier hatte nach ihrer maßgeblichen Meinung die natürliche Bewegung des Blutes über die Formel gestiegen. Und erlöste unwillkürlich zwei arme Wesen aus den Irungen und Wirrungen der Bürokratie zu einem friedfertigen Leben inmitten einer gar nicht mehr erstaunten Gesellschaft.

Und es fand auch niemand etwas dabei, daß der Name Franz Funda auf der Ehrentafel stehen blieb.



Die Himmel rühmen des Erwaehnten... Die Chortuben der Londoner Kirche St. Mary üben die Fieber, die sie auf einer Reise durch Amerika vortragen werden.

Die Spionin vom Orgaspaß / Von Georg Geiersberg

Famos, wie Inspektor Jks die übersichtlichen Kurven des schmalen Gebirgssträßchens schnitt und sich durch die engen Kurven sorglich höhewärts tastete. Ein ebenso guter Automobilist wie tüchtiger Kriminalist!

„Erzählen Sie etwas, Inspektor“, bat ich bei der nächsten Paß.

„Auto oder Kriminell?“

„Beides!“

In einer Stunde, wo sich bei Regenströmen trefflich spannungreiche und gefährliche Begebenheiten ereignen lassen, frante nun Inspektor Jks die Geschichte der Autoratte aus. Wir saßen in einem Gebirgsnest. Der Sportweissler stand unter der Vorfahrt des Gasthofs; er war Mitakteur in dem Drama —

„Genial geizkelt an steilem Bergabhang steigt

die Pashirake zur Orgaspaß an“, begann Inspektor Jks. „Da droben stehen im Geröll des sturmumheulten Passes die Paraden der Zollbeamten. Ueber schmutzigen Schnee schlittern die Autos das ganze Jahr zur Schranke an der Straße, Autos in ununterbrochener Folge.“

Ich kenne die Straße und nicht schweigend; eine bekannte Schmugglerstraße. Also eine Schmugglergeschichte — Autoschmuggler. Das versprach interessant zu werden!

„Unruhige Zeiten haben den Automobilisten zeitweilig die Freude am Genuß der Fahrt dort verdorben. Die Zoll- und Paßkontrolle an der Grenzstation auf der Pashhöhe wurde eine Zeilana immer strenger, ohne ersichtlichen Grund, nach Ansicht der Automobilisten. Aber wie konnten sie ahnen, daß über den Paß, in Autos, Spionage-

material geschafft wurde — nicht wahr? Der Ermittlungsdienst brachte heraus, daß eine berückichtigte Spionin, als ihr Eisenbahn und Flugzeug zu gefährlich geworden waren, als Trägerin wichtiger Nachrichten fungierte. Bisher gelang es nicht, ihrer habhaft zu werden. So beorderte man mich, um der Frau das Handwerk zu legen. In meinem Sportweissler fuhr ich mehrere Tage unauffällig die Orgaspaßstraße auf und ab; argwöhnisch lugte ich über die Autofarawanen, in deren Vielgestaltigkeit und Menge die Spionin so leicht untertauchen konnte. Ich habe dabei auf mehrere sehr starke Wagen Jagd gemacht; alle unerbittlich mit dem kleinen Sportweissler gefolgt, aber nie etwas entdeckt.“

Da stoppte ich eines Tages. Ein Tourist kniete am Straßenrand. Aber nein: eine Touristin. Ein hübsches, frisches Mädchen. Ich hielt auf eine bittende Bewegung der augenleuchtend Erhöhten. „Bitte, nehmen Sie mich doch bis Orgaspaß mit“, bat

Winke für Elisabeth / Von Kurt Münzer

„Stendhal sagt —“ begann ich...

„Ich bitte Sie!“ rief da Elisabeth und steckte ihren Köffel in die steife Schokolade, daß er mitten drin drohend und starr stehen blieb. „Ich erzähle Ihnen, daß ich in drei Tagen nach Italien aufbreche, und bitte Sie um kleine Winke über Reise, Land und Leute, und Sie antworten: „Stendhal sagt —“ Was soll mir Stendhal? Und wenn Sie diesen Schwärmer noch so sehr lieben! Wenn Sie etwas von ihm zittern, ist's doch nur eine psychologische Beobachtung oder ein poetischer Ausbruch. Und ich will praktische Winke, praktische, lieber Freund! Aber Sie und praktisch!“

Und sehr verächtlich zog sie ihren Köffel aus der Schokolade und begann ungeschäm zu schlürfen.

Wir saßen nämlich am Kurfürstendamm vor einer Konditorei. Da saßen wir in einer Herbstabenddämmerung als verspätete Gäste, und das bunte Licht der zauberhaftesten Tagesstunde spielte auf Elisabeths blasses Gesicht.

Mit einem Seufzer ließ ich Stendhal unter den Tisch fallen.

„Italien“, fuhr ich fort, „ist ein vollkommenes Land, das einzige, wo alles zueinander stimmt. Man wird dort niemals aus der Illusion gerissen. Wenn man ein Museum verläßt, so bildet der Platz, die Straße, die man betritt, nur eine Fortsetzung der eben gesehenen Sammlung. Nirgends stört ein falscher Ton, etwas Unharmonisches. Die ewige Sonne, die ewige Kunst, die ewige Fetterkeit des italienischen Gemüts hat alles ausgeglichen.“

„Halt!“ rief Elisabeth schnell und griff nach dem Wasserglas. „Lassen Sie alle Metaphern beiseite und bleiben Sie nüchtern. Und praktisch, lieber! Ich warte auf die praktischen Winke!“

„In Italien“, fuhr ich belehrenden Tons fort

und zerdrückte eine letzte landierte Erdbeere, die von meinen Eisfrüchten übrig geblieben war, in Italien hat alles die große Gebärde, das große Pathos und ist dabei doch schlicht. Sie kennen die alten italienischen Bilder, die so klar, so rein, so architektonisch sind: Italien von heute ist selbst noch solch ein Bild. Unverändert in allem und mit allem steht es da wie auf den fünfzehnhundert Jahre alten Wäldern. Wenn wir dort sind und um uns blicken, scheint es plötzlich, als hätten wir die Augen Peruginos oder Donatellos bekommen: so rein und simpel offenbar sich uns die Erde mit ihren Schöpfungen. Wo wir im Norden bisher Verwirrung, Gedränge, Kleinlichkeit sahen, sehen wir hier auf einmal Klarheit, Größe, Ruhe im Ganzen bei aller Bewegtheit im Kleinen, sehen wir Ordnung und Maß bei aller Verschwendung in Natur und Kunst. Das tiefste Erlebnis Italiens ist das antike Maß seines Ueberflusses.

„Fahren Sie fort, Kamerad“, sagte Elisabeth sanft, „aber wann kommt das Praktische?“

„Sobald ich, Elisabeth, wieder auf den Anhalter Bahnhof zurückgekehrt bin. Aber vorerst bin ich noch in Italien. Italien ist alles. An einem trübigen Novembertag verließ ich einmal Florenz und ging nach den Cascinen hinaus, durch die vorderen Anlagen mit Lorbeer, Blumenbeeten, Teichen, Kiosken, die breite Allee hinab, bis der Wald beginnt, das ungepflegte, wilde Gestrüpp. Da war plötzlich ein deutscher Herbst. Rote Eichen, gelbe Buchen schüttelten ihr Laub ab, nackte, dornige Sträucher, entfärbte Brombeerranken hielten mich fest. Und ein andermal, in einer Aprilabendstunde, ging ich in Venedig im Regen an die Lagune hinaus, über die überschwemmte Piazzetta, an die Lagune, in der noch das große Meer ebht und

flutet. Dort im Dunkel war die ganze Welt nichts anderes als rauschendes Gewässer und zitternde Lichte, Sturm und gellende Schiffssignale. Es war wieder nicht Italien in dieser Stunde; es war ein erster Schöpfungstag, wo Erde, Wasser und Licht sich angingen, dem Elementengewirr zu entreißen, wo noch das ungelöste Chaos den Raum füllte; noch war Italien nicht geschaffen... Wir finden überall nur das Leben, was wir selber mitbringen!“

„Als Sie das letzte Mal in Venedig waren“, sprach sie ablenkend, „im letzten Sommer, nicht wahr? Da schrieben Sie —“

„Da fuhr ich, Elisabeth, in einer kühlen Augustnacht einmal nach Mailand hinaus, wo ein Freund in seinem Garten, als er eingegangene Granatbäume ausgraben ließ, antike Urnen mit Münzen gefüllt und den Torso einer kleinen barockrömischen Venus gefunden hatte: sie stand mit dem linken Fuß auf einem abgebrochenen Delfin, ihre Arme fehlten, die Hände schienen aber ihre Blöße bedeckt zu haben, denn sie sah mit einem erschrockenen, aufmerkamen Gesicht zurück, als ob sie dort einen verborgenen Lauscher und Späher empfunden hätte. Sie war aus weichem Marmor, durchsichtig und blaß wie gefrorenes Wasser, und wenn man sie gegen die Sonne hielt, errötete ihr Fleisch, der weiße Stein. Ich liebte diese Frau sehr. Nun also, um sie kennen zu lernen, fuhr ich in jener kühlen Nacht hinüber, dritter Klasse in einem Omnibuszug, da ich alles Geld bei den verborgenen Antiquitätenhändlern des Quartiers von San Felice gelassen hatte. Fünf junge und alte Bauern saßen mit mir im Abteil, rauchend und spüdn. Ich war sehr müde, denn ich war erst am Abend von Chioggia zurückgekehrt, wo ich meinen Freunden, den Fischern, geholfen hatte, ihre Netze aus Land zu ziehen. Ich war müde, und der beißende Tabakrauch ärgerte mich. Ein alter Bauer — alle waren in ihre Schafpelze gehüllt —

bemerkte es, flüsterte den Genossen etwas zu, und als ich nach fünf Minuten die Augen öffnete, saßen sie alle mit leeren Fingern und Lippen da und hatten ihr Rauchen eingestellt. Und gleichzeitig wandte sich der Alte zu mir, mit einer großen, tragischen Geste, und bat, mir die eine Bank einzuräumen zu dürfen, man hätte meine Müdigkeit mit Teilnahme bemerkt und wäre erfreut, mir dienen zu können. Ich war höflich und nahm an. Alle fünf rückten auf die eine Bank hinüber, zogen ihre Pelze aus und ordneten sie auf der andern, und wie ein Prinz von seinen Lakaien wurde ich da steinengebettet in die wolligen Pelze, mit Fellen zugedeckt, bekam ein Bündel unter den Kopf geschoben. Und alsbald verkommen die fünf, saßen schweigend, wie meinen Schlaf behütend da, wehrten an allen Stationen Neugierige ab, und ich sah in der langen Nachtfahrt im trüben, dunstigen Licht ständig die fünf braunblauen Gesichter mir zugewandt, sah zehn funkelnde dunkle Augen zärtlich mich betrachten und regungslos fünf starke, schwarze Figuren an der steilen Wand lehnen.“

„Wie unheimlich“, flüsterte Elisabeth. „Nein, Liebe, nicht unheimlich. Ich schlief, und noch nie hatte mein Herz im Schlaf so ruhig geschlagen. Nirgends ruht man sicherer, als wenn man sein müdes Haupt in den Schoß des italienischen Volkes legt. Antike Gastfreundschaft ist dort noch lebendig. Und die Liebesswürdigkeit und Höflichkeit dieses Volkes kommt aus seinem sinnlichen Dasein. — In Mailand verließen mich die fünf, strahlenden Gesichter, beglückt, daß sie mir hatten guttun können. Sie fragten mich nach meiner Heimat. „Was tut's!“ sagte ich — „Il mio cuore è italiano!“ (Mein Herz ist italienisch!) Da umarmten sie mich, ein Junger küßte mich schallend auf meine Waden, und sie standen und riefen mir, der ich ihre eigenen dunklen Augen im Kopf und ihr eigenes sinnliches Herz im Leibe hatte, tausend Segenswünsche nach, als ich an der Seite meines Freundes

die Touristin. Ich bin nicht unempfindlich für Frauen. Der Blick der sanften blauen Augen beirrte mich; ich schob mein dienliches Gewissen entschieden beiseite. Aber als ich der jungen Dame beim Bestiegen des Wagens behilflich war, sah ich für Sekunden Kälte und Entschlossenheit in seltsamer Vereinigung in den Augen, die zuvor noch sanft und bittend gewesen waren. Die Züge der Frau hatten sich verändert; ein reifes, erfahrenes Weib sah neben mir. Da mußte ich mit Bestimmtheit: dies ist die Spionin! Eine „Autoratte“, die sich an die Autos der Straße festbiss und von ihnen unauffällig über die Grenze nehmen ließ!

Heuchlerisch fragte ich: „Sind Sie im Besitz eines Passes, mein Fräulein?“

„Ja; aber als Touristin braucht man ihn nicht.“

Mein schneller Wagen schraubte sich die Serpentin hinauf. An der Paphöhe fuhr ich zur Verwunderung der „Touristin“ das Auto nicht vor die Schranke, sondern in ein eingezäuntes Geviert, vor eine Parade. Auf ein schrilles Hupensignal sprangen drei Uniformierte herbei und ergriffen auf meine Kopfbewegung die angebliche Touristin.

„Was bedeutet das?“ fragte sie ohne Erschrecken.

„Ich muß sie wegen Spionageverdachts genau durchsuchen, Madame.“

„O, bitte“, machte die Verdächtige auffallend gleichgültig, und sie verriet sich damit.

Ich glaubte nun Gewißheit zu haben, daß es die gefuchte Spionin war. Sie wurde in einen Raum geführt und dort durch zwei Frauen der Beamten einer sehr gründlichen Leibbesichtigung unterzogen. Ich untersuchte unterdessen den Kuchack. Aber trotz der Gründlichkeit, mit der ich dies vornahm, fand ich nichts. Ich begann noch einmal von vorn, denn die Spionin hatte zweifellos wichtige Nachrichten, mit denen sie über die Grenze gehen wollte.

Ich riß aus dem Kuchack das angeklebte Futter, prüfte die Riemen sorgfältig — nichts fand ich. Da auch die Frauen bei der Leibbesichtigung nichts fanden, blieb nichts anderes übrig, als die Spionin mit den Nachrichten, die ihr, um sie endlich überführen zu können, von der Kriminalpolizei selbst zugestekt worden waren, über die Grenze passieren zu lassen. Das heißt, von der Tatsache, daß der „Stabsoffizier“, von dem die Spionin die neuesten Nachrichten erhalten hatte, mit der Kriminalpolizei Hand in Hand arbeitete und nur fingierte Mitteilungen der Spionin übergeben hatte, erfuhr ich erst einige Tage später.

Ich erhielt wegen der Freilassung der Spionin eine Rüge von meiner vorgelegten Behörde. Als bisher erfolgreicher Beamter litt ich darunter. Ich kam Tag und Nacht nicht aus meinem Wagen und freifte die Orgasolstraße und die beiden übrigen Paffstrafen, die über die Grenze führten, auf und ab. Ich wechselte den Wagen, fuhr in Verkleidung — bis mich eines Tages, als ich in der Verkleidung als Chauffeur einen großen Schweißfuhr, wieder eine Dame um Mitnahme bat.

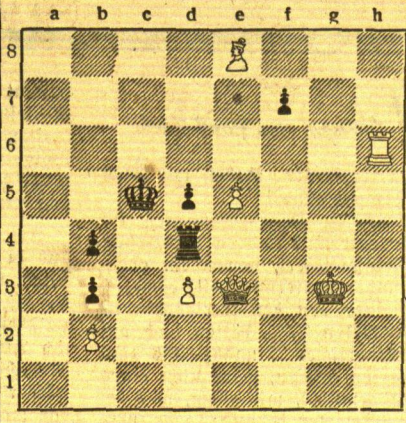
Ich frohlockte. Es war wieder die „Touristin“! Wie beim ersten Mal, fuhr ich mit ihr über den schlüpfrigen Schnee der Paphöhe in das eingezäunte Geviert, und wieder begann eine peinliche Unterfuchung und Durchsuchung. Ich arbeitete mit Verwiffenheit und Trost. Ich trennte die Wäsche von den Stiefeln der Spionin, riß die Sohlen ab, trennte das Futter heraus. Nahm die Kleidung unter die Lupe und wendete alle erdenkliche Gründlichkeit auf, um diesmal zum Ziele zu gelangen. Ich beobachtete dabei unausgesetzt die Spionin, die, nur mit leichtem Mantel bekleidet, bei der Durchsuchung im Zimmer stand. Doch ich machte die Ueberkleider, die Wäsche, Strümpfe oder sonstigen Stücke befüllen und durchsuchen — das Gesicht der Spionin veränderte sich nicht. Nirgend fand ich etwas. Dabei mußte die Spionin die Nachricht mit sich herumtragen; anders war es nicht möglich. Die Durchsuchung am Körper der Spionin, die ich anordnete, ging hinter einer spanischen Wand vor sich; aber auch bei dieser neuerlichen Untersuchung fanden die Frauen, die von mir aufs äußerste angespornt waren, nichts.

Da packten mich Wut und Borm. Die Spionin



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 129 — Frhr. v. Wardener.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 128.

Turton. Matt in drei Zügen. Weiß: Kh1, Dg3, Lc3, Sd2 (4). Schwarz: Ka1, Te8, Bb2, b5, c5, e4, h7, h2 (8).

1. Lc3—h3 b5—b4 2. Dg3—g7 Te8—a8 3. Dg7×b2 matt.

Ein witziger Zug, der c6—c5+ droht und dadurch ein drittes Bauernopfer erzwingt.

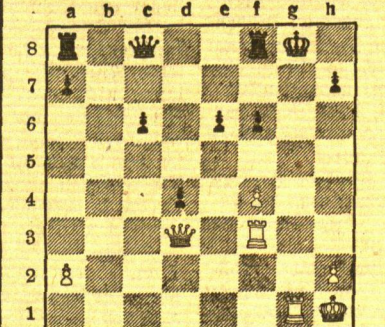
21. c4—c5! Lb7—a6 22. Lc2—d3 La6×d3



23. Dc2×d3 b6×c5 24. g4—g5 Sf6—d5 25. Sd2—e4 0—0 26. Th1—f3 f7—f5

Danach bricht die schwarze Stellung rasch zusammen. Besser war Dd7.

27. g5×f6 Sd5×f6 28. Se4×f6+ g7×f6 29. Le5×d4 c5×d4 30. Td1—g1+



Eine feine Pointe. Falls jetzt Kh8 so D×h7+ K×h7 Th3 matt.

30. . . . Kg8—f7 31. Tf3—h3 f6—f5 32. Th3×h7+ Kf7—e8

und Schwarz gab gleichzeitig auf, denn sowohl Da3 als auch Dg3 und Dh3 würden rasch gewinnen.

Humoristisches

Der Antrag
„Wie wär'sch denn, Fräulein Baula?“
„Was d'nn?“ errötet Fräulein Paula.
„Wie wär'sch denn, — mechten Sie nich diejenige sein, Baula, ohne die ich nich läb'm gann?“

Künstlerische Bedenken
„Hier bringe ich unsere Zwillinge“, tritt Frau Aurich beim Photographen Engelmann ins Atelier. „Alle Welt sagt, sie gleichen sich wie ein Ei dem andern. Wollen Sie sie photographieren?“
„Ne“, schüttelt Engelmann die Locken. „Mach' ich nich! Wenn ich die auf ein Bild bringe, denkt jeder, es is verackolt.“

Im Zeichen des „Vergleichs“
Jeremias steht vor der Plette. Seine Filiale in Leipzig hat ihn ruiniert. „Wie fühlen Sie sich?“ fragt einer Jeremias.
Jeremias lächelt müde: „Wie Napoleon?“
„Wie Napoleon?“
„Ja“, antwortet Jeremias, „wir haben beide in Leipzig unsere Niederlage gehabt und sind daran zugrunde gegangen.“

Ein neuer Schotte
Sandy: „Hast du gehört, der Leuchtturmwächter von Aberdeen ist an einem Schlaganfall gestorben?“
Mac Pherson: „Wieso das?“
Sandy: „Gestern abend wurde im Rundfunk eine Reklame angesagt, wer heute früh zuerst den Laden von Macdonald's betritt, bekäme einen Preis von fünfzig Pfund!“

Rätsel-Aufgaben

Silben-Rätsel

a ce ci dor e e haar ko ko kra ku lem ler mi nar nom o pos re rei ro se so ta ta te te ter tes tor wei

Aus vorstehenden 31 Silben sind 11 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Griechischer Philosoph. 2. Römischer Dichter. 3. Stadt in Holland. 4. Speise- oder Landwirt. 5. Betäubung. 6. Einzelgehört. 7. Südamerikanischer Freistaat. 8. Insekt. 9. Russische Landschaft. 10. Heldengedicht. 11. Destilliergefäß. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, einen Wunsch und eine Erholungsfahrt.

Buchstaben-Füll-Rätsel

la . . . ne	Seichter Meeresarm
la . . . rge	Breiformige Arznei
ta . . . sal	Reitinstitut
an . . . h . ung	Beweisstellen-Angabe
. . . n . r	Mittagessen
p . . is .	Beute
e . . . nbahn	Verkehrsmittel

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen. Sind die angedeuteten Wörter gefunden, so ergeben

die betreffenden Buchstaben, aneinandergereiht, einen Wunsch für den Urlaub.

Buchstaben-Rätsel

bdgiknoortuv
Aus je zwei der vorstehenden 12 Buchstaben sind Wörter zu bilden, und zwar zweisilbige. Wie sind die Buchstaben zusammenzusetzen?

Die Bildung der Wörter hat in der Weise zu geschehen, daß z. B. g = ge, k = ka lautet.

Kopf-Wechsel-Rätsel

Malta Ammi Damm Deckel Sichel Haspel Rumpf k 9, k 8.
Parze Rachen Fessel Kuppe Ochse Kaupe.
Vorstehenden Wörtern gebe man einen andern Kopf. Sind die zu suchenden Wörter gefunden, so ergeben deren Köpfe, miteinander verbunden, ein erfrischendes Getränk.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Senkrecht: 1. Emden, 2. Plage, 3. Elm, 5. oho, 6. Hobel, 7. Enten, 11. Tee, 12. Lek, 14. Niger, 17.

hatte bestimmt Nachrichten — und ich mußte die Autoratte, da ich nichts finden konnte, wohl oder übel wieder über die Grenze lassen. Da fiel mein Blick auf die hellrosa Semdhose. Ich nahm sie zum fünften oder sechsten Male zur Hand und schleuderte sie schließlich, da ich beim besten Willen nichts eingeknist fand, in weitem Bogen von mir. Ich wollte gerade den Frauen den Auftrag geben, der Dame beim Ankleiden behilflich zu sein, da bemerkte ich eine schwache, doch für mich deutlich erkennbare Erregung im Gesicht der Spionin. Ich folgte dem Blick. Die Spionin empfand blitzschnell, daß sie beobachtet wurde und wendete sich gleichmütig. Um Sekunden zu spät!

Ich wurde freibleich. Ich machte da eine Entdeckung. —

Genug: ich befahl der Spionin, sich anzuziehen und verhaftete sie. Als sie aufbegehrt, führte ich sie zum Fenster, wo über dem Zentralheizungskörper die im weiten Bogen geschleuderte Hose lag.

Merkwürdiges war mit der hellrosa Semdhose vor sich gegangen. Nicht mehr glatt und zartrosa war sie. Nein, sie zeigte jetzt dunkelblaue Striche und Linien und regelmäßige Streifen. Und beim näheren Hinsehen entpuppte sich das Ganze unüber als eine militärische Nachricht, mit sympathischer Tinte auf die Innenseite des Wäschestüdes geschrieben —

Die Spionin leugnete nicht. Sie leistete auch keinen Widerstand.

Ihre Augen sprachen dagegen und rüttelten mit ihrem Vorden an meinem Pflichtbewußtsein, als sie das Auto bestieg. Natürlich blieb ich unerschütterlich; zu groß war der Triumph, eine der gefährlichsten Spioninnen überführt zu haben. —

Inspektor Itz blickte in den Regen hinaus. Ein Auto stob draußen vorbei.

„Seitdem spricht an den Paffstrafen, besonders an der vielbefahrenen Orgasolstraße, nie mehr eine Frau die Autos um eine Mitnahme an“ —

schloß er befriedigt.



Der geritzte Herr Professor

„Ich hatte eigentlich die Absicht, heute über das Gehirn zu sprechen. Ich werde es aber bis morgen verschieben, da ich heute etwas anderes im Kopfe habe!“

Verona . . . Sie sind fünf Minuten entfernt von Julius Grab . . . Aber, ich beschwöre Sie, bleiben Sie nicht, gehen Sie weiter, weiter, gleich mitten hinein in den einzigen Zauber der Welt: Verona finden Sie auch in Rom, Mailand in Paris — aber Venedig nirgends sonst als in den Lagunen der Adria. Um drei Uhr haben Sie den Damm überfahren, steigen aus mit bebenden Knien und verlassen den Bahnhof, um sich erschreckt, überwältigt, schluchzend, geängstigt, zitternd, sinnlos, trunken, verzweifelt, selig am Ufer des Canal Grande stehen zu finden, umschwirrt vom Lärm der schreienden Gondolieri, Gepäckträger, Hotelbediener, der Dampferpfeifen, Lokomotivpfeife und einem fern aufblitzenden Gestirp der ersten Venezianer Mandoline —

„Schweigen Sie“, sagte Elisabeth völlig schwach. „Ich ertrage Venedig nicht. Ich bin diesem Erlebnis nicht gewachsen.“

„Nun gut“, sagte ich eifrig, „bleiben wir in Mantua mit seinen verwunschenen, schlafenden Teichen, in Brescia, wo die ewigen Brunnen rauschen, in Padua, von dessen Kapella dell' Arena der reinste Glanz der Kunst ausstrahlt; keiner kann die betreten, ohne ihn fürs ganze Leben mit sich zu nehmen. Oder ein paar trübe, kühle Tage in Vicenzas feierlichen, klassischen Straßen, in Bolognas hallenden Arkaden, die wie ein Irngarten durcheinanderlaufen, in Modena auf seinen steilen Plätzen und ersten Gärten, auf den sehr bunten Wiesen vor Parma, auf den Hügeln über Florenz, in Siena, wo die Sprache des Landes am reinsten klingt, oben in Perugia, das über dem tiefen Blau der Landschaft wie in einem See liegt, hinter den steilen Mauern Orvieto, in Pisa auf der Brücke —“

„Mir schwindelt“, rief Elisabeth. „Welchen Sie in Florenz, wo ich acht Tage rasten will —“

„Acht Tage, Beste! Welcher Zeitaufwand für diesen letzten erhaltenen mittelalterlichen Traum einer Stadt, der nur noch von San Ginianno übertroffen wird, dessen Turmwall, von Tauben und Dohlen umflattert, schief gegen den umbrischen Himmel steht. Acht Tage für Florenz! Welches Opfer! Sie werden, meine Liebe, gerade Zeit genug haben, einiges wenige von außen zu sehen und abends im Café zu sitzen. Ich wette, Sie gehen in das mit den deutsch redenden Kellnern an der Piazza Vittoria Emanuele. Die Kellner von Italien sind der schönste Teil des Volkes. Es ist das einzige Land, wo im Restaurant, im Café zu sitzen eine Art träumerischen Glückes ist. Nur ein italienischer Kellner versteht es, dem Gast die Pluffen beizubringen, daß er mit persönlicher Liebe, Hingabe, Demut und Opferwilligkeit bedient wird. Wie zärtlich werden die Keller gewechselt, die Bestede gelegt! Wie inbrünstig leise werden einem die Gerichte ins Ohr geflüstert! Eine kostende Hand schenkt den Wein ein, Liebesblicke ruhen auf dem Schmaufenden, das Spülwasser wird gereicht mit einem Anhauf des Herzens! Nur ein cameriere vermag, liebevoll einem in den Mantel zu helfen, Gut und Stock zu reichen, bis an die Tür das Geleit zu geben. Der letzte Blick ist von verwirrendem Abschiedsweg erfüllt.“

„Florenz“, unterbrach Elisabeth und schrie auf. „Himmel! Es ist neun Uhr! Um acht Uhr wollte ich zu Hause sein!“

„Nun, dann stimmt es ja gerade. Das sind die notwendigen anderthalb Stunden Verpätung.“

„Ich gehe, ich breche auf“, sagt das Fräulein eifrig und sammelte Schirm, Täschchen, fünf Paketein, ein Budgettäschchen, meinen Rosenkranz, den mattblauen Schal, eine Pralinentüte, ein Kandiertes-Dhüfisches und anderes Unkenntliches. Ich rief forgenoll ein Auto heran und schloß sechzehn Einheiten auf den Lederfuß hinein.

„Ich bin durchaus unzufrieden“, sagte das Fräulein und zögerte am Autotritt. „Wo blieben die praktischen Winke?“

„Die gibt es nicht, Elisabeth. Genießen Sie unpraktisch. Seien Sie fremd da unten, lassen Sie sich verwirren, verwirren, betreten Sie Neuland, entdecken Sie selbst —“

„Entdecken, Kamerad? Werde ich's? Werde ich nicht vielleicht wiederkehren, enttäuscht, bestürzt, ohne es gefunden zu haben?“

„Der Weise wird nie eine Sehnsucht befriedigen, die so sehr ein Teil des Lebens ist, wie dem Nordländer die romanische Sucht. Was wir suchen, finden wir nie, wenn wir es haben —“

„Ich entfliehe ihren Paradoxen“, sagte Elisabeth und arrangierte sich anmutig, blaß und fein zwischen ihren sechzehn Paketen. „Sie machten, Kamerad, einmal ein Gedicht über unsere Abendabschiede. Die letzte Zeile paßt so sehr für alles: für Menschen, für Wünsche, für Italien, für Liebe — Wie war sie doch? „Die süße Gegenwart“ — Nun, sagen Sie's!“

„Ganz richtig, Elisabeth. Warum fahren Sie nicht selber fort?“

Wir schieden, wenn der Abend fiel, Ich zeigte dir die Sterne: Die süße Gegenwart ist viel, Doch alles ist die Ferne . . .

Sie sah mich groß, traurig und blaß lächelnd an, neigte den Kopf und fuhr davon . . . Ich sah ihr nach und sah an dem Reigen ihres Nackens, der mir so schnell entwand, daß sie mit laufflos bewegten Lippen ohne Ende jene bitter-schmerzlichen, weifen, traurigen Worte wiederholte:

„Die süße Gegenwart ist viel, Doch alles ist die Ferne . . .“

Heiratsbeihilfe

aus dem Amtsgericht a. D. Memelthalen Fonds zur Ausrichtung eines Brautpaars zu Weihnachten (5496)

Bedingungen:

Die Braut muß in Memel geboren sein oder mindestens 3 Jahre hier gewohnt haben. Das Paar muß der Gabe würdig und bedürftig sein und seinen ersten Ehemann in Memel nehmen.

Schriftliche Bewerbungen mit kurzer Begründung der Bedürftigkeit bis zum 3. November d. J. an den Magistrat-Stadtfinanzamt erbeten.

Memel, den 10. Oktober 1932

Der Magistrat

Bekanntmachung

In Kumpfsäfen ist ab sofort eine Fläche von ca. 31 Morgen zu verpachten.

Angebote werden im Büro der Grundstücksverwaltung, Rathaus, Zimmer 50, entgegen genommen. (5654)

Memel, den 12. Oktober 1932

Der Magistrat

Zwangsvorsteigerung
Dienstag, d. 18. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich auf d. Friedrichsmarkt (Hof Behrend) 1 goldenen Trauring, 1 Wintermantel, 1 Gager, braun, 1 weiße Weste, 1 Kragen u. 1 alten Regenmantel öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (5797)
Ornat, Gerichtsvollzieher in Memel Dufberger Straße 11.

Versteigerung
Montag, d. 17. Okt., nachm. 2 1/2 Uhr, in der Auffahrt Behrend, Friedrichsmarkt, über: 1 Schlafzimmer: 1 Kleiderkasten m. Spiegel (geschl.), 2 Bettgestelle m. Patentmatras. u. Auflage (Nohhaar), 1 Wäschekorb m. Marmor u. Spiegel (geschl.), 2 Nachttische m. Marmor, 1 Friseurtoilette m. Spiegel (geschliffen), 1 Medizinischränkchen, 2 Stühle (gepolstert), alles hell Eiche, sehr gut erhalten. (5796)
M. Edelmann, Auktionator Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

Der Verkaufspreis für die **„Sieben Tage“** „Grüne Post“ auf 50 Cent pro Exempl. herabgesetzt. Abonnements 2 Lit monatlich. Annahme d. Abonnements b. d. Köstern der Zeitungszentrale in der Ribauer Str. (gegenüber Café Moskafurben) u. Marktstr. (Ecke Friedr.-Wilh.-Str.).

Die neuesten **Damenmäntel** Herren-Mäntel Regenmäntel Lederjacken Schuhe und Boten zu billigen Preisen
A. F. Cohn
Grabenstraße (74)

Sabrie

in Königsberg Pr.
am schiffbaren Pregel, mit großem Lagerplatz, Gesamtfläche 6000 qm, Bürohaus, Garagen etc. zu verkaufen. Angeb. unt. N. B. 799 an Invalidentank, Ann.-Exp., Königsberg Pr. (5808)

Fischerstraße Nr. 11
sind (5774)
2 große Büroräume
ab 1. November mietfrei. Nähere Auskunft erteilt
Albert Hiehle
Grüne Straße 3a

Trockenes Brennholz

Wirkten, Kiefern- und Tannen-Holzen auch 1 einm. liefert frei Haus **Mowschowitz**, Banghofstraße Tel. Memel 250 u. Bliden 6 (5412)

Segeljacht

Schreienkreuzer, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen Zu erfr. an den Schalt. dieses Blattes (5791)



Brennholz

kleingemachtes trockenes (5701)
liefert preiswert frei Haus
Nathal & Co.
Edgewart Verksstraße, Telefon 12

60 000 Lit
ganz oder geteilt gegen mündel-sichere Hypothek auf städt. Grundstück in vergeb. Angebote unter 2653 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5741)

Lehrling (5715)
stellen ein
Braun & Sturmhoebel
Friedrich-Wilhelm-Straße 45/46
Eisenwarenhandlung

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Kanichen des Memelstroms ...“
Heimliche Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel
Von Erich von Losewski
Preis geb. 2,- RM. oder 5,- Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zugl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heidenahnen — Schloß-frauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwedden für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Siefertus, Leben und Wirken des Heimatsforschers
Neuausgabe, Preis 2,- RM. oder 5,- Lit
E. Quentlin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,- Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,- RM. oder 20,- Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung



Die billigste Glühbirne der Gegenwart

Fordert überall nur
Dr. FISCHER'S
ESSIG ESSENZ
INHALT 200 GR.
STÄRKE 80 0/0
Für die Kreislauferanstalt werden 200 Str. handverlesene, gute Speisekartoffeln benötigt. Angebote sind bis zum 25. d. Mts. an den unterzeichneten einzureichen. Proben sind in der Kreislauferanstalt abzugeben. (5746)
Memel, den 14. Oktober 1932.
Der Landrat
S. L.
von Schulze.

Gärge
in größt. Auswahl zu konfurrenzlos billigen Preisen. Empfehle auch meinen Leichenwagen mit Zubehör.
C. Becker
Zaramaasin (5748)
Memel II Telefon 31

Junger Zeichner
gesucht, der Lagepläne schnell und sauber zeichnen und beschreiben kann. Angeb. unt. 2649 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5779)

Verbrauche
Häckelmaschine
Rübenmaschine
u. Dezimalwiegeschale für 100 Lit zu haben.
G. Siedeborg
Mühlenstr. 46. (5732)

1 Gleichstrommotor
5 PS, 440 Volt mit Anläufer
1 Reuliteranläufer
1 Wandlauge
verkauft (5782)
Bende
Kleine Sandstraße 6a.

Kaufgesuche
Einen größer. Posten **Weinflaschen** verkauft (5755)
Willy Walkor.

Gebr. Mandoline
u. geit. gut. Winterpaletot zu kauf. gef. Zu erfr. in der (5724) „Sandora“-Buchhdl.

Um einen Posten Stenist zu räumen geben billigst ab
J. Scharolowitz
Grabenstraße 9/10
Tel. B. 2. Str. 9/10

Für Neuanlagen
röster
prima große trockene **holzkohle**
sehr ausgieb. u. billig von meinem Lager bei Golden, in Hof Friedrichsmarkt 16. (5704)

Woberne Polstermöbel
Couchen, Chaiselongues mit Vertikalen, Sessel, Kische, Stühle, Stiefelkasten und andere Reimn Möbel zu günstigen Preisen und Teilzahlungen. (5743)
F. Wieck
Stk- und Möbelschneiderei
Schwanenstraße 16. (5743)

30 000 Lit
auf erfr. städt. Hypothek b. 1. 11. 32 zu vergeben. Ang. unt. 2661 an die Abfertigungsstelle d. Markt. (5750)

10 000 Lit auf ein größeres Stadt- u. Geschäftgrundstück gesucht. Angebote unt. 2668 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5776)

3500 Lit
zu goldlicherer Stelle auf ein Sandgrundstück gesucht. Angeb. unt. 2672 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5785)

Verkäufe
Zu verkaufen: **2 Rohölmotore**
4-6 Hpa und 6-8 Graber, für Boot und stationär. (5756)
E. Kombartzky
Dommelsbütte 111
Telefon 451.

Heirats-Anzeigen
Solches Mädchen, Anfangs 30er, mit ev. Aussteuer, wünscht die Bekanntschaft ein. nett. Herrn zwecks späterer **Heirat**
Beamt. od. Handw. bezorg. Witwer mit Kind angen. Zuschr. vorh. Ang. u. 2657 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5726)

Grundstücks-Markt
Grundstücks-tausch
Neues Villengrundstück, 7 Zimm., Küche, Keller, Badezimmer, B. G. u. an. großer Garten, in Kreisstadt Pommerens mit hohen Schulen, gegen Wohn- od. Geschäftshaus in Memel oder Heidekrug zu tauschen gesucht. Ang. u. 2656 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5730)

Neues Stadtgrundstück
mit großem Hof und Garten zu verkaufen. Zu erfr. an d. Schalter d. Bl. (5802)

Suche ein Grundstück
zu kauf. Habe 20 000 Lit in bar. Angeb. u. 2663 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5780)

Stellen-Angebote
Arbeitsburschen
stellt ein (5787)
Pierach Kundt & Co.
Memel
an der Hörsenstraße.

Kräftige Laufjunge
der sofort gesucht. Zu melden Montag von 9-10 Uhr im (5783)
Laden Friedr.-Wilhelm-Straße 21/22.

Widalerinnen
und (5713)
Glaciererinnen
sucht
Schokoladenfabrik „Maigrat“.
Perfekte **Maschinen**
Strickerin v. sof. gef. Alexander, Holzstraße 8. (5699)

Stübe
mit guten Benanissen kann sich melden (5786)
Jahn, Kumpfsäfen
braucht v. sofort (5729)
Franz, Försterei.

Aufwartung
eher, sauber, f. 1/2 Tag 3X wöchentlich, b. 1. 11. gesucht (5772)
Fr.-Witt.-Str. 14/15
2 Treppen.

Stellen-Gesuche
Tüchtige **Verkäuferin**
für Manufaktur- und Kurzwa., deutsch u. lit. pers. sprech., sucht Stell. Ang. u. 2658 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Fräulein (5737)
sucht Beschäftig., auch tagüber bei Kindern. Ang. u. 2658 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Junges Mädchen
welch. 3 1/2 Jahre auf einer Bank tätig gewesen ist, Stenographie, Schreibmasch. u. Buchführung versteht, sucht pass. Stelle von gleich od. spät. Gute Zeugn. u. Empfeh. vorh. Ang. u. 2657 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5735)

Möbl. Zimmer
mit ob. ohne Penf. v. sofort zu verm. (5774)
Dommelsbütte 71.

Möbl. Zimmer
m. Penf. an 2 Herren zu vermieten (5709)
Thomasstr. 13/14.

Möbl. Zimmer
zu vermieten (5708)
Breite Straße 6. 2 Trp.

Möbl. Zimmer
mit ob. ohne Penfion zu verm. Kirchenstr. Nr. 8a, part. I. (5789)

Gebrüde Kinder
pflegerin, im Haushalt erfahren, sucht den gleich oder läßt sich stellen. Ang. u. 2649 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5690)

Älteres, erfahrenes Mädchen
das tochen u. selbständig wirtsch. kann, sucht Stelluna. Ang. u. 2644 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5764)

Älteres, tüchtiges Mädchen
f. v. 1. 11. Stelle, gl. wo. Ang. u. 2652 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5720)

Suche f. meine taubh. Schwester, 16 Jahre, (Taubstummenschule Tilsit hvo. Aufschulobstert), Stelle zur gründl. Erlernung der Schneiderei evtl. Putzmaderei. L. Mähring, Mühlen, Post Dittauen. (5700)

Vermietungen
Einfamilienhaus
im Mittelp. der Stadt, mit Garten, 8 Zimm., Bad u. i. w. auch für andere Zwecke geeignet, von sofort zu verm. Angeb. unter 2667 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (5778)

Sonnige, beschlagnahmefreie (5455) 3-Zimmerwohn v. 1. 11. zu vermieten. Zu erfragen **Verbindungsstr. 1** 1 Treppe.

Dreizimmer-Wohnung
mit Bad am Schlichthof b. 1. 11. zu verm. Zu erfr. Polangenstr. 9 (5749)

Dreizimmer-Wohnungen
(im Neubau), mit all. Bequemlich., ab 1. 11. od. spät. zu verm. Zu erfr. an d. Schalter dieses Blattes. (5781)

Neue Dreizimmer-Wohnung
m. Küche u. Zubehör (sof. ab 1. 11. zu verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (5801)

Dreizimmer-Wohnung
v. 1. 11. oder später billig zu verm. (5757)
Biesenstraße 15.

Eine Dreizimmer-Wohnung
mit Küche ab 1. 11. zu vermieten (5722)
Oberstraße 23.

Frdl. Oberwohnung
an Wohnungsb. zu vermieten (5775)
Dommelsbütte 108

Möbl. Zimmer
mit ob. ohne Penf. v. sofort zu verm. (5774)
Dommelsbütte 71.

Möbl. Zimmer
m. Penf. an 2 Herren zu vermieten (5709)
Thomasstr. 13/14.

Möbl. Zimmer
zu vermieten (5708)
Breite Straße 6. 2 Trp.

Möbl. Zimmer
mit ob. ohne Penfion zu verm. Kirchenstr. Nr. 8a, part. I. (5789)

Wohn. Zimmer
und Schlafstellen mit Penf. zu haben. Daj. Dienstmädch. gesucht. (5722)
Laurat, Fischerstr. 8.

Ein separates leeres Zimmer
im Neubau zu verm. Breite Straße Nr. 6. 1 Tr., rechts. (5783)

Ein schönes möbliertes Zimmer
v. 15. 10. od. 1. 11. zu vermieten. Kurzu., Johannistr. 2/3. (5610)

Schlafstelle
zu haben Breite Str. Nr. 29, Hof, I. (5727)

Libauer Str. 35
sind drei Büroräume von sofort zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt **Albert Hiehle**
Grüne Straße 3a.

Kellerräume
f. jed. Zweck zu verm. (5706) Töpferstr. 9-10.

Gutgehend Lebensmittelgeschäft
v. sof. od. später fortzugeben. Ang. u. 2655 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5716)

Mietgesuche
Zwei bis Dreizimmerwohnung mit Garage v. Dauermiet. gef. Ang. u. 2671 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5784)

Zwei bis Dreizimmerwohnung
mit Garage v. Dauermiet. gef. Ang. u. 2671 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5784)

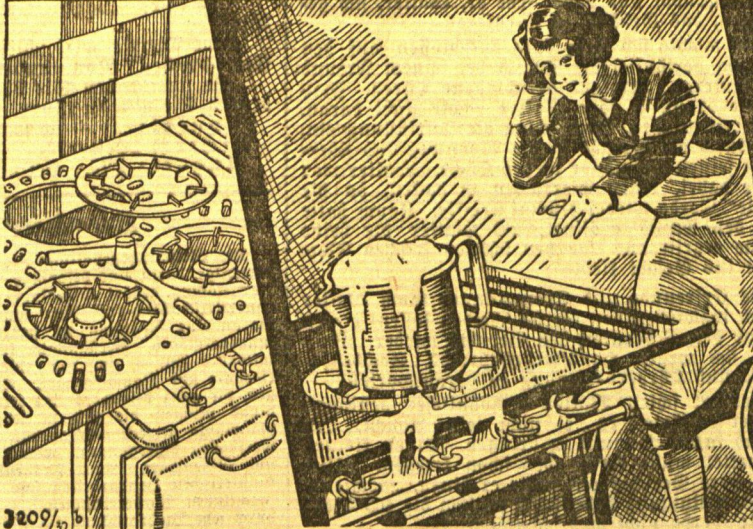
Zwei Zimmer
Kad. sucht s. 1. 11. 32 wenig möbl., möglichst mit Bad, im guten Hause gef. Ang. unt. 2666 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5770)

Zwei Zimmer
als Kontorräume, möbl. od. unmobliert, im Zentr. gef. Ang. u. 2660 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5789)

Möbl. Zimmer
Alexanderstr.—Part. str. oder Nähe zum 1. 11. 32 von jungem Kaufmann gesucht. Ang. unt. 2665 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (5765)

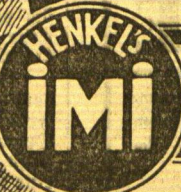
Bekanntmachungen
Die Grundstücke Sch. Naugau Nr. 8 und Bl. 29 (Trantrims) werden am 27. Oktober 1932 nicht versteigert. (5697)
Memel, den 18. Oktober 1932
Amtsgericht.
Der auf den 17. Oktober 1932 bestimmte Termin zur Versteigerung des Grundstückes Dinnwethen Bl. 2 (Kogst) ist aufgehoben
Memel, den 13. Oktober 1932
Das Amtsgericht.

Die Milch läuft über...



Das gibt häßliche Verkrustungen an Herd und Gasbrenner. Auch hier hilft Ihnen (IMI). Herdplatte und Brenner werden mit heißer (IMI)-Lösung im Handumdrehen wieder tadellos sauber, die Öffnungen des Gasbrenners sind schnell vom Schmier befreit und alle Flämmchen brennen wieder voll. Überall, wo Fett und Schmutz entstanden sind, wirkt eine heiße (IMI)-Lösung wahre Wunder.

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel (IMI) für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

Erste Fortsetzung

Die Chesapeake-Wanze „John T. Ford“

In den Jahren 1866 bis 1868 sind besonders viele Ozeanüberquerungen versucht worden. Dieses mag wohl seinen Grund darin haben, daß nach Beendigung des Bürgerkrieges, nach Auflösung mancher Regimenter, viele alte Feldsoldaten sich nicht mehr in einem friedlichen Zivilberuf zurechtfinden konnten. Dieselbe Beobachtung konnten wir nach dem großen Weltkrieg machen. Ein Franzose wie Main Gerbault hätte nie eine Segelfahrt mütterseelenallein um die Welt angetreten, wäre er nicht jahrelang als Fliegerleutnant an der Front gewesen, und ebenso wenig hielt es einen Karl Kirchheiß, einen Grafen Buchner oder einen Günter Plüschow zu Haus. Wer als Führer eines Stoßtrupps, eines Hilfskreuzers oder als U-Boot-Kommandant täglich den Tod vor Augen sah, wird es höchst lächerlich finden, sich nun plötzlich Franzen an den Mund reden zu müssen, um jemandem das Leben oder das Auto zu versichern.

Nun, ähnlich erging es Charles W. Gould, einem alten Kämpfer aus dem Bürgerkrieg. Er verspürte keine Lust, nunmehr mit Bratenrod und Spindel durch die Straßen Baltimores zu lustwandeln. Eine Gefahr zu bezwingen, das war ihm Lebenszweck geworden. Er ging also unter die Leute vom Blauen Wasser. Mit ihm von der Partie war ein ehemaliger Kapitän des IV. Maryland-Infanterie-Regiments. Als Fahrzeug wählten sie sich einen Spitzgatter von knapp 750 Meter Länge bei der großen Breite von 290 Meter. An der Chesapeake-Bucht nennt man diese Schiffe sehr treffend „Wanzen“.

John T. Ford aus Baltimore war der Gönner, der die Reise finanzierte. Ihm zu Ehren taufte sie das Schiff auf seinen Namen. Gould baute das Boot nun keineswegs, um damit neue Rettungsbootprobleme zu lösen, auch nicht, um sich als atlantischer Seiltänzer irgendwo für Geld sehen zu lassen, nein, er wollte nur den Europäern zeigen, daß es noch wie zur Blütezeit des Walfanges amerikanische Seeleute gibt, die sich auf kleinen Walfischschalen genau so zu Hause fühlen wie auf einem biden Zweitausend-Tonner.

Gould fand Anhang mit seiner Idee, und es dauerte auch gar nicht lange, da fanden sich noch weitere Leute, John Shancy und der Kochjunge Murphy, hinzu. Vier Mann für dieses winzige Schifflein sind eigentlich eine etwas reichliche Besatzung.

Am 22. Juni 1887 verließ der „John T. Ford“ Baltimore. Nach drei Wochen erreichten sie Halifax, wo des Marylander Infanterie-Kapitans Bedarf an christlicher Seefahrt bereits hinreichend gedeckt war. Er musterte ab und an seine Stelle trat der Amerikaner Angus Armstrong. Nach vier Tagen Aufenthalt verließen sie dann endgültig das freie Land Amerika.

Der Schiffsführer verstand die Segel. Er holte aus dem Schiff alles heraus, was in ihm steckte, und schaffte so auf dem großen Schiffahrtsweg Meile um Meile. In fünfundsiebzig Tagen hoffte er England erreicht zu haben.

Am Nachmittag des 5. August lag der „John T. Ford“ unter allen Segeln, und vom Besanmast wehte eine riesige amerikanische Flagge. In diesem Augenblick kam plötzlich eine See auf das Schiff zugerollt und brachte es fast zum Kentern. Es richtete sich zwar sofort wieder auf, doch war das zum Kochen und für die Kompasslampe bestimmte Öl ausgelaufen und ebenso ein großer Teil des Trinkwasservorrats. Die Wasserrationen mußten daher sehr eingeschränkt werden. Um nur ein wenig Feuer zum Kochen oder zur Beleuchtung des Kompasses zu haben, brachen sie die Kasketteneinrichtung heraus und rissen sogar das Lattenwerk aus dem Kielraum, das den Ballast an Ort und Stelle hielt. Dieses sollte später zu ihrem Verhängnis werden.

Wierzehn Tage hielten sie es so aus, denn es blieb ruhig. Dann folgten öbige Winde, die sich zu anständigen Stürmen auswuchsen, zunächst zwar noch achterlich aus Südwest, doch bald nach Nordost drehen und ihnen so gerade in die Zähne bliesen. Oben und unten konnten sie noch Queenstown in Irland antagen, doch am 19. August gegen Sonnenuntergang überrollte sie eine furchtbare See, die das Boot platt auf die Seite legte, so daß der Ballast überging. Während das Schiff noch unter ihnen hin und her rollte, versuchten die vier verzweifelt auf den Kiel zu klettern. Dabei kam Murphy, der Junge, unklar von der Takelage und erkrank vor ihren Augen, ohne daß sie ihm helfen konnten. Schließlich lag das Boot ruhig, wenn auch kieloben. Drei Mann hatten den Boden erreicht und versuchten nun krampfhaft, sich am

Kiel und den Planckennähten festzukrallen. Am nächsten Tage sichteten sie ein Segel. Es segelte vorüber, hatte den kleinen dunklen Fleck auf dem Wasser nicht bemerkt. Nach wie vor blieb die See rauh. Mehrmals wurden die Schiffbrüchigen vom Kiel heruntergespült, aber noch gelang es ihnen, wenn auch unter großen Mühen, sich wieder hinaufzuarbeiten. Doch endlich ließen die Kräfte nach. Wer vom Boden gewaschen wurde, war zu schwach, wieder an das Brack heranzuschwimmen und ver-

Ein Gummifloß treibt über den Ozean

Zwei Jahre nach der gescheiterten Fahrt des kleinen Volksschiffes „Red, White and Blue“ machte ein anderes Rettungsboot von sich reden. Es war das Floß „Nonpareil“, wohl das seltsamste Gefährt, das je den Atlantischen Ozean überquerte. Es bestand nämlich aus drei wasserdichten Gummizylindern von je 7,80 Meter Länge, die man an den Enden zugespitzt hatte. Durch Streifen von starkem Segeltuch waren sie miteinander verbunden, und auf diese wackelige Unterlage hatte man schließlich ein flaches Balkengerüst erbaut, das ein Zelt als Unterschlupf für die Seefahrer trug. Die Trinkwasserbehälter und ein Kasten für Proviant waren unter diesen Balken befestigt.

Sehr viel Kapitalien schienen nicht zur Verfügung gestanden zu haben, denn die Ausrüstung war mehr als dürftig. Die ganzen nautischen

Instrumente beschränkten sich auf einen Kompaß und eine nicht ganz richtig gehende Taschenuhr. Unterwegs begegnete man schon genügend Schiffen, die man nach dem richtigen Weg fragen konnte. Ein kleiner Blasebalg war aber nicht vergessen, falls den Gummischwimmern unterwegs die Luft ausgehen sollte, und schließlich war auch genügend Fischzunge an Bord. Zum Kochen wie auch zur Beleuchtung diente wiederum die Delsampe. In Besatzung führten sie drei Segel, die auf zwei Masten verteilt waren.

John Mites war der Kapitän von diesem Unterfah. Von ihm und seinen Mackern George Miller und Jerry Malene darf man wohl behaupten, daß es drei recht abenteuerliche und verwegene Gesellen gewesen sein müssen.

Am 4. Juli 1888 verließ die „Nonpareil“ New-

York mit dem Ziele England. Am vierten Tage nach der Abreise wurde das anfangs gute Wetter schlecht. Miller, dem die Seebeine noch nicht so recht gewachsen waren, bekam es mit der Seekrankheit. Balle vierzehn Tage blieb es so stürmisch. Sieben Mal wurde es sogar so ungemütlich, daß sie kein Segel mehr fahren konnten, in den Wind drehen und einen Freibanker aus Segeltuch ausbringen mußten. Unter diesem Seemann lag das Floß verhältnismäßig ruhig. Die drei Seefahrer behaupteten zwar später, sich dabei ausnahmslos wohl gefühlt und keinen Tropfen Wasser auf das Gerüst und gegen ihr Zelt bekommen zu haben. Das nahm ihnen aber als ein recht stark aufgeschüttetes Seemannsleben keiner ab.

Eine Woche vor dem Kanal sprach sie das englische Volksschiff „John Chapman“ an und beschenkte sie sogar mit einem Duhn. Nun hatten sie auch die ihre Vorbilder, die „Red, White and Blue“ und die „Bison“, ihren Maskott, den sie lebend in den Hafen brachten. Vielleicht wußten sie es aber auch nicht recht anzustellen, sich über der träben Delfungel eine schöne Hühnersuppe zu kochen.

Nach einer Passage von dreihundertzehn Tagen stiel der Anker am 25. August in Southampton. Man darf keine Gelegenheit, Geld zu verdienen, vorübergehen lassen, und so wurde denn auch dieser Gummifloß von Hafen zu Hafen versegelt und öffentlich zur Schau gestellt. Londoner Zeitungen brachten lange Artikel über die Fahrt und sahen sie als einen Beweis von dem Mut und dem Unternehmungsgeist der Yankee an.

Nun, das Floß wird eine gehörige Portion Glück als Deckschiff geführt haben, denn es gehören schon allerhand Mühen voll Westwind dazu, um die Reise in dreihundertzehn Tagen zu schaffen. Es ist aber schließlich unvorstellbar, daß diese flache Walfischschale sich auch nur einen einzigen Meter gegen Wind und Seegang ankrennen konnte.

Wird fortgesetzt.

Bostoner Universität lehrt Heiratskunde

Angehener Andrang — Vom Kofettieren bis zum Strümpfstopfen — Diplomierter Heiratskandidaten

Boston, Mitte Oktober.

Vor einiger Zeit verfiel die Verwaltung der Universität in Boston auf eine originelle Idee, die in ganz Amerika Aufsehen erregte. Um die Anzahl der Studierenden zu steigern und dadurch die wirtschaftliche Lage der Universität zu verbessern, wurde ein Lehrstuhl für — Heiratskunde errichtet. Man ging dabei von der Voraussetzung aus, daß in der heutigen Zeit nichts so Lehrreiches und lernenswert sei wie das Eheleben; und daß man dem modernen Menschen vor allem das beibringen habe, was ihn heute, bevor denn je, angehe. In den Vorlesungen der Universität wurde auch ausdrücklich betont, daß man mit der Errichtung des neuen Lehrstuhls keinesfalls an eine Art von Kochschulen oder Vorkursen denke, wie sie überall zur Genüge vorhanden seien, sondern an einen methodischen Unterricht, der zwölf regelrechte Fächer umfassen sollte.

Diese Anündigung fand überall lebhaften Widerhall, und es setzte ein Sturm der Verbegierigen auf die Universität ein, wie ihn selbst geborene Optimisten nicht vorausgesehen hätten. Junge Männer und Frauen, unterschiedslos, wollten an dem neu zu eröffnenden ersten Semester der Heiratskunde teilnehmen; um so mehr, als die Aufnahmebedingungen kein besonderes Examen erforderlich machten, sondern die Vorlegung eines gewöhnlichen Abschlußzeugnisses einer Mittelschule. Der Andrang war so ungeheuer groß, daß sofort mehrere Vorlesungen für jedes einzelne Fach angefügt werden mußten, um die Verbegierde der zukünftigen Heiratskandidaten zu befriedigen.

Das Vorlesungsverzeichnis wies zwölf Fächer auf: 1. die Kunst zu fesseln, Bekanntschaften zu machen, der Kofetterie, des Flirts und all-

der unentbehrlichen Kniffe und Themen, die gewissermaßen den Vorhof zur Ehe darstellen; 2. die Finanzprobleme der Ehe, deren Unkenntnis in den meisten Fällen zu Zerwürfnissen führen soll; 3. das Eherecht, unter besonderer Berücksichtigung der vermögensrechtlichen Fragen und der Scheidungsmöglichkeiten; 4. der Haushalt; 5. die Kochkunst; 6. Kosmetik; 7. Hygiene; 8. Kleidung; 9. Säuglingspflege; 10. Gymnastik; 11. Umgang mit dem Gatten; 12. Kleinkram (Wäschewaschen, Strümpfstopfen und dergleichen).

Die einzelnen Vorlesungen wurden von „Professoren“ abgehalten, von denen jeder eine Leuchte auf seinem Gebiete war. Merkwürdigerweise meldeten sich fast ebensoviel Männer wie Frauen; und es ist bezeichnend für amerikanische Verhältnisse, daß dieses „Studium“ mit dem größten Ernst betrieben wird, ohne daß erst lange untersucht wird, ob es tatsächlich wissenschaftliche Grundlagen habe. Ausgeschlossen ist nur die Nützlichkeit des Gebirgs; man empfindet es nicht als lächerlich, „diplomierter Heiratskandidat“ zu werden und sich als solcher in Gesellschaft vorzustellen. So sehr es beliebt ist, so beliebt ist das Studium der Heiratskunde. „Praktische“ Ergebnisse liegen noch nicht vor, doch wird allgemein gehofft, daß die zukünftigen Ehen auf Grund der erworbenen Kenntnisse viel glücklicher sein werden als die bisherigen. Sachverständige behaupten, daß es auf keinen Fall schaden könne, wenn zwei junge Leute, die nicht so sehr bindet als „etwas Liebe“, Fachwissen in ihre Lebensgemeinschaft mitbringen.

Die Universität von Boston steht jedenfalls — und das ist unzweifelhaft ein positiver Erfolg — im Mittelpunkt des Interesses aller jungen Leute. Ob wohl aus dem klassischen Land der Eheverbindungen bald ein Eheparadies werden wird?

Chefrau auf Abzahlung

Eine freundschaftliche „Transaktion“ und ihre Folgen

Berlin, 15. Oktober.

G. D. Als Friß Schulz seine kleine, mollige Gerda vor zwei Jahren heimführte, glaubte er, der glücklichste Mensch auf Erden zu sein. Denn Gerda erwies sich wirklich als liebes, fröhliches Geschöpf und treusorgende Gattin. Allein nichts ist beständig und am wenigsten die Treue der Ehemänner. So kam es, daß Friß Schulz eines Tages entdeckte, Frau Gerda sei ihm eigentlich herzlich gleichgültig.

Friß war daher auch garrnicht böse, daß sein Freund Walter seiner Frau seit einiger Zeit auf Tod und Leben den Hof machte. Er nahm es auch mit Fassung auf, als Freund Walter an ihn mir nichts dir nichts das Anfinnen stellte, sich von Gerda scheiden zu lassen. Er meinte nur: „Du kannst sie übernehmen, aber das kostet eine Kleinigkeit.“

Die Kleinigkeit wurde mit 700 Mark festgelegt. Walter erklärte, er wolle diesen Betrag gern zahlen, doch sei er in Anbetracht der allgemeinen Pleite nicht in der Lage, auf einmal die ganze Summe aufzubringen. Er nehme jedoch an, daß Friß den wirt-

schaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen und ihm die Frau auf Abzahlung liefern werde.

Friß Schulz war einverstanden. Die Ehe wurde geschieden und nach kurzer Zeit schmückte Gerdas Köpchen ein neuer Myrthenkranz.

Bei dieser glücklichen Lösung hätte es das Schicksal vermutlich bewenden lassen, wenn — wenn eben die bösen Zeiten nicht gewesen wären! Walter hatte sich zuviel zugemutet. Drei Raten zu je 100 Mark konnte er noch abtrottern, dann wurde er arbeitslos und konnte nicht mehr zahlen. Und nun begann ein grotesker Briefwechsel. Zuerst forderte Friß seinen Freund höflich auf, die restlichen 400 Mark umgehend zu erlegen. Als diese Ermahnung fruchtlos blieb, erhielt Walter einen regelrechten „Winnenbrief“. Friß drohte seinem Schuldner regelrecht mit dem Rechtsanwalt. Statt der 400 Mark kam jedoch ein Brief, in dem Walter seinem Freund mitteilte, er könne sich die „Ware“ wieder abholen. Denn die hübsche Gerda habe sich als eine kleine Furie entpuppt und daher lebe er, Walter, sich gezwungen, das Geschäft zu stornieren.

Nun machte sich Friß kurz entschlossen auf den Weg, um persönlich die Schuld bei seinem Freund einzufordern. Er fand verschlossene Türen. Friß postierte draußen, aber Walter dachte nicht daran, ihn hereinzulassen. Friß schlug die Türöffnung ein, kroch durch die Bresche in die Wohnung und übertraf seinen Schuldner in der Küche. Walter war gerade dabei, einen Eierkuchen zu backen, da die „Furie“ Gerda wieder einmal freitete. Kaum hatte Friß den Mund geöffnet, als Walter die heiße Pfanne ergriß und ihm den schönen frischen Eierkuchen ins Gesicht klee.

Die Exfreundin und Exgemahnen (auch Walter hat sich inzwischen von Gerda scheiden lassen) trafen sich vor den Schranken des Gerichts wieder. Friß hatte sich wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Körperverletzung zu verantworten.

Diesmal schien Walter verhältnismäßig gestimmt, denn er erklärte, es sei nicht seine Absicht, den Freund ins Gefängnis zu bringen. Einen kleinen Denksatzel müsse Friß aber schon kriegen. „Und dann, Herr Gerichtshof“, fügte er hinzu, „möchte ich eine Verschlingung haben, daß ich ihm die 400 Mark für die Gerda nicht mehr schulde.“

Richter: Die brauchen Sie sowieso nicht be-

zahlen. Die Abmachung verfährt gegen die guten Sitten.“

Walter: Ich ziehe meine Klage zurück, wenn Friß mir die abgestrotzten 300 Mark zurückgibt.“

Friß: Meinemwegen — aber auch nur auf Stottern.“

Nun stottert also Friß. Und der alte Akba hat wieder einmal Unrecht behalten.

Der Stotterer vor Gericht

Jagdstein, Prügel und Liebe

Berlin, 14. Oktober.

GP. Hans-Dietrich ist bestimmt keine alltägliche Erscheinung. Vermutlich ist er, wie es so schön auf berlinisch heißt, „als Kind zu heiß gebacken oder zu fest gewickelt worden“. Tatsache ist, daß Hans-Dietrich einen kleinen Knacks hat und obendrein ganz jämmerlich stottert. Der Richter, vor dem er wegen Körperverletzung steht, hat alle Mühe, sich mit dem stotternden Hans-Dietrich auseinanderzusetzen.

Richter: Was sind Sie von Beruf?“

Angekl.: E — eh — eh . . .“

Richter: Nicht ehemals — was sind Sie jetzt?“

Angekl.: Eh — eh — Ehemann!“

Richter: Aber das ist doch kein Beruf. Ueberdies sind Sie rechtskräftig geschieden.

Angekl.: J — a, ge — geschiedener Eh — Ehemann.“

Richter: Ich meine den Beruf, von dem Sie leben?“

Angekl.: Ich b — bin — A — Arb . . .“

Richter: „Arbeiter?“

Angekl.: „Nö, Ar — Ar — arbeitslos.“

Richter: Warum sind Sie geschieden?“

Angekl.: „Meine Frau war n A — A . . .“

Richter: „Ein arbeitsloses Geschöpf?“

Angekl.: „Nö, n A — Nas.“

Richter: „Wieso?“

Angekl. (mit hörbar zorniger Stimme): S — sie ha — hat für j — fünftausend Mark Wä — Wäsche gekauft. U — auf St — Stottern!“ (Heiterkeit.)

Richter: „Und nun kommen wir zu unserer Sache. Sie haben also eines Tages etwas über den Durst getrunken und mir nichts dir nichts die Tochter Ihres Wirtes verführt. Geben Sie Ihre Tat zu?“

Angekl.: „N — nein.“

Richter: „Ihr Zeugen wird Ihnen nicht viel nützen. Mehrere Zeugen haben das Mädchen schreien gehört.“

Angekl.: „J — ich nicht. Ich ha — hatte in den D — Ohren W — Wa — Wa . . .“

Richter: „Watte?“

Angekl.: „Nö, Wa — Wasser!“

Nach längerem Hin und Her stellt es sich heraus, daß die verführte Schöne dem Angeklagten eine ganze Kanne Wasser über den Kopf geschüttet hatte.

Richter: „Und nun sagen Sie uns einmal offen und ehrlich, Herr Hans-Dietrich, stottern Sie wirklich?“ Die Zeugen bekundeten, daß Sie sonst recht zungengewandt sind.“

Angekl.: „Wenn i — i — ich nicht st — stottere, dann ve — verstelle ich mich!“

Richter: „Lassen Sie diese dummen alten Witz.“

Hans-Dietrich wird schließlich auf Grund des § 51 freigesprochen. Nun wendet sich der Richter an ihn: „So, jetzt haben Sie den Jagdstein. Was gedenken Sie nun zu tun?“

Angekl.: „J — ich werde hei — hei . . .“

Richter: „Heizer?“

Angekl.: „Nö, hei — heiraten!“

Bücherschau

Die Wohnungsgestaltung als Aufgabe der Frau. Was berechtigt, darin eine besondere Aufgabe der Frau zu sehen? Zur Lösung gehört unbedingt außer gründlicher Kenntnis hauswirtschaftlich-praktischer und hygienischer Forderungen, die an eine Wohnung zu stellen sind, ein starkes Einfühlungsvermögen, Verständnis für Raum Schönheit und ein taftvolles Wissen um den Zusammenhang von Menscheneigentum und Raumeigentum. Sind das nicht Voraussetzungen, die ganz besonders eine Frau erfüllen könnten? Allerdings müßten die fast in jeder Frau liegenden Anlagen planmäßig geweckt und gekultiviert werden. Das ist eine der wertvollsten Anregungen, welche uns die Zeitschrift „Frau und Gegenwart. Neue Frauenbildung und Frauenkultur“ künstlerischen Darstellungen sind ein Aufruf für die weiblichen Vorbereitungen. Die Zeitschrift besteht man durch jede Buchhandlung am Ort oder den Verlag G. Braun, Karlsruhe i. B., der auch Probenummern unter Bezugnahme auf diese Zeitung verspricht.

* Nr. 242 des „Mem. Dampf.“



Abends aber vorm Schlafengehen

Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme einreiben. Das kräftigt Ihre Haut, so daß man ihr die Haus- oder Berufsarbeit nicht ansieht.

NIVEA-CREME

dringt infolge ihres Gehaltes an Exzerit tief in die Haut ein; sie kann dann über Nacht so recht wirken u. die Hautzellen kräftigen u. pflegen. Weder „Luxus- und Wunder-Cremes“, noch „Nachahmungen“ können Nivea-Creme ersetzen. Denn es gibt keine andere Hautcreme, die Exzerit enthält und darauf beruht die Wirkung.

Dosen: Lit 0.50—3.75, Tuben: Lit 1.40, 2.50

Gestern nachmittag um 1/5 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden mein innigst geliebter Mann, unser trauernder Vater, lieber Schwiegersohn, Bruder, Grossvater, Onkel und Schwager

Leib Baikowitz

im Alter von 62 Jahren

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Sonntag, um 2 Uhr nachmittag, vom Trauerhause, **Kestučio g-vė 38**, Kaunas, statt.

581

Anlässlich des Ablebens unseres langjährigen verehrten Kompagnons, des Herrn

Leib Baikowitz

sprechen wir auf diesem Wege den trauernden Hinterbliebenen unser tiefstes Beileid aus.

Gütkin Schereschewsky Dr. Warena

5810

Ursula Rose Ernst Schulz Verlobte

Berlin-Tempelhof
Pogogen (Memelgebiet)

(2695)

Statt Karten

Marta Gayer Carl Reinecke

Verlobte

Heydekrug, im Oktober 1932

5806

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden in Berlin meine liebe Frau, unsere liebe gute Mutter und Grossmutter

Auguste Grauduschus

geb. Zimmermann
im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Waldemar Grauduschus

Pö Beiten, den 11. Oktober 1932

5811

Die Einäscherung des verstorbenen Rittergutsbesitzers Herrn

Fritz Habedanek

Adl. Milchbude

findet am Sonntag, dem 16. d. Mts., 15 Uhr, im Krematorium zu Tilsit statt.

(5814)

Zum Gambrinus

delikate Rinderfilet

Eduard Skwar

Werners Weinstuben

5710 Heute, sowie jeden Sonntag

5-Uhr-Tanz-See

Verzogen

nach Börsenstr. 14

Dr. Hein Zabunetz

5743

Capitol

Wochentags
6 und 8 1/2 Uhr
Sonntags
3 1/2, 6 u. 8 1/2 Uhr

Das Filmerlebnis dieser Saison!

Paul Richter und Frig Kampers
in dem neuen deutschen Sensations-
Tonfilm

Strafsache van Geldern

Fünf Millionen haben den packendsten Roman der „Berliner Illustrierten“ mit Spannung gelesen, die ausgezeichnete Kriminal-Erzählung „Strafsache van Geldern“ von Hans Hyan.

Ein meisterhafter und mutiger Zeitroman nach wahren Geschehnissen.

Ferner wirken in den Hauptrollen mit:
Luzie Höflich / Ellen Richter
Eiga Brink / Friedrich Kayssler
Julius Falkenstein / Wladimir Sokoloff / S. Chmara u. v. a. m.

5708

Beiprogramm / Sonntags

„Gottes Welt im Memelland“

Ein Film vom Memelland und seiner evangelischen Jugend

Dienstag, d. 18. Oktober
abends 8 Uhr, im Vereinshaus
Gymnasium und

Donnerstag, 20. Oktober
abends 8 Uhr, im Gemeindehause
Marktstr. 25 a

Eintritt: Erwachsene 1 Lit, Kinder 50 Ct.

Vorverkauf: Konfiskorium Zimmer Nr. 3
Es laden herzlich ein

Jugendleiterin Riek Barter Leitner

Hausfrauen-Verein

Sämtliche Produkte ländlicher Haus-
halte liefert unsere (5686)
Verkaufsstelle Polangenstr. Nr. 13
Piennis, Telefon 1176 (Notamt)

Städtisches Schauspielhaus Veranstaltung des Theatervereins

Sonntag, den 16. Oktober 1932, abends 8 Uhr

Lieder-Abend Paul Lohmann

Am Flügel: Walther Schnell

Aus dem Programm:

Gesänge, Lieder und Balladen von:
Brahms — Schubert — Moussorgsky — Loewe
Klaviersolo von Chopin / Moszkowsky

Gewöhnliche Preise!

Vorverkauf ist eröffnet!

5898

PELZ kauf ist Vertrauenssache!

Kann Ihnen irgend jemand bessere Qualitäten als **LEIPZIGER** Zurichtung und Preiswürdigkeit bieten ???

Sie finden bei mir
1a Qualität Besatzfelle
PELZ-MÄNTEL u. PELZ-Futter
in großer Auswahl
zu zeitgemässen Preisen

Meine mehr als 35 jährige
Tätigkeit in der Pelzbranche und die bisherige
Zufriedenheit meiner Kundschaft dürfte
auch Sie überzeugen, wie billig, gewissenhaft
u. fachmännisch Sie von mir bedient werden

Besichtigung
ohne Kaufzwang!

A. SALZBERG



Heute 2.30 Uhr nachm., Neuer Sportplatz

„Bruffia-Gamland“ Königs- berg

Spielvereinigung Memel

Um 1 Uhr:

Verbandsliga-Spiel

„Sreva“-B.F.A. : Spielvereinigung Memel

Unserer werten Kundschaft zur gefl.
Kenntnisnahme, daß wir zur Herbst-
und Wintersaison eine reiche Aus-
wahl in Damen- und Herrenartikeln, wie
Mantel-Ulster- und Anzugstoffe,
reinwollene Twills,
wie auch **gemusterte Anzugstoffe**
aus engl. Kammgarn hergestellt usw.
zu günstigen Preisen auf Lager
haben. Lagerbesuch stets lohnend.

**Verkauf nur an Grossisten
und Detaillisten**

Textilfabrik „Litex“ Kaunas

Fabriklager Memel, Hohe Str. 14
Telefon 1374

5777

Schauspielhaus Memel

Sonntag, den

16. Oktober
abends 8 Uhr
Lieder-Abend
Paul Loh-
mann

Am Flügel:
Walther Schnell
arten sind zum
Preise von 8.— bis
2.— Lit an der
Theaterkasse
erhältlich.

Im Abonnement:
Don Montag, den
17. Oktober bis ein-
schließlich Donners-
tag, den 20. Oktober
abends 8 Uhr:

Chaufeur
Antoinette

Lustspiel in
5 Bildern nach
Betras - Dethy
von Robert Blum

Freitag, d. 21. Ok-
tober und Sonn-
abend, d. 22. Ok-
tober bleibt das
Theater
geschlossen!

Sonntag, den

23. Oktober
abends 8 Uhr:

Bum 1. Male:

Robert
und Bertram
Bosse mit Gesängen
und Tänzen in
4 Akten
von Gustav Raeder

Dieses Stück wird
nicht im Abonne-
ment wiederholt!

Zur gefälligen

Beachtung:
Für sämtliche
Abonnement-
vorstellungen
sind während
der ganzen Spiel-
zeit Eintritts-
karten in be-
schänkter Anzahl
zum Vorkaufpreis
erhältlich! 5792



Heute Sonnabend

letzter Tanzabend

Anfang 8 Uhr

Ende 4 Uhr. (5721)

Klavier-

stimmungen

und Reparaturen

führt aus (5761)

Pianofabrik

R. Fisch jun.

Polangenstr. 36.

Bevor Sie heiraten

oder einen Beruf

wählen

erteilt Auskunft

die kosmische Ehe-

anbahnungs- und Be-

ratungsstelle f. Beruf,

Ehe- und Teilhaber-

schaftsberatung (5726)

„Sirius“

Astrologisches Büro

Memel, Zeitstr. 24.

Apollo

Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
wegen d. Sondervorstellung
auch Sonntag 5 und 8 1/2 Uhr

Salto mortale

Anna Steu, Otto Wallburg

Kammer

Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Sonntag auch 2 1/2 Uhr

Ein blonder Traum

der neueste Ufa-Tonfilm

Lillian Harvey

Willy Fritsch
Willi Forst

Beiprogramm

Beiprogramm

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr

Kino für jedermann

Jugend- und Familien-Vorstellung

Melodie der Liebe

Der herrliche Tonfilm mit

Richard Tauber

Beiprogramm

Kinder 50 Cent. Loge 1.— Lit.

Erwachsene 1.— Lit, Loge 1.50 Lit.

(5795)

„Baltischer Hof“

5-Uhr-Tanz-See

Voikal- Sudballspiel

am Sonntag, d. 16. Okt., vorm 10 Uhr

Piantagenort (5685)

R. G. S. L. Liga

„Sreva“-B.F.A. Liga

Eintritt 1.— Schüler und Militär 0,50

Zur Aufklärung!

Klempner- und Installationsarbeiten werden jetzt vielfach von ungelerten und unerfahrenen Leuten ausgeführt. Wenn nun diese Arbeiten verpfuscht sind (was fast immer der Fall ist), wird der erfahrene Meister herangezogen, um diese Mängel zu beseitigen. Der Schaden, der dem Auftraggeber durch solche Pfuscherarbeiten entsteht, ist in jedem Fall höher als der erhoffte Gewinn.

Klempnerarbeiten, besonders Dacharbeiten, sind Vertrauenssache, daher soll jeder, der sich vor Schaden bewahren will, nur beim geprüften Meister arbeiten lassen.

Klempner- und Installateur-Zunft Memel

Bläsner Esp Friederici Gennies Girtz
Kretschmer Laupichler & Treichler
Leupacher & Engel Meding Schmidt

5698

„Benzit“ bringt noch - das läßt sich nicht bestreiten -
den einz'gen Glanz in diese schlechten Zeiten

Schießen
 Sonntag, d. 16. d. Mts.,
 11 bis 15 Uhr:
Schießen
 Abends 19 Uhr: Preis-
 verteilung im großen
 Saal, anschließend
Wurfsteifen u. Tanz
 Darbietungen der Herren
Kistenmacher, ehemals
 Dumort an Berliner
 Sabaretts, sowie am Frank-
 furter Rundfunk, und **Fuhr-**
mann vom Stadt. Schau-
 spielhaus. (5614)
 Eintritt für Gäste 2.- Lit (durch
 Mitglieder eingeführt).
 Verlängerte Kaffeezeit.
Der Vorstand der Schützengilde

Hierdurch laden wir die Genossen
 zu der am
Montag, dem 24. Oktober 1932
 nachmittags 4 Uhr
 im Sitzungssaal der Industrie- und
 Handelskammer Memel stattfindenden
 außerordentlichen
Generalversammlung
 des
Vorwärts-Bereins Memel
 e. G. m. b. H.
 ein.
 Tagesordnung:
 1. Bericht der Prüfungskommission.
 2. Änderung des Statuts:
 Erhöhung der Geschäftsanteile der
 Mitglieder (§ 47).
 3. Neuwahl des Vorstandes.
 4. Anträge von Mitgliedern, welche
 bis zum 18. d. Mts. dem Vorstehen-
 den schriftlich einzureichen sind.
 Die für den 21. Oktober einberufene
 Generalversammlung fällt aus. [5788]
 Der Aufsichtsrat:
 Kurt Scharfetter
 Vorsitzender.

Verzogen
 nach Luisenstraße 3, parterre
 gegenüber der Börse (5747)
Hermann Klein
 H. Dohning Nachf.
Feine Maßschneiderei
 Modernes Stofflager zu billigen
 Preisen.
 Restbestände von Herren-
 artikeln sehr billig zu verkaufen.

Handwerkerbund -
Sterbekasse
 Alle Mitglieder, die reifliche Auf-
 klärung über den Abschluß mit der
 Lebensversicherung Friedrich-Wilh.-
 Berlin wünschen, werden gebeten, am
 Freitag, den 21. d. Mts., 7 Uhr, in
 Fischers Weinstuben zu erscheinen.
 Auch Nichthandwerker, die Interesse
 für die Sterbekasse haben, sind er-
 wünscht u. freudl. eingeladen. [5790]
 Handwerkerbund Memel
 Der Vorstand.

Pianos
Harmoniums
Pianosfessel
 Pianohaus
R. Fisch jun.
 Volangenstraße 36

Das Gebot der Zeit
Qualität und Billigkeit
 so laufete die Devise für meinen diesjährigen Messeeinkauf. Es ist mir
 denn auch gelungen, ganz besonders vorteilhafte Abschlüsse zu
 tätigen. Meine Schaufenster zeigen Ihnen
Qualitäts-Porzellan
und Geschenk-Artikel
 zu ungewöhnlich billigen Preisen, und bitte ich hiervon ausgiebig
 Gebrauch zu machen.
Carl Goetz Inh. M. Heidemann
 Börsenstrasse 10/11

Aufruf zur Winterhilfe!
 Mitbürger! Der Winter steht vor der Tür!
 Bei unserer Wirtschaftslage kann es ein Notwinter werden, wie wir ihn
 bisher nicht erlebt haben. Wir müssen damit rechnen, daß Einschrän-
 kungen der Industriebetriebe umfangreichere Entlassungen von Arbeitern und An-
 gestellten notwendig machen. Die Zahl der davon Betroffenen, die Zahl der
 im Winter Arbeitslosen und ihrer Familienmitglieder läßt sich noch nicht über-
 sehen. Dazu kommt noch die große Schar der nicht mehr Arbeitsfähigen und
 der verschämten Armen.
 So steht das grausige Gespenst einer immer größer werdenden Not wie
 ein dunkler Schatten über zahlreichen Familien unserer Stadt. Mit den zur
 Verfügung stehenden öffentlichen Mitteln wird sich nur die größte Not lindern
 lassen. Unsere Menschenpflicht ist es deshalb, die öffentliche Fürsorge durch
 private Tätigkeit zu ergänzen.
 Die Memelländische Volkspartei, Ortsgruppe Memel, hält es darum für
 ihre Pflicht, sich in den Dienst dieser wichtigen Sache zu stellen und ihre Mit-
 bürger zur Mitarbeit aufzurufen. Sie erwartet, daß ein jeder nach seinem Ver-
 mögen dazu beitragen wird, das Werk der Nächstenliebe zu fördern.
 Die Memelländische Volkspartei, Ortsgruppe Memel, hat einen „Ausschuß
 für Winterhilfe“ gebildet. Sie hat bereits die Mithilfe aller für sie in Frage
 kommenden Wohltätigkeitsorganisationen gewonnen.
 An Sammlungen sind bisher geplant:
 1. eine Geldsammlung
 2. die Veranstaltung einer Lotterie
 3. eine Sammlung von Kleidungs-, Wäschestücken und Schuhwerk
 4. eine Lebensmittelsammlung
 Die Verteilung wird durch die Wohltätigkeitsvereine in enger Zusammen-
 arbeit mit dem Wohlfahrtsamt der Stadt erfolgen.
 Der Ausschuß für Winterhilfe wird in den nächsten Tagen Fuhrwerke
 zur Sammlung von Kleidungsstücken pp und Lebensmitteln durch die Straßen
 der Stadt schicken. Er bittet schon jetzt, die zu spendenden Kleidungs-,
 Wäschestücke und Schuhwerk bereitzuhalten. Der Ausschuß hofft, daß die Gebe-
 freudigkeit und der Opfersinn der Bürger Memels reiche Gaben der Nächsten-
 liebe zur Verfügung stellen wird. Darum: mit offenen Händen und warmem
 Herzen dem Winter entgegen. Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen
Der Ausschuß für Winterhilfe der
Memelländischen Volkspartei, Ortsgruppe Memel
 Frau Grete Brindlinger Frau Helene Bluhm Frau Thekla Kallenbach
 Frau Elise Meyer Frau Gerfrud Schnackenberg Frau Margarethe Schreiber
 Hanf Huhn Arno Jahn Kraus Le Coufre Silbermann Wiebe

4 1/2-Zimmerwohnung
 Neubau, Nähe Marktstraße, von sofort zu ver-
 mieten. Zu erf. an den Schalt. d. St. (5753)

Dampf-
dauerwellen
»Merkur«
 sind fabelhaft, selbst
 gebrechtes od. gefärb-
 tes Haar wird unter
 Garantie sachgemäß
 gelegt. Billig! Billig!
 Damen- und Herren-
 Salon
 W. Blasch
 Friedr.-Wilh.-Str. 2
 gegenüb. E. Skwar. [5759]

Eusan
 befeuchtet Kopf- und
 Kopfschmerzen.
 Heilt Rheumatismus,
 Grippe, Influenza.
 Schwarze
 Adler-Apothek
 Memel. 5224

Ab heute übernehme ich das
Kurhaus Försterei
 und bitte das Herrn **Paul Ullmann** bisher
 entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich zu
 übertragen und mein Unternehmen gütigst zu
 unterstützen. (5725)
Max Markus
 Sonntag ab 3 Uhr
 spielt
Kapelle Wolffberg
 zu haben bei **F. W. Stobert**
 Memeler Dampfboot A.-G.

Meseja
Radium
 Die
 radioaktive
 Gesundheits-Toilettenseife
 zur modern. en Haut- und Körperpflege
 unentbehrlich
 Biologisch wirksam!
 7512

PKC-Möbel
 konkurrenzlos
 in
Qualität
 seit mehr als einem
halben Jahrhundert
Jetzt
 auch in den
Preisen
konkurrenzlos
 Vergleichen Sie den Preissturz einiger unserer
 Schlagmodelle
Speisezimmer:
 Modell „Bremen“, Kaukasisch Nussbaum mit Eiche,
 innen Mahagoni, best. aus Büfett und 2 teilige Vitrine
Früher 2 150.— Lit Jetzt 1 500.— Lit
 Modell „Brandenburg“, Kaukasisch Nussbaum, mit
 Eiche, innen Mahagoni, best. aus Büfett 3 teilig u Vitrine
Früher 2 195.— Lit Jetzt 1 600.— Lit
Schlafzimmer:
 Modell „Paris“, Mahagoni, bestehend aus 1 Schrank,
 2 Betten mit Matratzen usw., 1 Waschoilette mit
 Marmor, 2 Nachttischen mit Marmor, 2 Gondeln,
 1 Handtuchhalter
Früher 2 700.— Lit Jetzt 1 850.— Lit
 Modell „Carmen“, Eiche mit Kaukasisch Nussbaum
 komplett wie vor
Früher 2 900.— Lit Jetzt 2 200.— Lit
Herrenzimmer:
 Modell „Wieland“, Kaukasisch Nussbaum, Maser m.
 Eiche, innen Mahagoni, besteh aus Bücherschrank
 und Schreibtisch in solidester Ausführung
Früher 1 900.— Lit Jetzt 1 400.— Lit
 Modell „Umland“, Eiche, innen Mahagoni, besteh,
 aus Bücherschrank und Schreibtisch
Früher 1 400.— Lit Jetzt 870.— Lit
 Das sind nur ein paar Beispiele. Am besten, Sie
 überzeugen sich durch einen unverbindlichen Besuch
 unserer Ausstellungsräume.
 *
Klein- u. Einzelmöbel
zu Spottpreisen

Pierach Kundt & Co
 Memel an der Börsenbrücke

Voranzeige
 Das
Jahresfest
 des
Memelländischen Frauenbundes E. V.
 findet am **30. Oktober d. Js.** im
 Schützenhaus statt. — Reichhaltiges
 Programm m. besond. Ueberraschungen
Der Vorstand. (5786)

Das machen Sie
bequem selbst
 Moderne Wolle und
 Material für alle neuen
 Handarbeiten preiswert
Strickwolle, 4-draht, Kammgarn
 50 gr. Lage von **0.75**
Sportwolle, 4-draht, in vielen Farben,
 50 gr. Lage von **1.16**
 Bitte beachten Sie unser Woll-Fenster
F. Lass & Co
 gegr. 1858